

Leipzig NEUE

**LINKE MONATSZEITUNG
FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE**

■ Sich gegenseitig Schutz bieten

Im LN-Gespräch Gewerkschafterin Ines Jahn Seite 4

■ Wenig ist manchmal viel

Private Leipziger Denkmalschutzstiftung agiert Seite 7

■ Kriegen Sie die Kurve...

Gunter Preuß über Gott, Weltgeist und Politik Seite 8

■ Mehr als 1000 Seiten Volker Braun

Zwei Bücher und eine Rezension Seite 16

■ Der blutige 13. Januar 1920

Ein vergessenes Datum deutscher Geschichte Seite 19

■ Die spezielle »LN-Alphabetisierung«

Der erkenntnisreiche kleine Seitenblick Seiten 3 bis 19

1

2010

2,00
Euro

18. Jahrgang
15. Januar

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1,80 Euro
im Abo

Wer besiegt Wen?

Über das
»unscharfe Verhältnis«
von Mensch
und Natur

auf den Seiten 9 / 12 / 13

»Platz-Frage«
im Leipziger
Waldstraßenviertel.
Wann wird
der Baum
den Stuhl
zerstören?

Editorial

Neuerdings klingelt abends oft das Telefon. Dann ahne ich schon, daß ich unter dem Motto »Ihre Meinung ist uns wichtig!« an einer außerordentlich wichtigen Umfrage teilnehmen soll, wobei meine Angaben selbstverständlich vertraulich behandelt werden.

Beim letzten Mal wollte die Interviewerin wissen, was ich an einer Tageszeitung besonders schätze. Als erstes fragte sie, ob ich mich regelmäßig durch eine Zeitung über das aktuelle Tagesgeschehen informieren würde.

»Ja«, sagte ich, »das heißt, eigentlich nicht...«

»Das finde ich toll. Für welche Themen interessieren Sie sich denn besonders?« Ich überlegte kurz, dann sagte ich: »Eigentlich für sehr viele, aber am meisten ...«

»Sie sind also vielseitig interessiert? Wunderbar, das hört man gerne. Herr L., was erwarten Sie von einer Tageszeitung? Aktualität, Objektivität, umfassende Berichterstattung, Hintergrundinformationen?«

»Ja, natürlich«, antwortete ich. »Außerdem halte ich...«

»Sehr schön, Herr L., da haben Sie die wichtigsten Kriterien für eine gute Tageszeitung genannt. Vermutlich möchten Sie auch gern ausführlich über das Geschehen in Ihrer Heimat informiert werden?«

»Hm«, sagte ich, »die Ereignisse in der Region sind ...«

»Aber sicher, Herr L., da stimme ich Ihnen völlig zu. Gibt es noch andere Dinge, die Ihnen an Ihrer Tageszeitung gefallen?«

»Allerdings«, erwiderte ich. »Ich bin erstaunt, daß Sie auf die entscheidende Eigenschaft einer Tageszeitung überhaupt nicht eingegangen sind.«

»Nun machen Sie mich aber neugierig, Herr L.! Was ist das denn für eine Eigenschaft?«

»Ja, wissen Sie, wenn es draußen kalt und regnerisch ist und ich vom Joggen nach Hause komme...«

»Ich verstehe: Dann freuen Sie sich auf eine Tasse Kaffee und einen gemütlichen Abend mit Ihrer Zeitung, habe ich recht?«

»Ja, so ungefähr«, sagte ich.

»Als erstes bin ich froh, wieder im Warmen zu sein. Zweitens freue ich mich auf eine heiße Dusche. Und drittens beglückwünsche ich mich dazu, dass ich eine Tageszeitung halte, mit der ich meine nassen Laufschuhe ausstopfen kann.«

• REINHARD LOCHNER

Kommentiert

Wo geht die Reise hin?

Wenn die Bundesregierung nicht endlich Abstand vom Kurs auf die Börsenfähigkeit der Bahn nimmt, wird sich das Desaster bei der Deutschen Bahn 2010 fortsetzen und verstärken.

Das Scheitern der Kopenhagener Klimakonferenz hat eines deutlich gemacht: Ohne eine massive Förderung der Schiene können die dringenden Ziele des Klimaschutzes nicht verwirklicht werden. So weist der Start der Bahn ins neue Jahr in die entgegengesetzte Richtung.

Die Börsenpläne haben zu erheblichen Fahrpreiserhöhungen, massiven Sicherheitsmängeln und Fahrpläneinschränkungen geführt.

Bei der Bahn gilt das Absurdistan-Motto: »Weniger Qualität kostet eben mehr«. Seit 2004 stiegen die Fahrpreise der Bahn im Fernverkehr um 27 Prozent. Abzüglich der Inflationsrate sind es rund 15 Prozent. Tatsächlich liegt die Preissteigerung noch deutlich höher, weil die Fahrgäste zunehmend zur Nutzung der teuren ICE gezwungen werden, weil Schalterzuschläge anfallen und Reservierungskosten überproportional stiegen. Besonders krass der Umgang mit der Stammkundschaft: Die BahnCard50 erlebte seit 2001 eine Preis-

steigerung von 64 Prozent (2001: 140 Euro; seit dem 13. 12. 2009: 230 Euro). Was im Juli 2008 mit einem ICE-Achsenbruch in Köln begann, hat sich inzwischen auf alle Bereiche des Schienenverkehrs ausgeweitet: Im Güterverkehr konstatierte das Eisenbahn-Bundesamt an 20 Prozent der Waggons Sicherheitsmängel. Im Nahverkehr soll die S-Bahn-Berlin erst 2013 wieder im Normalbetrieb verkehren. Im Fernverkehr ist ab Januar 2010 ein Auswechseln tausender Radsatzwellen erforderlich.

Ausgerechnet über Weihnachten wurde vier Tage lang der ICE-Verkehr auf einzelnen Strecken massiv eingeschränkt – ein Vorgeschmack auf das, was kommt: Zwischen Januar und März 2010 wird der ICE-Verkehr bundesweit massiv reduziert bzw. es wird mit Ersatzangeboten (IC/EC) gefahren.

All diese Verschlechterungen haben eine Ursache: die Privatisierung. Seit knapp einem Jahrzehnt wird die Bahn auf Börsenfähigkeit getrimmt – auf Kosten der Sicherheit, zu Lasten der Qualität, mit höheren Fahrpreisen. Wer das ändern will, muss den Börsengang endgültig stoppen.

• SABINE LEIDIG

Verharren in Untätigkeit

Hartz IV ist gründlich gescheitert und hat in Sachsen die Zahl der Langzeitarbeitslosen nicht wesentlich verringert. Vielmehr muss ein beträchtlicher Armutsanstieg registriert werden. Im September 2005 waren in Sachsen bereits 547 000 Menschen auf Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld angewiesen. Drei Jahre später noch immer 523 000. Die Vermittlung erfolgte, wenn überhaupt, oft nur in Minijobs, so dass etwa 130 000 trotz Beschäftigung auf ergänzende Leistungen angewiesen waren. Sachsen ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil an Teilzeitbeschäftigten und Minijobs. So nimmt es nicht Wunder, wenn die gegenwärtige Armutsquote in Sachsen bei 20 Prozent – und mancherorts sogar weit darüber – liegt. Besonders dramatisch ist dabei die Kinderarmut mit einem Anteil von fast 30 Prozent.

Anstatt zu handeln, verharret auch die neue Sächsische Staatsregierung in Untätigkeit und wartet bestenfalls darauf, ob und was auf Bundesebene entschieden wird. Deshalb muss sie endlich ein Konzept zur Armutsbekämpfung vorlegen und sich nicht weiter auf den

Standpunkt zurückziehen, die gegenwärtigen Regelleistungen würden Armut verhindern. Entgegen der jüngsten Verlautbarung des so genannten Sachverständigenrates der Bundesregierung, der den Eckregelsatz bei Hartz IV um 30 Prozent senken will, fordert DIE LINKE dessen Anhebung und vor allem endlich einen eigenen Regelsatz für Kinder. Es ist völlig inakzeptabel, dass sich die Sächsische Regierung faktisch fast völlig vom zweiten Arbeitsmarkt verabschiedet hat. Wie anders soll der Stopp des Kommunal-Kombi oder die Praxis gewertet werden, Langzeitarbeitslosen keine ABM mehr zu gewähren? Die Linksfraktion im Landtag erwartet neben einem generellen Landesbeschäftigungsprogramm Initiativen zur Wiederbelebung des zweiten Arbeitsmarktes, der angesichts zu erwartender höherer Arbeitslosigkeit noch lange Zeit unverzichtbar ist. Notwendig wäre auch, das sächsische Vergabegesetz zu novellieren, um jene Unternehmen zu stärken, die ihre Beschäftigten im Sinne der Forderung nach Mindestlöhnen vergüten.

• DIETMAR PELLMANN

Keine Zeitung mehr?

Am Silvestertag 2009 erzählte mir meine Zeitschriftenverkäuferin, dass sich BILD nicht mehr Zeitung nennen dürfe, weil ihr Wahrheitsgehalt so niedrig sei.

Tatsächlich vermeidet »Bild« den Begriff »Zeitung«, aber schon seit sehr langer Zeit. Einer immer wieder und gern erzählten Legende nach, soll sich das Blatt nach einem Gerichtsurteil nicht mehr »Zeitung« nennen dürfen. In Deutschland gibt es jedoch kein Gesetz, welches vorschreibt, wann eine Veröffentlichung als »Zeitung« verkauft werden darf. Die »Bild-Zeitung« verzichtete einfach mit der Zeit auf das

Attribut »Zeitung« – aus Marketing-Gründen. Also nix mit Paragraphen und entsprechendem Wahrheitsgehalt. Die Etymologen leiten die Zeitung von Nachricht und Tageblatt her.

Da baut sich BILD schon lange seine eigene Welt zusammen. Ob Harald Juhnke aus dem Jenseits singt?, fragte beispielsweise die letzte Silvesterausgabe auf der Titelseite. Inzwischen gibt es neuen BILD(Un)Sinn. Das ist Ihnen gar nicht aufgefallen? Recht haben Sie, aber wir sind leider nicht in der Mehrheit.

• JOST WEISS

Forderungen inakzeptabel

LN: Zu den von Erika Steinbach vorgestellten Forderungen des Bundes der Vertriebenen (BdV) mit Blick auf die seit Monaten umstrittene Besetzung des Stiftungsrates der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ erklärt der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Dr. André Hahn:

Von einem Einlenken Erika Steinbachs kann offenkundig keine Rede sein. Ihre vermeintliche Offerte, auf einen Sitz im Stiftungsrat zu verzichten, ist bei näherer Betrachtung ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver. Zunächst soll die Zahl der Sitze für den Bund der Vertriebenen aufgestockt werden, wobei Frau Steinbach scheinbar großmütig auf einen Platz in dem Gremium verzichtet. Zugleich soll nach dem Willen des BdV sichergestellt werden, dass die Bundesregierung künftig keinen direkten Einfluss mehr auf dessen Mitglieder im Stiftungsrat haben wird.

Sollte dies umgesetzt werden, sind die Folgen absehbar: Bei nächstbestener Gelegenheit wird der Bund der Vertriebenen dann in eigener Zuständigkeit Frau Steinbach in den Stiftungsrat entsenden, ohne dass die Bundesregierung dagegen noch ein Veto-Recht hätte. Statt des international renommierten Deutschen Historischen Museums will der BdV bei der Bundesstiftung das Sagen haben. Eine weitere nachhaltige Beschädigung des deutsch-polnischen Verhältnisses wäre damit vorprogrammiert.

Gerade Sachsen als unmittelbarer Nachbar von Polen und Tschechien sollte alles tun, um solche Entwicklungen zu vermeiden. Deshalb ist hier auch der sächsische CDU-Landeschef, Ministerpräsident Tillich, gefordert, seinen Einfluss dahingehend geltend zu machen, dass die Bundeskanzlerin entsprechend handelt und den Vorgängen nicht weiter tatenlos zusieht. Aus Sicht der sächsischen LINKEN jedenfalls ist klar: Die Forderungen des BdV sind nicht akzeptabel und daher abzulehnen.

Notwohnungen Protestaktionen

LN: Für Aussteiger aus der Neonaziszene in der Region zwischen Bautzen und Zittau wurde dieser Tage eine Notwohnung eröffnet. Wie Michael Ankele von Verein »Projekt 21« mitteilte, werde der genaue Ort allerdings aus Sicherheitsgründen geheim gehalten. Die Gefahr von Anschlägen durch ehemalige »Kameraden« der potentiellen Aussteiger sei zu groß.

»Jugendliche, die der rechtsextremen Szene den Rücken kehren wollten, seien oft traumatisiert und benötigten in der Regel Hilfe, sagte Ankele MDR 1 RADIO SACHSEN. »In den letzten Jahren hat es sich gezeigt, dass die Aussteiger auch das Bedürfnis haben, schnell eine räumliche Trennung zu vollziehen«, so der Vereinschef. Der Verein »Projekt 21« werde durch eine Gemeinde des Oberlandes unterstützt, die für zunächst ein Jahr auch die Wohnung zur Verfügung gestellt habe. Ankele. Nach seinen Angaben kümmert sich der Verein derzeit um 15 ehemalige Rechtsextreme.

LN: Das bundesweite Bündnis »Nazifrei! Dresden stellt sich quer« will am 13. Februar den Aufmarsch einiger tausend Neonazis durch Massenblockaden verhindern.

Mehrere Kundgebungen sind dazu geplant. Der Aufruf wird breit unterstützt: namentlich rufen Musiker von Konstantin Wecker bis Bela B., Abgeordnete der LINKEN, von SPD und B90/Die Grünen aus Bundestag und Landtagen, Pfarrer und hunderte Einzelpersonen dazu auf, sich an entschlossenen Protestaktionen in Dresden zu beteiligen.

Zu dem breiten Bündnis gehören Gewerkschaften, Jugend- und Studierendenverbände, das Antifa-Bündnis »No Pasarán«, zivilgesellschaftliche Organisationen – darunter das Aktionsnetzwerk Jena – sowie Aktive aus Parteien und Friedensbewegung.

Sie wollen an die erfolgreiche bundesweite Mobilisierung vom Februar 2009 anknüpfen, als über 10 000 Menschen in Dresden gegen Neonazis demonstrierten.

linXXnet gerettet

LN: Sachsens Linkspartei wird das inkusalternative Netzbüro linXXnet im Leipziger Süden erhalten.

Neben der Europaabgeordneten, Dr. Cornelia Ernst, wird auch die sächsische Landesgruppe der Linksfraktion im Deutschen Bundestag, ihr Kontaktbüro im linXXnet eröffnen und somit zum Fortbestand des Büros beitragen.

In einer Petition wandten sich mehr als 800 Personen sowie über 80 Initiativen und Vereine an die sächsische LINKE, um die drohende Schließung des über die Stadtgrenzen Leipzigs hinaus bekannten Abgeordneten- und links-alternativen Netzbüros linXXnet zu verhindern.

Dazu erklärt das Mitglied des Landesvorstandes der sächsischen Linken, die Leipziger Stadträtin und linXXnet-Aktivistin, Juliane Nagel:

»Die erfolgreiche Petition 'linXXnet retten' beweist, wie breit verankert, vernetzt und wie notwendig unser Projekt ist. Es macht mich stolz, dass es gerade die zahlreichen außerparlamentarischen UnterstützerInnen waren, die unsere Partei zum Nachdenken anregten und somit zur Rettung beitrugen.

Der Dank gilt natürlich auch all den politischen Akteuren in der LINKEN, die eine Rettung des Projektes finanziell ermöglichten. Gemeinsam freuen wir uns nun auf unser kleines Jubiläum, das 10-jährige Bestehen im März. Das linXXnet wird auch weiterhin ein kritisch-solidarischer Stachel in der LINKEN bleiben und seine Brückenfunktion zu zahlreichen Initiativen, Vereinen und zu gesellschafts- und globalisierungskritischen Kräften in Leipzig, Sachsen und europaweit ausbauen.«

Nein, ich glaube nicht, daß Matthias Richling die televisionäre Weihnachtsansprache des Herrn Präsidenten gehalten hat, das wird er diesmal schon selbst verzapft haben, der Horsti. Aussprache, Mimik und vor allen Dingen der Inhalt verweisen glaubwürdig auf das Original. Gleich zum Beginn der Rede schon der Höhepunkt, als »meine Frau und ich« den »lieben Landsleuten« ihre Wünsche zum Fest ausrichten. Wer ist diese Frau, die mir da was wünschen läßt? Wir kennen uns doch gar nicht. Ansonsten folgte das übliche Tirili Tirilo Tirila.

Wohingegen ich mir bei der Neujahrsansprache der Schwarzen Dame (Mutti kommt mir nicht mehr über die Lippen) unsicher bin, ob nicht doch Loriot, auf farblos getrimmt, hinter der Maske steckte. Es spricht vieles dafür. Die am Tisch festgeklebten Hände zum Beispiel, das neckische Sträubchen zu seiner Rechten und die blumige Leere des Gesamtvortrags. Auch hier der Höhepunkt gleich zu Anfang. Vor zwanzig Jahren hätte sie (die Schwarze Dame) zusammen mit ihrem Mann Silvester bei Westverwandten in Hamburg gefeiert. Das wäre einmalig gewesen. War es leider nicht, wie uns die Realität beweist. Knappe neun Minuten später war das Sprechblasengestammel dann vorbei und man konnte sich wieder den wirklich wichtigen Dingen, z.B. Bleigießen, zuwenden.

Bleibt die Frage, wer eigentlich diesen beiden Koryphäen deutschen Staatswesens die abgedroschenen Plattheiten auf den Teleprompter programmiert? Es muss sich um ein Jahrhunderttalent handeln. Also doch Loriot. Ach was. Indes, wer damit die Höhepunkte des teutonischen Komödiantenstadels als abgehakt betrachtete, wurde schon in den ersten Tagen des neuen Jahres erneut auf die breite Spur des intellektuellen Elends in diesem, unserem Land der Dichter und Denker gestoßen.

Anstelle sich, wie üblich, bei ihrer alljährlichen Klausurtaugung in Wildbad Kreuth mit Pöbeleien gegen Freund und Feind auszukotzen, übte sich die CSU in Demut und schlug unerwartet moderate Töne an. Die ganz große Klappe schien den Bayernbasis fehl am Platz angesichts prognostizierter 40% Marktanteil. Mir persönlich sind das zwar



Notizen aus der Hauptstadt der BRD Hanswurst Nachfahren

Von Gerhard Schumacher



immer noch 39 Prozentpunkte zuviel, aber haben Sie Geduld lieber Leser, Seehofer und seine fähigsten Bergwarte arbeiten dran. Wir drücken feste die Daumen. Die Rabaukenrolle hat derweil freudig der Koalitionspartner übernommen. In völliger Selbstüberschätzung krankeelte Guido Ui beim Dreikönigstreffen in Stuttgart durch den Jugendstilsaal des Staatstheaters als wäre er in einen Kessel mit Zaubertrank gefallen. Knappe 15% bei der letzten Bundestagswahl lassen Muskeln wachsen und das Hirn weich werden. Doch wer sind die beiden anderen Könige und welcher von denen gibt den Mohr, der ja bekanntlich gehen kann, sobald er seine Schuldigkeit getan hat? Niebel, Rösler oder Brüderle gar?

Letztere sicher nicht, denn wenn man dessen Sprüche hört (Thema Erbschaftssteuer: »Nur weil jemand stirbt, muß er noch mal Steuern zahlen«), kommt man unweigerlich zu der Schlußfolgerung, der Kollege Minister habe nicht alle Tassen im Schrank. Wird wohl stimmen, er erfüllt aber damit alle Voraussetzungen für eine langjährige Zugehörigkeit zum Kabinett der leeren Schränke. Statt sich nun aber angesichts dieses geistigen Jammertals ihrer Oppositionsrolle zu besinnen, beschäftigen sich SPD, Grüne und LINKE lieber mit sich selbst. Die SPD ist in der Lindenstraße angekommen, Gabriel und Nahles geben das Traumpaar, Steinmeier scheint als Mutter Beimer seine Bestimmung endgültig gefunden zu haben. Frau Künast, Renate ist wuchtig neben dem Kessel Zau-

bertrank aufgeschlagen, poltert aber ähnlich inhaltslos und diskant wie der durchgedrehte (»ich bin der Vizekanzler«) Guido und will demnächst Regierende Bürgermeisterin Berlins werden, was der geschundenen Hauptstadt hoffentlich erspart bleibt.

Und die LINKE? Schreibt Briefe von West nach Ost an die eigene Adresse und begeistert sich an der Frage: hatter nun mit ihr oder hatter nich und wer hat's dem »Spiegel« gesteckt? Klar doch, ist mächtig wichtig, bleibt wenig Zeit für Politik übrig.

Noch was vergessen? Ach ja: »Auf der Heide blüht ein Blümelein und das heißt...« richtig, Erika und zwar Steinbach und ist dereinst vom bösen Russ aus dem schönen Gau Danzig-Westpreußen vertrieben worden, den der Papa für's Tausendjährige Reich tapfer miterobert hatte. Seitdem fällt die Dame immer mal wieder durch diverse revanchistische Unverschämtheiten im Namen derer auf, die wir mittlerweile auf dem absterbenden Ast wähten. Zuletzt mit einem dreisten Erpressungsversuch mafioser Qualität, den zu wiederholen der Anstand vor unseren überfallenen Nachbarn verbietet. Ach würde dieses schwarzbraune Haselblümelein doch wieder vertrieben. Doch wohin, es will sie ja keiner.

Was ist das für ein Tollhaus, das sich Deutschland nennt? Nein, ich habe hierdurch nicht zu irgendeiner Revolution aufgerufen. Schon gar nicht zur einer friedlichen. Das nicht.

»Die NPD arbeitet an der Faschisierung der Provinz«

Fragen an den Journalisten und Autoren Toralf Staud

● Wie stark ist die NPD derzeit?

Die NPD steht besser da, als viele das wahrhaben wollen. Ja, die Partei steckt in einer Finanzkrise aufgrund der Rückforderungen des Bundestags. Doch diese Finanzkrise ist nicht die erste der Partei – sie wird sie überstehen. Die NPD hat das Recht, mit der Bundestagsverwaltung einen Tilgungsplan per Ratenzahlung zu vereinbaren und wird dies sicherlich auch in Anspruch nehmen. Am Geld jedenfalls wird die NPD nicht scheitern: Die Partei verfügt über 7000 meist hochmotivierte Mitglieder, die Beiträge zahlen und Geld spenden.

● In ihrer Wahlauswertung gibt sich die NPD zufrieden mit dem Bundestagswahlresultat. Sie habe sich als zentrale Partei rechts außen durchgesetzt, »die nationalen Konkurrenzparteien REP und DVU wurden vom Wähler in die Bedeutungslosigkeit katapultiert«.

Das ist natürlich ein bisschen Rhetorik für die Moral der Mitglieder. Man darf sicher sein, dass sich die NPD-Führung angesichts der Wirtschaftskrise mehr von der Wahl erhofft hatte – schließlich hat sie mehr als 100 000 Wähler gegenüber 2005 verloren. Richtig ist aber, dass sich die NPD gegenüber ihren Konkurrenten durchsetzt. Das ist angesichts der grundverschiedenen Strukturen aber auch kein Wunder: Die DVU war immer eine Phantompartei, teilweise eher ein Lesezirkel für die nationalistische Literatur des Münchner Verlegers Gerhard Frey. Er hatte über-

haupt kein Interesse daran, Strukturen vor Ort aufzubauen, er duldet offenbar auch keine selbstbewussten Leute neben sich. Die NPD hingegen ist, zumindest vom Anspruch her, eine straffe Kaderpartei mit einer klaren Weltanschauung. Sie will Strukturen vor Ort aufbauen und sich verankern. Das ist der Anspruch – die Realität gestaltet sich für die Partei schwieriger. Die lokalen Verbände und Gruppen stützen sich oft nur auf ein, zwei erfahrene Kader und sind deswegen instabil.

● Neben der NPD agieren im Nazi-Milieu die sogenannten »Freien Kameradschaften«. Wie ist das Verhältnis zwischen Partei und Kameradschaften?

Die Kameradschaften sind ein diffuses, wenig strukturiertes Milieu rechts von der NPD. Hier gibt es ganz verschiedene Strömungen: Harte Nationalsozialisten, Gruppen im Pfadfinderstil und auch einfache Saufclubs. So verschieden die Gruppen sind, so unterschiedlich ist auch ihre Haltung zur NPD. Manche arbeiten mit der Partei zusammen, anderen ist sie zu »weich« und zu bürgerlich. Gerade in Sachsen, wo sowohl die NPD als auch die Kameradschaften stark sind, entzündet sich immer wieder Streit an der Arbeit der NPD-Fraktion im Landtag. Dennoch: Wenn es hart auf hart kommt, sind die NPD-nahen Kameradschaften die aktivistischen Hilfstruppen der Partei – in Sachsen waren sie für die Durchführung des Wahlkampfes unverzichtbar.

● Die NPD »arbeitet« an der Faschisierung der ostdeutschen Provinz. Was heißt das genau?

Die NPD versucht an den Graswurzeln der Gesellschaft anzudocken: Sportvereine, Elternvertretungen, Freiwillige Feuerwehr. Ihre Mitglieder sind Schöffen bei Gericht oder einfach der nette Nachbar von nebenan, der mal auf die Kinder aufpasst. Die Partei hofft, so die gesellschaftliche Abwehr zu unterlaufen, nicht ohne Erfolg. So hatte der »nette Uwe von der NPD« in Königstein Spitzenwahlergebnisse geholt – er war unter anderem als Tischtennistainer und in anderen Initiativen aktiv. Ein zweiter Aspekt der Faschisierung ist handfester Straßenterror, die Homogenisierung von Gegenden, in denen die NPD verankert ist, durch Gewalt – oder die Androhung von Gewalt. Sie richtet sich gegen Ausländer, Punks, Linke, engagierte Antifaschisten, überhaupt jeden, der anders aussieht oder sich der NPD entgegenstellt.

● Wie reagiert die Gesellschaft vor Ort?

Die NPD ist ein gesamtdeutsches Problem. Dennoch gibt es Unterschiede in der zivilgesellschaftlichen Reaktion zwischen Ost und West. Im Osten ist beispielsweise der Hang zur Realitätsverweigerung größer – man will schlicht nicht wahrhaben, dass die Nazis vor Ort verankert und präsent sind. Man wolle das Problem nicht »hochspielen«, heißt es oft, um die Gemeinde nicht in Verruf zu bringen. Lokale Bündnisse, die teilweise von der Antifa bis weit ins bürgerliche Spektrum hineinreichen,

versuchen im Verbund mit Jugendzentren, den demokratischen Parteien, aber auch den Sicherheitsbehörden, den Nazis durch Informationen und Aktionen Wasser abzugraben. Das ist am erfolgreichsten, wenn die Aktionen dort ansetzen, wo es auch die der NPD tun – an der Basis

● Was ist zu tun, um die Nazis zu schwächen?

Man muss sich mit Nazi-Propaganda auseinandersetzen. Damit meine ich nicht, dass sich Demokraten zusammen mit NPD-Kadern auf öffentliche Podien setzen sollen – das wertet sie nur auf. Dabei geht es nicht darum, die Nazis zu überzeugen – es geht um die Unentschiedenen. Ein Antifaschist, der in einen Jugendclub geht und dort mit von der NPD beeinflussten Jugendlichen redet, muss die NPD-Argumente kennen und Antworten haben. Er muss argumentieren können, dass das NPD-Programm mit der Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen von 1938 ein Programm für Krieg in Europa ist. Oder warum Rassismus keine Lösung für soziale Probleme bietet. Er sollte wissen, welche Lieder auf der NPD-Schulhof-CD sind und deren Texte kontern können.

*

A wie »Amtsgeheimnis«
Wenn Amtsgeheimnisse gelüftet werden, gibt es Stunk.

Joachim Ringelnetz

Ihre Stimmung war an jenem verregneten Herbstabend 2009 ausgelassen und fröhlich. Man merkte Ines Jahn die Anspannungen der vergangenen Tage und Wochen nicht mehr an. Freuen, Trommeln und Reden an diesem historischen Ort in Leipzig. Es ging um die Rückkehr des Volkshauses in Gewerkschaftshand. Grund für LN, sich später in ihrem Büro für ein Gespräch, nicht nur über Immobilienverkäufe, zu verabreden.

LN.: »Dieses Haus behüten« – ein sehr emotionaler Gedanke, jetzt öfter zu hören. Wie nah geht er Ihnen?

I. J.: Wir haben versucht innerhalb der Vermögensverwaltungsgesellschaft, in der wir ja auch nur einen gewissen Anteil halten, eine Veränderung des einstigen Verkaufsbeschlusses durchzuführen. Wir konnten uns nicht sofort durchsetzen. Die Sache ist, wenn es um Immobilien geht, kompliziert. Da ist jetzt auch nicht alles in einem Interview auszubreiten.

Noch einmal kurz meine persönliche Sicht: Es gab in Leipzig starke und laute Proteste gegen den Verkauf. Unser verantwortliches Vorstandsmitglied für Finanzen musste sich einer harten Diskussion stellen. Schließlich endeten die Auseinandersetzung mit dem Satz: »Wenn wir es zurückkaufen können, dann machen wir das.« Soweit mir bekannt, damals nur in Leipzig mit dieser Deutlichkeit und Hoffnung...

...weil es ein geschichtsträchtiges Gewerkschaftsgebäude ist?

Wir haben hier einen sehr aktiven »Geschichtsbodenverein« mit Dr. Monika Kirst, die in persona ein Fundus an Geschichte und Geschichten ist. Da bildete sich ein Kern gegen den Verkauf, der dann auch meinte: »So geht es nicht«. Dieses Unbehagen traf sich dann mit der Erschütterung darüber, dass es damals in Leipzig weitere Verkäufe von kommunalem Eigentum – sprich Stadtwerke – geben sollte. Dann kam die Meldung in Umlauf: »Die Gewerkschaft verkauft das eigene Haus unter dem Hintern weg«. Es gab letztlich ein gefühltes Unrechtsbewusstsein, und so kam in diesem komplizierten Prozess eins zum anderen.

In so einem Fall verständigt man sich mit seinem Vorstand?

Man dachte in Berlin erneut nach, auch an vertraglich festgeschriebene Regeln wie Vorkaufsrecht. Wichtig blieb: Die finanziellen Gegebenheiten, die ich in ihrer Kompliziertheit hier nicht wiedergeben kann, ließen letztlich den Rückkauf dieses Hauses zu.

Das hatte starke Symbolik. Wie reagierten nun Gewerkschaften in anderen Städten und ähnlicher Situation?

Da kenn' ich die Verträge nicht, aber es gab nirgends so einen Aufschrei wie in Leipzig. Und es kam das deutliche Zeichen, es ist das einzige Haus, wo eine vertragliche Rückkaufsmöglichkeit besteht. Ich setze aber hinzu: Es ist jedoch allgemein nicht die Aufgabe einer Gewerkschaft, Immobilien zu halten. Ich bin sehr froh, dass alles nun so gekommen ist, wie es gekommen ist. Es ist



Foto: Eiltzer

»Sich gegenseitig Schutz bieten«

LEIPZIGS NEUE im Gespräch mit Ines Jahn, Bezirksgeschäftsführerin ver.di-Bezirk Leipzig/Nordsachsen, über Projekte, Pläne und Persönliches

schön, dass ich nun wieder in einem Gewerkschafts-Haus sitze, das übrigens 2010 genau 105 Jahre alt wird, mit einer langen und kampferprobten Geschichte durch die Jahrzehnte. Unsere Miete geht nun wieder an die Gewerkschaft. Wenn man so will, hat das auch Symbolik.

Die Leute denken beim Jahreswechsel an viele Dinge, die meist ihren privaten Bereich betreffen. Worüber denken eine Gewerkschaft und eine Bezirksgeschäftsführerin nach?

Die wichtigste Aufgabe bleibt, für ordentliche Arbeitsbedingungen unserer Mitglieder zu sorgen. Das Hauptgeschäft bleibt die Tarifarbeit und die Sicherung von Arbeitsverhältnissen. Wir sind jedoch eine Solidarorganisation, da geht es nicht nur um die Erwerbstätigen, sondern auch um die Erwerbslosen, um die Senioren, um die Jugendlichen. Man kann es auch so sagen: Es geht darum, sich gegenseitig Schutz zu bieten. Wir sind Gegenmacht und Gestaltungsmacht.

Was verstehen Sie darunter?

Gegenmacht in den tariflichen Fragen, aber auch wenn es darum geht, einen Mindestlohn durchzusetzen. Wir sind Gestaltungsmacht wenn es in der Politik beispielsweise um neue Gesetze geht.

Wieviel Macht haben die Gewerkschaften

ten heute überhaupt?

Es hängt immer davon ab, wieviel Menschen sich als Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter verstehen. Wir, und da zähle ich mich dazu, sind ja nicht ein abgehobener Apparat. Je mehr sich in allen Köpfen festhakt, dass die gesamte Gewerkschaft nur etwas ist, was der Einzelne auch ist, umso besser funktioniert das. Ich weiß: Einfach ist das wirklich nicht.

Wieviel Widerstand ist heute nötig?

Wir kommen immer stärker dahin, dass man Widerstand leisten muss, und sei es in einfachen arbeitsrechtlichen Fragen, mit denen der Einzelne im Betrieb konfrontiert ist und wird. Da gehört es durchaus dazu, mutig zu sein, und dieser Mut, etwas zu tun, muss dann möglichst viele ergreifen, und erst dann ist einiges – nie alles – durchsetzbar. Das ist in den Tarifangelegenheiten ganz offenkundig.

Woran denken Sie da beispielsweise?

An den längeren Streik bei der Telekom, wo es um den Sozialtarifvertrag ging. Die IG-Metall hatte damals erstritten, dass man Sozialplanangelegenheiten in einem Tarifvertrag regeln kann. Es gab lange Diskussionen im Leipziger Universitätsklinikum, wo mehrere Wochen gestreikt wurde, um zu verdeutlichen und durchzusetzen, dass in einer Anstalt öffentlichen Rechts der Tarifvertrag verlo-

rengegangen ist und ein Haustarifvertrag abgeschlossen werden muss. Das zog sich sehr lange hin, letztlich aber mit einem akzeptablen Ergebnis.

Die Arbeitgeber lassen es heutzutage darauf ankommen, sie wollen die Gegenmacht spüren. Und da gibt es eine gedankliche Veränderung, auch beim ehemaligen DDR-Bürger der sagt: Wir sind jetzt 20 Jahre in der BRD, es ist höchste Zeit, dass man für seine Rechte eintritt.

Ist der Gewerkschafter im Osten des Jahres 1989 ein anderer als jetzt? Ist es unbequemer heute in der Gewerkschaft zu sein als damals in einem »Ferienplatzvergabeverein«, wie einige etwas einseitig dachten?

Also, auf diese Fragen gibt es nicht die alles umfassende Antwort. Ich denke, wer einen so radikalen Umbruch mitmacht, wie ihn bestimmte Jahrgänge erlebt haben, dann geht wohl jeder nicht ohne Erfahrungen – mal bewusster, mal unbewusster – daraus hervor. Wenn man dann das »geistige Chaos« überstanden hat und irgendwo angekommen ist – wo auch immer – dann kann einen nicht mehr allzu viel erschüttern kann. Man hat einen »Bruch« überstanden.

Meine Gedanken sind: Dass die Menschen dadurch leidensfähiger geworden sind. Sie haben etwas durchgemacht, sie wissen dass es schwierig war und bleibt. Jeder spürt, was er erträgt und wieviel er erträgt.

Eine weitere Überlegung: Wenn damals dann im noch »neuen« Arbeitsleben Druck hinzukam, dann war die Hemmschwelle – etwas für sich selbst zu tun – zunächst sicher höher.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich das Widerständige von 1989 nicht in der Masse erhalten hat. Es gibt das nach wie vor – und solche Kollegen habe ich, die auf dem Ring 1989 dabei waren und bis heute eine Protestgrundhaltung haben – aber es ist nicht die Mehrheit.

Es gibt heute wieder verstärkt Ängste, und es gibt auch noch nicht überall die Erkenntnis, dass man für bestimmte Dinge kämpfen und streiten muss. Ich habe da selbst eine Menge dazugelernt.

Übrigens: Der Angestellte im öffentlichen Dienst gibt sich bis heute nicht so »klassenkämpferisch« wie zum Beispiel ein Arbeiter...

... nehmen die Arbeiter zahlenmäßig derzeit ab?

Die Statistik kann so etwas durchaus ausweisen. Hinzu kommt, dass die klassischen Arbeitsbereiche in fast allen Unternehmen ausgegliedert werden. Danach kommen sie in neue – meist zersplitterte – Bereiche ohne Tarifvertrag. Das sind inzwischen die klassischen Sparbereiche. Ich denke da an Reinigungsaufgaben, an Schulhausmeister und ähnliches.

In Leipzig ist durch den Bürgerentscheid dann doch keiner auf die Idee gekommen, die Stadtreinigung auszugliedern. Sie ist dadurch noch ein typischer Tariffall für den öffentlichen Dienst.

In vielen Kommunen fehlen diese Bereiche schon. Stadtgrün oder Stadtbeleuchtung sind die ersten, die es da gedanklich trifft. Meist auch bald real, weil man meint, hier sind Personalkosten zu sparen.

Die Schulreinigungen werden so auch nach außen delegiert?

Man muss sich nur anschauen, wieviel so eine Reinigungskraft putzen muss, um auf ihr Geld zu kommen. Sie braucht dazu sehr scharfe und starke Reinigungsmittel, die gehen langfristig an die Substanz der Gebäude. Letztlich zahlt so die Kommune wieder drauf. Das Gefühl eines Hausmeister, einer ständigen Reinigungskraft, »das ist meine Schule« geht verloren.

Passt das zusammen, Gewerkschaft und Jugend?

Statistisch sind wir nicht schlecht, das ist aber nur die halbe Wahrheit.

Wir haben darunter gelitten, dass schlecht ausgebildet wurde in unserem klassischen Organisationsbereich, das ist das eine. Dann fällt es – ganz allgemein gesagt – manchmal schwer, die richtige »Anspreche« zu finden.

Wir bilden jetzt Jugendsekretäre aus. Junge Leute werden bei uns eingestellt, die aus dem bisher ehrenamtlichen Bereich kommen, und genau die werden, denke ich, einen Nerv treffen. Wir wollen die jungen Leute anregen, für ihr Ausbildungsverhältnis, für ihr Arbeitsverhältnis etwas zu tun, das schließt selbstverständlich Politik ein. Sage keiner, junge Leute interessieren sich nicht dafür. Es gibt gute Ansätze, denn Jugendliche haben ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, das kann man in einer Gewerkschaft ausleben und erstreiten.

INTERVIEW: MICHAEL ZOCK

Mit über zwei Millionen Mitgliedern ist ver.di eine der größten freien Einzelgewerkschaften der Welt. Als Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft betreut sie Beschäftigte in mehr als 1000 Berufen.

Die Gruppenebenen

- Jugend
- Seniorinnen und Senioren
- Arbeiterinnen und Arbeiter
- Beamtinnen und Beamte
- Meisterinnen und Meister, Technikerinnen und Techniker, Ingenieurinnen und Ingenieure (MTI)
- Freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und sonstige nicht betriebsgebundene Mitglieder
- Erwerbslose



Leipziger Gewerkschafter reisten direkt zum neuen sächsischen Wirtschaftsminister Sven Morlok nach Dresden, um gegen die neue Regelungen beim »Kommunalkombi« zu intervenieren und Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Foto: Eiltzer

Der Bezirksvorstand ist unter anderem zuständig für die Mitgliederwerbung im Bezirk, die Unterstützung der Betriebs- und Personalräte, Beratung und Rechtsschutz, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und die Pflege der Mitgliederdaten. Zugleich unterstützt der Bezirk die ehrenamtliche Arbeit, die beispielsweise in den Fachbereichen geleistet wird. Er greift dabei auf hauptamtliche Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer und deren Personal zurück.

Kirche ohne Streik?

Die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) hat bereits in mehreren Einrichtungen der Diakonie erfolgreich zu Streiks aufgerufen, nachdem sich die Arbeitgeber geweigert hatten, Tarifverhandlungen mit ver.di zu führen. ver.di-Vorstandsmitglied Ellen Paschke sagte, das Grundrecht auf Streik könne nicht durch das Kirchenrecht außer Kraft gesetzt werden.

Dresden ohne Nazis!

Unter dem Motto »Nazifrei! Dresden stellt sich quer« hat sich ein bundesweites Bündnis gegründet, das den Naziaufmarsch am 13. Februar 2010 in Dresden verhindern will. Zusammengeschlossen haben sich Vertreterinnen und Vertreter aus Gewerkschaften, der LINKEN, Jugend- und Studierendenverbänden, das Antifa-Bündnis »No Pasarán« sowie zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Übernahme die Ausnahme?

Die Begriffe passen nicht mehr zusammen. Zwei Drittel der Auszubildenden haben kurz vor Ende ihrer Ausbildung keine Übernahmezusage. Jeder vierte Auszubildende weiß hingegen schon sicher, dass es für ihn in seinem Ausbildungsbetrieb keine Zukunft gibt. Zu diesem erschreckenden Ergebnis kommt eine gerade veröffentlichte Studie des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Man leidet unter dem Verkaufsdruck

ver.di erkundigt sich an Bankschaltern nach Geld und Leistung

LN.: »Die Banken werden immer mehr zu Drückerkolonnen«, kritisierte ver.di-Bundesvorstandsmitglied Uwe Foullong einen Trend, der sich bei Banken immer mehr zuspitzt: Die Beschäftigten würden zunehmend unter Druck gesetzt, auf Teufel komm raus Produkte zu verkaufen und damit Zielvorgaben der Institute zu erfüllen.

Die Kundenberater träge wenig Schuld, da sie diese Vorgaben der Führungsebene umsetzen müssten und kaum noch individuelle Beratung leisten könnten. Das sei eine Folge der zu hohen Renditeerwartungen der Banken. Die kundengerechte Beratung sei zu Lasten des Produktverkaufs nahezu ersetzt worden. Begonnen habe diese Entwicklung vor einigen Jahren bei den großen Privatbanken. Während die Sparkassen erst am Anfang dieses Verkaufsdrucks stünden, planten die Genos-

schaftsbanken, künftig die Tarifgehälter der Mitarbeiter zu kürzen, die ihr Verkaufssoll nicht erreichen. Foullong kritisierte dieses Vorgehen als absolut unerträglich. Der Druck auf die Beschäftigten führe zu zahlreichen Krankheiten, vor allem auch zu psychischen Erkrankungen.

Eine Befragung, die ver.di bei den Beschäftigten durchgeführt habe, zeige, wie sehr die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Banken unter dem Verkaufsdruck leiden. Ein Berater habe der Gewerkschaft mitgeteilt, dass man »bei manchen Führungskräften den Eindruck habe, dass sie am liebsten schlagen würden, wenn sie es dürften«. Es müsse Banken verboten werden, den Beschäftigten vorzuschreiben, wie viele Produkte welcher Art sie in welchem Zeitraum zu verkaufen hätten, betonte der Gewerkschafter. Zudem müsse es für alle Personen, die

Finanzprodukte vermitteln, eine Mindestqualifizierung geben. Nur so könnten Kunden wieder Vertrauen in ihre Banken finden und der Druck auf die Beschäftigten abgebaut werden.

Als Konsequenz aus der Finanzkrise forderte Foullong außerdem einen TÜV für Finanzdienstleister, der bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) angesiedelt werden müsse. »Die Produktvielfalt hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen«, so Foullong.

*

B wie »Berater«

Ein Berater ist jemand, der dir die Uhr wegnimmt, um dir zu sagen, wie spät es ist.

Roy Kinnear

Grammatik und Dramatik

Die CDU ist kompetent. In Wirtschaftsfragen. Und seriös. In Finanzfragen. Und sie hat einen sehr guten Personalvorschlag für den Finanzbürgermeister. Nämlich Stadtrat Bonew. Der gelernte Banker soll die Haushaltsgeschicke der Stadt Leipzig leiten – eine wahrhaft anspruchsvolle Aufgabe. Nach der Sächsischen Gemeindeordnung ist dafür »eine abgeschlossene wirtschafts- oder finanzwissenschaftliche Ausbildung« notwendig. Die mag Stadtrat Bonew haben. Allerdings finden sich in seinem Haushaltsantrag A 88 weder Geldwerte noch Deckungsquellen oder gar Verweise auf Haushaltstellen. Selbst die notwendige Zuordnung zum Verwaltungs- oder Vermögenshaushalt und das betroffene Dezernat scheinen dem Finanzexperten unbekannt zu sein. Auch mit der Rechtschreibung und Grammatik hapert es... So hat er schwierige Worte wie »Straße« falsch geschrieben, und es sind weitere grammatische Schnitzer zu finden. Am schönsten aber ist die Begründung: »Die Rostocker Str. zwischen Tesla und Tauchaer Str. befindet sich in deinem erbärmlichen Zustand.«

Den Antrag stellt

Stadtrat Torsten Bonew

Torsten Bonew

Oh Torsten,
mir graut vor Dir,
meint
Euer Lipsius



Gedenken am Hauptbahnhof

Am 27. Januar 2010, dem Tag, an dem vor 65 Jahren das Konzentrationslager Auschwitz befreit wurde, und der heute weltweit als Holocaust-Gedenktag gilt, wollen wir an die schrecklichen Ereignisse erinnern und gleichzeitig Mahnen, dass so etwas nie wieder passieren darf. Mit einer Aktion gegen Faschismus, gegen Militarismus und gegen Krieg! Aufgerufen sind alle Vereine, Initiativen, Schulklassen, private Personen und Persönlichkeiten sich zu beteiligen.



Auf den Willi - Brandt - Platz unter dem Motto »Deportation – Mit der Reichsbahn in den Tod«, am 27. Januar ab 17.30 Uhr, werden die ersten »Gedenk-Koffer« gebracht und die Ausstellung »Bilder im Kopf« Auschwitz/Oswiecim – Einen Ort sehen – vorgestellt.

Wer sich aktiv beteiligen möchte:
Weitere Informationen unter
(Richard.gauch@web.de / Tel. 0341
6799172). Hilfreich ist auch die
Internetseite www.stolpersteine-leipzig.de

Auf eine von mir gestellte parlamentarische Anfrage teilte der sächsische Innenminister, Marcus Ulbig, inzwischen mit, dass die von der Staatsanwaltschaft Leipzig geführten Ermittlungen zur Brandstiftung im KOMM-Haus Leipzig-Grünau abgeschlossen seien, allerdings »keine Tatverdächtigen ermittelt werden konnten« (Siehe Drucksache des Sächsischen Landtages 5/617). Angesichts des verheerenden Ausmaßes und des gewaltigen Sachschadens dieser Brandstiftung kommt diese Mitteilung doch einigermaßen überraschend. Da der Innenminister keinerlei

Offene Fragen

Ermittlungen zur Brandstiftung im KOMM-Haus Leipzig-Grünau überraschend abgeschlossen

Angaben zur Intensität der Ermittlungen macht, bleibt eine Reihe von Fragen offen, zu denen die Öffentlichkeit und insbesondere die Geschädigten eine klare Antwort erwarten können. Deshalb habe ich der Staatsregierung zehn weitere Fragen mit dem Ziel gestellt, Auskunft darü-

ber zu erlangen, wann die Ermittlungen abgeschlossen wurden, ob einem politischen, speziell rechtsextremistischen Tathintergrund nachgegangen und der Staatsschutz eingeschaltet wurde, wie hoch der entstandene Sachschaden insgesamt war, wie viele Hinweise aus der Bevölkerung eingingen und wie viele Personen verhört worden sind. Von den Antworten auf diese Fragen wird abhängig sein, wie letztlich die faktische Einstellung der Ermittlungen zu beurteilen sein wird.

• DIETMAR PELLMANN

Leipziger Wochenende mit »Daisy«



»Vom Winde verweht« die Seitenstraßen, Auto und Weg »Ganz in Weiß«.



Die Autobahnen rund um die Stadt waren geräumt und »entleert«, denn selbst hartnäckige Autofans zogen offenbar andere Kurven vor. Fotos: Gerd Eiltzer

Ein »Orden« für gelebtes Leben – Hans Lauter feierte seinen 95.

»Für Humanismus und Antifaschismus zu kämpfen lohnt sich!«, diese Worte eines 95-Jährigen als Dank nach vielfältigen Glückwünschen zu seinem Geburtstag zu hören, hat sich an diesem Tag bei mir tief eingepreßt. Ebenso die Formulierung, dass er nie an Wunder geglaubt hat und dass jeder Mensch für seine Ideale etwas tun sollte. Das kann eine Orientierung vor allem für uns Jüngere sein, das Lebenswerk dieses Mannes und seiner Mitstreiter im Kampf für ein friedliches, demokratisches und antifaschistisches Deutschland weiter zu führen. Wieder einmal wurde sein politisches Leben, vor allem sein Kampf gegen den Hitlerfaschismus und sein unermüdliches Tätigsein als Zeitzeuge bei Veranstaltungen mit jungen Menschen an diesem Tag

durch Vertreter verschiedener Organisationen, vor allem durch die VVN-BdA und einen ihrer Vorsitzenden, Professor Heinrich Fink, gewürdigt. Beeindruckend für mich waren die Worte der Kinder von Hans Lauter, die ihn als liebevollen, an ihrem Leben bis heute interessierten Vater, Großvater und Urgroßvater schilderten, mit dem sie Fußball spielen und ebenso politische Gespräche führen konnten. Ein Vater, der im Frühjahr vieler Jahre am Wochenende nicht da war, weil er ein begehrter Redner bei Jugendweihen war, mit dem man beim Abwasch oder Schuhe putzen über Goethes »Faust« sprach und Texte lernte oder der sich eine ganze Nacht mit Matheaufgaben der 11. Klasse beschäftigte. Seine Bescheidenheit ist Vorbild für sie und



ebenso seine ruhige, tolerante Art mit anderen Menschen umzugehen und sein Vermögen, sich immer für viele Dinge zu interessieren und nie nur Funktionär zu sein.

Wenn es an diesem Tag einen Orden gegeben hätte, dann hat ihn sich Hans Lauter wahrlich selbst verdient: Einen Orden für gelebtes Leben, auf das er, seine Familie, seine Kampfgefährten aus der Zeit des Hitlerfaschismus, seine Mitstreiter in der VVN-BdA und in vielen anderen Organisationen stolz sein können.

Danke, Hans, dass wir ein Stück Weg mit dir gehen dürfen und deine vielfältigen Erfahrungen nutzen können.

• RENATE PEINEL
Vorsitzende des BdA Leipzig

Wenig ist machmal auch viel

Private Denkmalschutzstiftung plädiert für Neubewertung Leipziger Gebäude

Nachdem jahrelang aus einem Leipziger Telefonnetzwerk mit Unterstützung westdeutscher Printmedien nur Forderungen an die Stadt zum Erhalt von jedem alten Haus erhoben wurden – wenn es nur hundert Jahre und älter ist – hat sich nunmehr eine private Denkmalschutzstiftung zur Rettung Leipziger Baudenkmäler konstituiert und sich auf den mühsamen Weg der Ebene begeben.

Nach eigenen Verlautbarungen will die Stiftung bis 2012 selbst vier Gebäude erhalten. Bei 2 000 gefährdeten Gebäuden erscheint dies nicht viel. Trotzdem ist das ungleich mehr, als noch so viele Klagegesänge. Da bereits seit Jahren absehbar ist, dass trotz der Vielzahl der sanierten Altbauten in Leipzig nicht alles nach wirtschaftlichen Maßstäben saniert und bewirtschaftet werden kann, ist eine aktualisierte Liste der über 15 000 in Leipzig unter Denkmalschutz gestellten Gebäude zwingend nötig. Gegenüber München hat Leipzig nur die Hälfte an Einwohnern aber die doppelte Anzahl an Baudenkmälern und waren beide Städte annähernd gleich von Kriegszerstörungen betroffen. Ange-

sichts der nach wie vor viel zu geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des langfristig gewollten Einkommensdefizits muss bei dem dadurch begrenzten Nachfragepotenzial sowie des Leerstandes auch in Altbauten, muss die Frage nicht nur erlaubt sein, sondern ist zwingend geboten, darüber nachzudenken, ob jedes alte Haus diesen Status verdient und es nicht wichtiger ist, vorrangig die tatsäch-

Eine aktualisierte Liste der über 15 000 in Leipzig unter Denkmalschutz gestellten Gebäude ist zwingend nötig.

lichen gesellschaftshistorisch und baugeschichtlich bedeutsamen Gebäude zu erhalten und nach den hohen Maßstäben der Denkmalpflege zu sanieren. Die Leipziger Bautradition reduziert sich nicht nur auf die Gründerzeit. Vielmehr ist die Vielfalt für Leipzig typisch und wird, neben der Lebendigkeit, auch von Gästen der Stadt besonders geschätzt. Trotz der

Fülle weist die Denkmalschutzliste noch immer viele Lücken auf, was auf Bauten des 20. Jahrhunderts zutrifft. Nicht nur durch den Krieg und zu DDR-Zeiten, sondern auch in den letzten 20 Jahren sind, wie in anderen ostdeutschen Städten, vornehmlich aus ideologischen Gründen zahlreiche wichtige, zum Teil bautechnisch und bautechnologisch einmalige Zeugnisse ohne Not beseitigt worden. Bereits im Jahr 2000 hat sich die Stadt Leipzig mit nachdrücklicher Unterstützung der damaligen PDS-Fraktion in einem Stadtentwicklungskonzept wichtige städtebauliche Kanten und markante Einzelgebäude festgeschrieben. Mit einem Gebäudesicherungsprogramm ist die Stadt bereits gegenüber einigen tatenlosen Privateigentümern in Vorleistung gegangen.

Wenn Stadtumbaustrategie als Schrumpfung nach urbanen Kernen mit der Chance der Erweiterung und Verbesserung der Grünzüge betrieben wird, haben auch wichtige Baudenkmäler in den randstädtischen Ortsteilen und im Umland von großen Städten eine Zukunft.

• SIEGFRIED SCHLEGEL

Gesangsspende

LN.: Es gab Missklänge beim Fortbestehen des Leipziger Arbeitslosenchores. Die von einem Verein begonnenen Rettungsbemühungen unterstützt DIE LINKE mit einem kräftigem Akkord. Aus diesem Grunde haben sich die vier Leipziger Landtagsabgeordneten Cornelia Falken, Dr. Volker Külow, Dr. Dietmar Pellmann und Dr. Monika Runge sowie die Bundestagsabgeordnete Dr. Barbara Höll kurzfristig entschlossen, gemeinsam als Sponsor aufzutreten und das Projekt mit insgesamt 1 000 EURO zu unterstützen. Sie wollen damit einen kleinen Beitrag leisten, dass dem Chor zu Beginn des Jahres 2010 der geplante Neubeginn gelingt, und er sein künstlerisches Wirken fortsetzen kann.

Mehr als eine Schneeballschlacht

Auf Schlachten folgen bekanntlich oft mediale Nachhutgefechte. Auch auf Schneeballschlachten.

So geschehen im Nachgang zu den Geschehnissen rund um das Connewitzer Kreuz am ersten Januar-Samstagabend. Die Leipziger LINKE bedauert ausdrücklich, dass Polizisten vor Ort verletzt wurden und verurteilt unmissverständlich alle Sachbeschädigungen und Zerstörungen, zu denen es in der offensichtlich eskalierenden Situation gekommen ist.

Anderweitige Äußerungen aus den Reihen des Stadtverbandes, bei denen augenscheinlich Ursache und Wirkung umgedreht werden, sind ausdrücklich Einzelmeinungen. Deutlich heißt es zu diesem Thema in unserem Kommunal-

wahlprogramm im Abschnitt 4.6. Sicherheit und Prävention: »Ausdrückliches Ziel linker Politik in Leipzig ist es, jeder Bürgerin und jedem Bürger die Teilhabe am öffentlichen Leben im Gefühl persönlicher Sicherheit zu ermöglichen.«

Da es zum wiederholten Male beim Jahreswechsel zu derartigen Szenen kam, sollte das gesamte vor uns liegende Jahr dazu genutzt werden, in Ruhe und Besonnenheit und im Dialog mit sämtlichen Beteiligten eine tragfähige Lösung zu finden. Damit Silvester 2010 bzw. Neujahr 2011 möglichst nur friedliche Schneeballschlachten stattfinden.

• VOLKER KÜLOW



Ich hoffe, Sie sind gut ins neue Jahr gekommen, und es wird ein für alle friedliches und gesundes Jahr. Erinnern Sie sich noch als das Datum vom 31.12.1999

auf den 01.01.2000 wechselte? Welche Aufregung es da gab? Damals schrieb mir eine Verwandte aus Israel: »Habt Euch nicht so, ihr Christen – und das mir – schließlich gibt es noch andere Zeitrechnungen.« Sie hatte ja recht: Nach dem jüdischen Kalender schreiben wir jetzt das Jahr 5770, und Neujahr haben wir im September gefeiert. Zweimal Neujahr feiern ist übrigens sehr praktisch. Da kann man alle guten Vorsätze nach ein paar Monaten überdenken und der Realität anpassen und muss sich nicht ein Jahr später über alles, was man nicht realisiert hat, ärgern.

Multikulturell aufzuwachsen, hat übrigens noch andere Vorteile, wie Sara (fünf Jahre alt) weiß. Dieses Jahr hat sie zunächst mit der Mama Chanukka gefeiert, dann mit dem Papa und seinen Eltern Weihnachten und schließlich kam am 31.12 bei den anderen Großeltern Väterchen Frost. Und immer gab's Geschenke. Jetzt frage ich mich, drei Mal von allen oder halt gestaffelt. Für das

Kind aber sicher eine reizvolle Erfahrung.

In diesem Sinn:

Schalom

Ihre Annette Boenheim

Noch eine Bemerkung zum Leserbrief von Frau Geisenhainer (LN 12/09):

Liebe Frau Geisenhainer, Sie können sicher sein, dass wir die Kinder und Enkelkinder der aus rassistisch und/oder politisch Verfolgten, Vertriebenen und Ermordeten die Greuelaten der Nazis – auch im Ariowitschhaus – bestimmt nicht vergessen. Aber gerade darum ist es uns wichtig zu zeigen, dass auch in Leipzig jüdisches Leben wieder möglich ist und hoffentlich bald zum ganz normalen Alltag gehört.

Informationen finden Sie auf www.ariowitschhaus.de
Ihre Anregungen und Fragen über: ariowitschhaus@yahoo.de

Reuiger § Landfriedensbrecher

Wegen Landfriedensbruch steht der 1989 geborene Leipziger Ringo M. vor den Schranken des hiesigen Amtsgerichtes. Er ist gelernter Bürokaufmann, fand aber bislang noch keine dementsprechende Beschäftigung.

Eine schwerwiegende Tat, die man dem sympathisch wirkenden, sich bescheiden und zurückhaltend gebenden jungen Mann auf den ersten Blick wahrlich nicht zutraut.

Was war geschehen? In den sehr späten Nachtstunden des 22. Juni 2008 kam es am Eingang einer unter Jugendlichen sehr beliebten Leipziger Innenstadt-Diskotheek zu einem rabiatischen Überfall von einer zehn- bis fünfzehnköpfigen Gruppe auf die dortigen Türsteher. Den harten Kern bildeten nach Zeugenaussagen und Videoaufzeichnungen vier junge Männer, unter ihnen Ringo. Seine ihm nach eigener Aussage unbekanntem Mitläufer, die gleich ihm kurz vorher der Disco verwiesen wurden, führten überdies noch Messer sowie einen Schlagring mit sich. Bei der knapp fünfminütigen Blitzattacke flogen neben den Fäusten auch schwere Pflastersteine und Bierflaschen. Ein am Geschehen völlig unbeteiligter Mann, der das Etablissement gerade verlassen wollte, wurde bei dem Überfall derart schwer attackiert, dass er sich eine doppelte Nasenbeinfraktur einhandelte. Den eigentlichen Täter konnte der als Zeuge Vorgeladene allerdings nicht eindeutig identifizieren. Klar ist jedoch für ihn, dass Ringo mit dabei war. Das stritt dieser auch gar nicht ab. Im Gegenteil. Er räumte sein offensichtliches Fehlverhalten sofort ein. Zerknirscht und glaubhaft reuevoll entschuldigte Ringo sich.

Wie aber kommt ein junger Mann, der bislang noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten war, in einen solchen Schlamassel? Ringo ist inmitten einer Familie mit zwei älteren und vier jüngeren Geschwistern aufgewachsen. Eine Familie, in der er sich geborgen und verstanden fühlt. Laut eigener Aussage trinkt er nur gelegentlich und sehr wenig Alkohol. Zum Tatzeitpunkt war dies freilich anders und er befand sich, wengleich eher zufällig, in einer dafür bekannten gewaltbereiten Gruppe. Man nennt dies eigentlich wenig aussagefähig »Gruppendynamik«.

Auch wenn durch soziale Fehlentwicklungen die Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft augenscheinlich zunimmt und sogar schändlicherweise wieder zum Mittel der Politik wurde, bleibt sie trotzdem vollkommen unakzeptabel. Das Urteil der Jugendrichterin: 80 Tagessätze zu je 20 Euro und die Übernahme der Verfahrenskosten. Eine, wie ich finde, gute und kluge Entscheidung.

• FRANZ HASE

C wie »Chef«

Auch Chefsachen erledigen sich nicht durch Nichtstun.

Antje Vollmer

Ob Götter, Gott, Weltgeist oder ein astrophysikalischer Prozess für die Entstehung unserer Erde verantwortlich zeichnen: In der Schöpfungsgeschichte unseres Planeten wurde an alles gedacht.

Unsere Erde war einst mit einem Übermaß an Lebensnotwendigen und Lebenswerten ausgestattet. Doch die Geschichte der Menschheit ist auch ein fortwährender Exzess aus Habgier, Gewinnsucht und Machtstreben. Das meiste, was Menschen zustande gebracht haben und auf das sie stolz sind, ist mit Blut getränkt. Die einen haben daran verdient, die anderen alles verloren. Auch die Erde selbst musste unter der willkürlichen Menschenherrschaft bluten. Und wenn es so weiter geht, blutet sie aus. Kein Wesen geht so unvernünftig mit sich und der Welt um wie der mit Vernunft begabte Mensch.

Wer beginnt bei stürmisch steigender Zahl und zunehmender Verschärfung von existenziellen Problemen umzudenken? Wer handelt konsequent nach dem Diktat der anstehenden Erkenntnisse und Erfordernisse? Fünf nach zwölf ist es allemal. Eine Globalisierung mit andauernder Wolfsmoral wird die Probleme der Menschen mit sich und der Erde nur verschärfen. Wollen Sie weiter die Welt spalten in das Lager derer, die auf Rosen gebettet sind, und derer, die auf Dornen ihr Dasein erleiden?

Auch Ihnen, die im Fett schwimmen, steht das Wasser bis zum Hals. Sie meinen in Ihrer maßlosen Selbstüberschätzung und geradezu wahnwitzigen Zukunftsgläubigkeit: Uns wird schon was einfallen. Aber es fällt Ihnen schon allzu lange nichts mehr ein. Sie können nur noch sklavisch in der Kategorie des Geldes und seiner Gewinnmaximierung denken und handeln. Wenn man die Qualität menschlichen Lebens an Karriere, Gewinn, Besitz, Macht und den Raubbau einer noch immer reichen Erde kettet, führt das zwangsläufig zu einem Abgrund. Sie leiden nicht daran, Sie genie-

ßen das Titanicsyndrom: Alle Kraft voraus in den Untergang. Heidewitzka, Herr Kapitän ...!

Wie im Ganzen sich das Detail findet, so spiegelt sich im Detail das Ganze. Auch das Geschehen auf dem Schkeuditzer Flughafen offenbart das dem Kapitalismus immanente Kardinalproblem: Fressen und Gefressenwerden. Das Wundpflaster »Sozialstaat« kann für den in der Gesellschaft wuchernden Krebs nur eine Alibifunktion haben. Sie, die Betreiber des Flughafens und die Chefetagen von DHL, sind die vermeintlichen Sieger in den Auseinandersetzungen mit den von Lärm und Luftverschmutzung geplagten Anrainern. Ein weiterer Pyrrhussieg, wie ich meine. 279 v. Ch. soll König Pyrrhus nach seinem Sieg über die Römer gesagt haben: »Noch so ein Sieg, und wir sind verloren!«

Obwohl Ihnen in der Sache von kurzsichtigen Gerichten Recht zugesprochen wurde,

Kriegen Sie die Kurve, meine Herren an den Schaltpulten

von

Gunter Preuß

geben Ihnen außergerichtliches Einsehen und gebotene Vernunft unrecht. Sie sprechen immer wieder davon, dass Sie alles – was ist das eigentlich? – tun (wollen), um die Belastungen für die Anwohner des Flughafens so gering wie möglich zu halten. Also zeigen sie sich als wirkliche Sieger: verständnisvoll, einsichtig und großzügig. Korrigieren Sie den Kurs, kriegen Sie die Kurve:

● Streichen Sie ohne Wenn und Aber die kurze Südabfluroute

● Sorgen Sie für eine ausgleichende Verteilung der Flüge auf beide Start- und Landebahnen

● Erreichen Sie eine schrittweise Minimierung der Nachtflüge mit Ziel eines völligen Nachtflugverzichts

● Verwerfen Sie den Missbrauch des zivilen Flughafens für jegliche Militärtransporte

Das ist meinerseits kein Kniefall vor der Macht, sondern die Einforderung verbrieft-

ter Menschenrechte und überlebenswichtiger Notwendigkeit. Ich wünsche Ihnen und uns eine den Menschen und dem Erhalt der Erde zugewandte Einsicht in die Prozesse des Lebens.

Der Existenzphilosoph Sören Kierkegaard (1813-1855) sagte: Das Leben kann nur rückblickend verstanden werden. Es muss aber vorausschauend gelebt werden.

Versuchen Sie's, meine Herren. Manchmal hat ja auch die gute Tat eine Kettenwirkung. Aber dafür bedarf es eines Anfangs.

Umweltfreundlich

Nur keine Sorge
alles wird geregelt.
Dem verschmutzten Meer
wird befohlen,
sich zu waschen,
der saure Regen
hat wieder süß zu sein,
die erwärmten Flüsse
müssen sich abkühlen,
der Giftmüll soll
sich flüssig machen
und verduften.
Nur keine Sorge,
ruhig Blut.

Kostas
Koufogiorgos
MINIMA
POLITIKA
Horleman
Verlag



Wolfgang
Bittner
MINIMA
POLITIKA
Horlemann
Verlag



Soldaten als Urlauber beim Umstieg in Halle/Leipzig?

Foto:LN-Archiv



Warum war Dänemark ein Ziel für Tausende?

Eine Nachbetrachtung mit Reflexionen vor Ort von Ilana Krause
Fotos von Marco Böhme

Dass im Dezember in Kopenhagen die alljährlichen UN-Klimaverhandlungen stattgefunden haben, weiß fast jeder. Der Medienrummel und die Diskussionen um »COP15« (15. Conference of the Parties) haben leider weniger mit der Brisanz des Themas zu tun.

Die drastischen Folgen des Klimawandels sind mittlerweile so altbekannt, dass von einer generellen Klimamüdigkeit gesprochen wird. Vielmehr geht es bei COP15 um das 2012 auslaufende Kioto Protokoll und den Versuch, so offiziell, einen »gefährlichen Klimawandel« zu verhindern. Detailfragen zu Reduktionsverpflichtungen, Ausgleichszahlungen und Hilfe bei der Anpassung an den Klimawandel sind ebenfalls zu klären. Bereits am Anfang der Verhandlungen kommt es zu einem kleinen Eklat. Der so genannte »Dänische Text« ist exemplarisch: der Entwurf des Kopenhagener Abkommens, von einer kleinen Gruppe von Diplomaten ausgearbeitet, sieht vor, dass Mitte des Jahrhunderts der Norden fast doppelt so viel Kohlendioxid ausstoßen darf wie der Süden. Nicht nur Länder des Globalen Südens sind erzürnt, auch Klimaaktivisten sind brüskiert und sprechen von CO₂-Rassismus und Neokolonialismus. In wie weit es in Kopenhagen um globale Machtverhältnisse sowie Fragen der Schuld und Verantwortung geht, wird hier deutlich. Genau diese Fragen deuten auch an, warum sich tausende Menschen auf den Weg nach Kopenhagen gemacht haben um ihren Unmut über die bestehende Klimapolitik auf kreative und unterschiedliche Weise zu äußern.

Weitläufige Proteste

Neben den offiziellen Verhandlungen im Bella Center finden Aktionen rund um COP15 statt. Die Bandbreite des Protests und derer, die daran teilnehmen ist weitläufig. Am Freitag, dem 11. Dezember, wird unter dem Motto »Don't Buy the Lie« gegen die Lobby-Arbeit von Konzernen protestiert. Die Großdemonstration am Samstag, dem 12. Dezember, bringt 100 000 Menschen auf die Straße. Doch

ihre Ziele sind unterschiedlich. Während einige Druck auf die Staaten ausüben und einen effektiven »deal« fordern, sind andere der Überzeugung, dass nur ein Systemwandel dem Klimawandel Einhalt gebieten kann. Während der Demo gehen laut Polizeiangaben einige Fensterscheiben zu Bruch, 1000 Demonstranten werden, dank des verabschiedeten »Lümmelpakets«, in »Präventivhaft« genommen und sitzen bis zu vier Stunden gefesselt bei eisigen Temperaturen auf der Straße. Das noch vor COP15 eilig verabschiedete Lümmelpaket sieht Haft bei Sitzblockaden vor, eine drastische Erhöhung des Bußgeldes für die Störung der öffentlichen Ordnung, sowie die Ausweitung der Vorbeugehaft auf 12 Stunden bei Verdacht auf ordnungswidrige Absichten. Das Paket bedeutet eine erhebliche Beschneidung der freien Meinungsäußerung, sowie des Versammlungsrechts. Und das Gesetz soll auch nach dem Gipfel weiterhin in Kraft bleiben.

Das Vorgehen der Polizei ist ein Vorgehensschmack auf die kommenden Tage. In der Tat, nach einer Veranstaltung mit Naomi Klein, Michael Hardt und Tadzio Müller in Christiania, einem besetzten Stadtteil von Kopenhagen, kommt es zu einer Polizei-Razzia. Unter Einsatz von Tränengas und Hundestaffeln gibt es Festnahmen. Die Einschüchterungsstrategie der Polizei führt bei einigen sogar dazu ihre Grundrechte nicht wahrzunehmen und an anderen Aktionen nicht mehr teilzunehmen.

Andere Lösungen

Während dessen wird im mollig warmen Bella Center weiter verhandelt und diskutiert ob, wie es die USA wünschen, ein komplett neues Abkommen auf den Tisch kommt, oder ob sich die »Entwicklungsländer« mit einer Fortsetzung von Kioto durchsetzen können. Doch inwieweit hat Kioto Hand und Fuß? Dass die Union der Inselstaaten fordert, für die Erderwärmung einen Grenzwert von 1,5 Grad, anstatt der im Klimaabkommen vorgesehenen 2 Grad festzulegen, ist ebenso verständlich wie realpolitisch nicht durchsetzbar. Dass der mit der Erderwärmung ansteigende Meeresspiegel eine existentielle Bedrohung für einige Inselstaaten darstellt, und das

Zwei-Grad-Ziel dennoch das Maß aller Dinge ist, zeigt, inwieweit Verhandlungen und Realität auseinander liegen. Die 10 Milliarden US Dollar zur Anpassung an den Klimawandel sind in den Worten vom Vorsitzenden der G77 Lumumba Di-Aping »not enough to buy us coffins«.

Außerhalb des Bella Centers geht es indes weiter. Die Hafenesetzung am Sonntag – »Hit The Production« – hat die globalen Warenströme, die mit dem Schiffsverkehr anfallenden Emissionen zum Thema, während die Landlosen-Bewegung »La Via Campesina« gegen die industrielle Fleischproduktion protestiert. Während also im Bella Center Mechanismen zur Kohlendioxid-Reduktion propagiert werden, die auf den marktbasieren Emissionshandel und »Clean Development Mechanism« abzielen, wird draußen auf der Straße deutlich gemacht, welche anderen Lösungsansätze existieren: lokale Nahrungsmittelproduktion und Ernährungssouveränität, Verminderung globaler Warenströme, dezentrale Energieversorgungssysteme. Doch kritische Stimmen bezüglich der Mechanismen des Kioto Protokolls kommen auch aus einer anderen Ecke.

Gewaltsame Behinderungen

Im Zentrum von Kopenhagen findet der Alternativ-Gipfel statt. Unzählige Workshops und Diskussionen während des »Klimaforum 09« kritisieren immer wieder »Carbon Trade« oder »REDD« (Reducing Emission from Deforestation and Forest Degradation), sowie die Auswirkungen des Klimawandels auf die ärmsten Teile der Welt. Und dennoch dominieren den offizielle Diskurs und die UN Verhandlungen weiterhin altbekannte Mechanismen, die teilweise zu einem de facto vermehrten Kohlendioxid-Ausstoß geführt haben. Um in den offiziellen Diskurs einzugreifen, alternative Lösungsvorschläge zu diskutieren und die Frage nach Klimagerechtigkeit in den Vordergrund zu stellen, findet am Mittwoch dem 16. Dezember die »Aktion Reclaim Power« statt. Bereits im Vorfeld und während der Aktion waren Sprecher des Netzwerks »Climate Justice Action« festge-

nommen worden. Am Morgen treffen sich 3000 Aktivisten, um gemeinsam auf das UN-Gelände und in das Bella Center zu gelangen. Ziel ist es, mit einigen Delegierten, die die offiziellen Verhandlungen im Bella Center verlassen werden, eine »Peoples Assembly« abzuhalten und dort Alternativen zu den rein marktbasieren und technologischen Klimaschutzmechanismen zu diskutieren. Obwohl die Demonstration angemeldet ist und alle Teilnehmer sich gewaltfrei verhalten greift die Polizei mit unverhältnismäßiger Härte durch: Tränengas und Schlagstöcke. Selbst die Delegierten werden gewalttätig am Verlassen des Bella Centers gehindert und es kommt zu Verhaftungen. Der Versuch, mit Schlauchbooten über den Kanal zum Bella Center zu gelangen, misslingt. »Peoples Assembly« findet dennoch statt, wenn auch nicht auf dem UN Gelände.

Blanker Hohn

Auch die offiziellen Verhandlungen verlaufen am Mittwoch nicht ohne Spannungen. Neben den Delegierten sind nun auch die Staatschefs angereist und der Druck wächst. Die EU Klimakommissarin Connie Hedegaard tritt zurück und der Dänische Ministerpräsident Lars Løkke Rasmussen übernimmt die Verhandlungen. Die Gespräche sind zäh und das Ergebnis wirkt in Anbetracht der Dringlichkeit wie blanker Hohn: eine politische Absichtserklärung, rechtlich nicht bindend, keine konkreten Ziele bezüglich der CO₂-Emissionen. Draußen auf der Straße wird in den nächsten Tagen die Protestwoche und die Reclaim Power Aktion ausgewertet sowie eine Soli- und Antirepressionsdemo für die Gefangenen organisiert. Denn bei der Abreise am 18. Dezember sitzen immer noch 11 Aktivisten in Untersuchungshaft. Insgesamt sind während des Gipfels über 1 800 Menschen festgenommen worden, die lediglich für eine (klima)gerechte Welt eingetreten sind, während die offiziellen Verhandlungen keines der vorher gesetzten Ziele erreicht haben. Und die Kohlendioxid-Bilanz der Konferenz? 40 000 Tonnen.

... dennoch dominieren den Diskurs und die UN-Verhandlungen weiterhin altbekannte Mechanismen ...

D wie »Dummheit«

Gegen eine Dummheit, die gerade in Mode ist, kommt keine Klugheit auf.

Theodor Fontane



Aus der »Erklärung der Landesgruppe Sachsen der LINKEN im Bundestag«

Für DIE LINKE war 2009 ein sehr erfolgreiches Jahr.

Mit Bedauern nehmen wir jedoch zur Kenntnis, dass eine öffentlich geführte Diskussion in Gang gekommen ist, in der persönliche Angriffe die notwendige Debatte über den politischen Kurs der LINKEN ersetzen.

Dazu stellen wir fest: Die Erfolge der LINKEN haben wir nur gemeinsam erreichen können. Sie gehören allen Genossinnen und Genossen, deren oft ehrenamtliches Engagement unsere Partei erst mit Leben erfüllt. Sie gehören allen, die mit ihren zum Teil ganz unterschiedlichen politischen Erfahrungen und Lebensgeschichten das Wesen unserer Partei ausmachen. Sie gehören allen, die unsere Partei durch produktive Diskussionen voran bringen. Die Erfolge der LINKEN sind aber ebenso untrennbar mit Namen wie Lothar Bisky, Oskar Lafontaine, Gregor Gysi und Dietmar Bartsch verknüpft.

Wenn Personaldebatten an die Stelle offener inhaltlicher Diskussionen treten, schadet das uns allen und den Menschen, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben. Wir unterstützen deshalb die Kritik unseres Parteivorsitzenden Lothar Bisky an dem Stil der Auseinandersetzung.

Michael Leutert
Sprecher der Landesgruppe

Ministerieller »Zahlendreher«

LN.: Die Abgeordneten der LINKEN, Heiderose Gläß und Heike Werner, haben sich in ihrer Kleinen Anfrage »Förderung von Vorhaben zum Schutz vor häuslicher Gewalt« Ungeheimheiten in der Informationspolitik der Sozialministerin Christine Clauß (CDU) angenommen.

So wurde anlässlich des Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen von der Ministerin verlautbart, dass ihr Ministerium »Einrichtungen für Opfer und Täter häuslicher Gewalt in 2009 mit rund 1,5 Millionen Euro« fördere. Tatsächlich aber sind im entsprechenden Einzelplan des Landeshaushalts unter dem Titel »Zuwendungen für Vorhaben zum Schutz vor häuslicher Gewalt und vor Menschenhandel« 1,115 Mio. Euro ausgewiesen sowie ein Modellvorhaben in einem insgesamt 85 000 Euro umfassenden Titel »Zuwendungen für Modellvorhaben« vorgesehen. Da damit die Summe von 1,5 Millionen Euro nicht erreicht wird, haben die beiden Abgeordneten wissen wollen, auf welche Teilsommen sich die Ministerin stützt und welche Gesamtausgaben in diesem Bereich 2008 getätigt worden sind.

Nun hat die Ministerin mitgeteilt, dass die in der Pressemitteilung angegebene Summe »durch einen Zahlendreher fehlerhaft« gewesen sei. Tatsächlich sei eine

Summe von 1,05 Mio. bewilligt worden, aus der durch den Fehler 1,50 Mio. wurde. Dazu erklärt Heiderose Gläß, gleichstellungspolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag:

Irren ist menschlich, aber das Verständnis macht Verstimmung Platz, wenn die Absicht der Beschönigung zu deutlich hervortritt. Tatsächlich wird das Ministerium wohl Opfer seiner Bemühungen um Aufrundung, denn auch die 1,05 Mio. Euro wurden im Jahre 2009 nicht bewilligt, sondern 1,036 Mio., was aufgerundet 1,04 Mio. Euro ergibt, aber nicht 1,05. Im Jahr 2008 wurden 1,030 Mio. Euro erreicht, wobei es nun wirklich gar nichts mehr nach oben aufzurunden gibt.

Statt um jeden Cent bei der eigenen Statistik zu tricksen, wäre es angemessen, für die Bekämpfung der häuslichen Gewalt jährlich die Summe von vier Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, die wir bei den letzten Haushaltsberatungen unter Bezugnahme auf den von Engagierten dargelegten Bedarf beantragt hatten. Als Minimum aber sollte Frau Clauß jetzt selbst dafür sorgen, dass wenigstens die 1,5 Mio. Euro, die sie vorschleunig behaupten ließ, ab dem Haushaltsjahr 2011 auch tatsächlich diskussionslos zur Verfügung stehen.

Frieda Sternberg gestorben

Wer war das? So wird sich vielleicht der eine oder andere LN-Leser fragen. So ganz rasch ist da eine Antwort nicht gegeben. Zunächst, sie starb am letzten Tage des alten Jahres hochbetagt mit 89 Jahren. 1968 erhielt sie in der DDR den Karl-Marx-Orden.

Frieda Sternberg gehörte 1952 zu den Mitbegründern der LPG »Ernst Thälmann« in Wurzen-Bennechwitz und hat diese zu einer der leistungsstärksten und bekanntesten in der DDR gemacht. Die Umsiedlerin (Jahrgang 1920) landete nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren Kindern, dem Vater und ihrer Schwester im Ratsgut Canitz bei Wurzen und war zunächst als Landarbeiterin tätig. In einem mdr-Gespräch äußerte sie einmal: »Zu den schlimmsten Erinnerungen gehörte, wie wir auf der Flucht aus Ostpreußen behandelt wurden, die Diskriminierung bis hin zu Schlägen.« Übrigens kannte sie dort die inzwischen legendäre Gräfin Dönhoff persönlich. 1946 trat dann Frieda Sternberg in die SPD ein und wurde so auch zum späteren hochgeehrten Mitglied der SED. Zu ihrer Familie gehören inzwischen Ur-Ur-Enkel. Was könnte sie da noch aus ihrem bewegten Leben erzählen. Am 15. Januar wird sie auf dem Wurzener Friedhof beigesetzt. • - ck

18. Dezember

Leipzig: Die umstrittene Umweltzone wird 2011 eingeführt. Die Stadt hat rund 160 Einwendungen von Bürgern und Unternehmen angehört und Vorschläge für Ausnahmeregelungen gemacht. So wurde die Umweltzone von 75 auf 60 Prozent des Stadtgebietes verkleinert. Zudem soll es mehrere Ausnahmeregelungen geben, um heimische Unternehmen nicht in Existenznot zu bringen.

21. Dezember

Leipzig: Leipzigs Polizeipräsident hat drei Busfahrer der Leipziger Verkehrsbetriebe für couragiertes Handeln ausgezeichnet. Sie hatten in diesem Jahr in Gewaltsituationen nicht weggeschaut, sondern waren den Opfern zur Hilfe geeilt. Die drei Busfahrer wurden stellvertretend für alle couragierten Bürger geehrt.

22. Dezember

Oberwiesenthal: Die Schwebebahn am Fichtelberg ist 85 Jahre alt geworden. Eine Ausstellung im Fichtelberghaus dokumentiert die Geschichte der Bahn, die am 22. Dezember 1924 ihre erste Fahrt absolvierte. Sie überwindet auf ihrer Fahrt einen Höhenunterschied von 303 Metern. Voll ausgelastet bringt sie stündlich 580 Gäste auf den Berg.

23. Dezember

Gottleuba: Die Sanierung an der Talsperre Gottleuba ist nach mehr als zweieinhalb Jahren abgeschlossen. Rund sieben Millionen Euro wurden in die Mauerkrone sowie den Bau von Gebäuden für die Stau- und Flussmeisterei investiert.

27. Dezember

Johanngeorgenstadt: Der Skibus im Westerzgebirge startet in seine dritte Saison. Er transportiert täglich Wintersportler und Ausflügler von Johanngeorgenstadt über Oberwiesenthal bis ins tschechische

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Bozi Dar. Für Touristen ist der Skibus kostenfrei, wenn sich ihre Unterkunft am Finanzieren des Angebots beteiligt. Fahrscheine des VMS und der Deutschen Bahn gelten auch im Skibus.

30. Dezember

Leipzig: Beim Ordnungsamt des Landkreises endete am Mittwoch die Möglichkeit, illegale Waffen straffrei abzugeben. Insgesamt wurden in den letzten Monaten sieben Gewehre, drei Pistolen, zwölf Schreckschusspistolen, sowie 200 Patronen, ein Teleskopschlagstock und ein Schlagring abgegeben. Mit der Amnestieregelung bis Ende 2009 sollte Bürgern die Möglichkeit eingeräumt werden, Waffen abzugeben, die sie zum Beispiel gefunden oder geerbt hatten oder deren Erwerb sie nicht fristgerecht angemeldet hatten.

Treuen: Die Landesdirektion in Chemnitz kann weitere 1,2 Millionen Euro Fördermittel für den Ausbau des Abwassernetzes im Vogtland bereit stellen. Damit soll der Falkensteiner Ortsteil Dorfstadt an die kommunale Kläranlage Treuen angeschlossen werden. Hausbesitzer in Dorfstadt und auch im benachbarten Reumtengrün brauchen sich dadurch nicht mehr auf eigene Kosten eine Kleinkläranlage anzuschaffen. Die Gemeindegebiete sollen bis 2011 am Klärnetz sein.

31. Dezember

Görlitz: In Zgorzelec haben Unbekannte an der Grenze zu Deutschland eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Grenzvertrag zwischen Polen und der DDR von

1950 gestohlen. Die Diebe haben die 200 Kilogramm schwere Tafel aus Messing und Bronze von der Fassade des städtischen Kulturhauses abmontiert. Erst vor knapp zwei Wochen wurde der Schriftzug vom Eingangstor der KZ-Gedenkstätte Ausschütz gestohlen.

1. Januar

Leipzig: Der Umweltbund Ökolöwe hat darauf hingewiesen, dass die Grenzwerte für die Feinstaubbelastung durch das Neujahrsfeuerwerk weit überschritten werden. Somit werde einer von 35 zulässigen Überschreitungstagen bereits am ersten Tag des Jahres verbraucht.

3. Januar

Dresden: Sachsen will beim Umweltschutz künftig darauf drängen, den Flächenverbrauch zu reduzieren. Bundesweit würden täglich über 100 Hektar un bebauter Fläche in Anspruch genommen, sagte Umweltminister Kupfer. Er wies darauf hin, dass durch die Überbauung der Landwirtschaft immer mehr Gebiete für die Produktion von Nahrungsmitteln und den Anbau nachwachsender Rohstoffe verloren gingen. 100 Hektar entsprechen etwa der Fläche von 150 Fußballfeldern.

4. Januar

Oberlungwitz: Durch einen Brand im Umspannwerk Oberlungwitz waren am Montag zehntausend Haushalte in der Region Chemnitz ohne Strom. Betroffen waren Oberlungwitz, Hohenstein-Ernstthal, Mittelbach und Grüna. Die Strom-Ersatzversorgung erfolgte durch erste Lei-

tungsumschaltungen. Kurz nach dem Mittag waren 3 500 Kunden wieder am Netz. Bis zum Abend hatte der Energieversorger zehn Notstromaggregate installiert und Kabel neu verlegt. Das THW Sachsen; Thüringen wurde alarmiert und war mit 30 Einsatzkräften zur Stromeinspeisung vor Ort. Im Feuerwehrdepot Hohenstein-Ernstthal wurde eine Anlaufstelle für Bürger eingerichtet, die sich aufwärmen wollten. Nach letzten Informationen plant die Enviam, bis Mitternacht alle Haushalte wieder am Netz zu haben.

7. Januar

Dresden: Nach einem Beschluss des Sächsischen Landtages wird sich der Landesrechnungshof mit der Kostenexplosion beim Leipziger City-Tunnel befassen.

8. Januar

Bad Elster: Die in Bad Elster gefundene Salzquelle könnte zur Nutzung im Kurbetrieb für Jahrzehnte reichen. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung. Die Sächsischen Staatsbäder prüfen, wie sich das Wasser aus der 1200 Meter tief gelegenen Quelle wirtschaftlich einsetzen lässt. Mit der Sole lassen sich Haut- und Atemwegserkrankungen behandeln.

10. Januar

Augustsburg: Etwa 1 350 Biker reisten mit ihren Maschinen zum 40. Wintertreffen an. Den weitesten Weg hatte ein Litauer. Er legte eine Strecke von 1 320 Kilometern zurück. Zwei Finnen hatten ebenfalls trotz Winterwetters gut 1.000 Kilometer auf ihren Motorrädern bewältigt. Andere Biker kamen aus Luxemburg, der Schweiz und aus England. Sie schlugen 200 Zelte rund um die Burg auf und übernachteten bei minus 15 Grad. Mehr als 300 freiwillige Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf des Treffens.

Wissenschaftspreis zum 10. Mal verliehen

Seit 1996 verleiht die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen einen Wissenschaftspreis. Er gründet sich auf eine Stiftung des 2005 im Alter von 100 Jahren verstorbenen deutsch-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers und Publizisten Günter Reimann aus New York.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. fördert damit alternative, humanistische Idealen verpflichtete philosophische, ökonomische, politische, historische und kulturwissenschaftliche Forschungen.

Sie verleiht ihren Wissenschaftspreis an Studierende und jüngere WissenschaftlerInnen bis zum vollendeten 40. Lebensjahr, die mit ihren For-

schungen in herausragender Weise dazu beitragen, gesellschaftliche Probleme zu erkennen und Lösungswege aufzeigen.

Die sächsische Rosa-Luxemburg-Stiftung hat mit ihrem Wissenschaftspreis junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angezogen, die im Sinne ihrer Satzungsziele linke emanzipatorische Ideen entwickeln. Die Stiftung wirkt damit - gemäß ihrem Auftrag - zurück in die Gesellschaft.

Die PreisträgerInnen der zurückliegenden Jahre wirken als Professorinnen und Professoren, als MitarbeiterInnen der Rosa-Luxemburg-Stiftung im In- und Ausland. Nicht wenige haben thematisch

ihre Preisträgerarbeiten fortentwickelt.

Es sind wichtige Monographien entstanden, die in den großen Bibliotheken der Welt zu finden sind. Ein Abruf der Namen der Preisträger im Internet bringt reichliche Erträge.

Am 16. Januar 2010 wird der Wissenschaftspreis an Dr. Gregor Kritisidis verliehen. Er ist der 39. Preisträger. Er wird ihn für seine Arbeit "Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland" entgegennehmen.

Herzlichen Glückwunsch und Gratulation!

Sozialistische Opposition zwischen Luftbrücke und Mauerbau.

Der diesjährige Wissenschaftspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen geht an einen jüngeren Wissenschaftler aus Hannover, der mit dieser Arbeit promovierte und sie unter dem Titel »Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer« im Verlag Offizin veröffentlichte.

Der fast 600 Seiten schwere Band von Gregor Kritisidis geht einem linken Traditionsstrang nach, der hierzulande kaum bekannt ist, aber substanzieller Bestandteil des Erbes der noch zusammenwachsenden gesamtdeutschen Partei Die Linke ist. Nachfolgend drucken wir Auszüge aus dem Gutachten von Prof. Michael Buckmiller (Hannover) ab.

Die hier vorliegende Arbeit über die linkssozialistischen Strömungen in der Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland spannt einen weiten Bogen zeitgeschichtlicher Politikforschung nicht nur in chronologischer, sondern auch in thematischer Hinsicht.

Die jetzt nach der Wiedervereinigung dominierende Sicht von der erfolgreichen Überwindung der Tradition des deutschen Sonderwegs der verspäteten Nation der »Ära Adenauer« auf ihrem langen Weg nach Westen zu einer normalen Nation berücksichtigt zu marginal die Problematik der offiziellen »Vergangenheitspolitik« mit ihrer Zielsetzung der "Entsorgung der NS Vergangenheit" und lässt die alternativen Demokratisierungsansätze aus der älteren Tradition der Arbeiterbewegung weitgehend außen vor.

Der Verfasser nennt seine umfangreiche Untersuchung nüchtern eine »empirisch historische Rekonstruktion«, um anzudeuten, worauf die Arbeit besonderes Augenmerk legt, nämlich auf eine quellengestützte wissenschaftliche Beschreibung jener Organisations- und Diskussionsprozesse von und in politischen Gruppen, die überwiegend im Widerstand gegen den Nationalsozialismus standen oder ins Exil getrieben wurden und nun zum Wiederaufbau nach Deutschland

zurückkehrten. Sie ordneten sich politisch jenen Kräften zu, die schon während der Endphase der Weimarer Republik die Sozialdemokratie bzw. den Parteikommunismus verlassen hatten und in den Traditionen des demokratischen Sozialismus wurzelten. Ihre Vertreter kamen aus der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), der Kommunistischen Partei Opposition (KPO), der Widerstandsgruppe "Rote Kämpfer", dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK), der Gruppe »Neu Beginnen« und trotzkistischen Gruppen. Es geht also der Sache nach um die Frage, welchen Beitrag diese Gruppierungen langfristig für die Etablierung und Stabilisierung der Demokratie in Westdeutschland leisten konnten und auf welche Weise er sich auch empirisch nachzeichnen lässt.

Der Leser gewinnt neue Erkenntnisse über den Konstitutions- und Entwicklungsprozess einer wichtigen intellektuellen politischen Ideengeschichte und ihre Ausstrahlung bzw. Auswirkungen auf den main stream, aber auch die nachhaltige Wirkung auf die nachfolgenden Generationen der politischen Akteure. Die Arbeit schafft damit auch ein wichtiges Fundament zur kritischen Auseinandersetzung und Korrektur der nun verstärkt einsetzenden zeitgeschichtliche Forschung zur SPD und den Gewerkschaften in der Frühphase und der KPD. Damit schlägt Kritisidis eine erste Bresche gegen einen Trend eines rückschauenden Geschichtsdeterminismus, der vorschnell das alternative weiterführende demokratische Potential der Frühgeschichte polemisch ausgliedert oder in die Bedeutungslosigkeit verbannt.

Kritisidis ist mit dieser Arbeit ein wichtiger Schritt in der Erforschung einer bisher weitgehend verdrängten Tradition innerhalb der Geschichte der Arbeiterbewegung im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland gelungen, das durch seine gut lesbare Form und seine quellengestützte Forschung zu einem Standardwerk für diese intellektuelle ideengeschichtliche Ausrichtung in dieser Entwicklungsphase werden könnte.

»Klaus Mann der Mittler«

Prof. Dr. Friedrich Albrecht stellt sein Buch mit Studien aus vier Jahrzehnten über den Schriftsteller vor
Lesung: **Dr. Bernhard Scheller**
Moderation: **Prof. Dr. Klaus Pezold**

Mittwoch, 10. Februar 2010, 18.00 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, 04107 Leipzig

Dieser Band enthält 13 zwischen 1969 und 2008 entstandene Essays, Aufsätze und Werkanalysen zum Schaffen und zur Biographie Klaus Manns.

Er wird gewürdigt als Erzähler, Essayist und Publizist, als Verfasser dreier Autobiographien und eines umfangreichen Briefwerkes. Ein Teil dieser Arbeiten ist vor 1990 entstanden und diente, die Editionen des Aufbau-Verlags, Berlin (Ost), begleitend, dem Ziel, dem Leser in der DDR Klaus Manns Werk zu erschließen. In einer gesonderten Studie werden, gestützt auf bisher noch nicht ausgewertete Archivmaterialien, die besonderen Bedingungen für die Rezeption Klaus Manns in der DDR dargelegt. Ein Schwerpunkt des Bandes sind die antifaschistischen Aktivitäten Manns im Exil, die unter Verwendung bislang unbekannter Briefe u. a. an Johannes R. Becher, die Redaktion der Moskauer Literatur-



Klaus Mann im Jahr 1944

zeitschrift »Das Wort« und Fritz H. Landshoff in einem neuen Licht erscheinen. Hier und in einem speziellen Essay wird sein Mittlertum in den politischen und literarischen Kontroversen der Zeit wie auch in seinem persönlichen Umfeld als markante Eigenschaft hervorgehoben. Mehrere Studien sind der Situation Klaus Manns nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Sie nehmen Stellung zu der Streitfrage, ob er als »Opfer der Zeit« (Thomas Mann) starb und am Kalten Krieg (Hans Mayer) zugrunde ging oder lediglich im Kalten Krieg (Marcel Reich-Ranicki). In diese Erörterungen einbezogen werden seine späte Essayistik, vor allem »Die Heimsuchung des europäischen Geistes«, sein Romanfragment »The Last Day« und gescheiterte Projekte wie die Herausgabe der internationalen Zeitschrift »Synthesis« oder einer Anthologie der Exilliteratur.



»Sichtbare Zeichen.

Die neue deutsche Geschichtspolitik – von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung«

Gespräch mit **Jan Korte**,
Moderation: **Prof. Dr. Klaus Kinner**
Donnerstag, 4. Febr. 2010, 18.00 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung,
Harkortstraße 10, 04107 Leipzig

E wie »Erinnerung«

Auch die Erinnerung wird ranzig. Beeil dich!

Elias Canetti

Aus dem Kleinen bauen sich Welten

Was wir in Sachen Natur kommenden Generationen schon heute schuldig sind
von Siegfried Jahn

Am Rande der Dübener Heide, in Delitzsch, wurde 1795 der Naturforscher Christian Gottfried Ehrenberg geboren. Auf einer Gedenktafel am Geburtshaus sein Ausspruch:

»Der Welten Kleines auch ist wunderbar und groß und aus dem Kleinen bauen sich die Welten.«

Mit diesem Gedanken folgte er Sokrates, der vom Einzelnen ausgehend immer das Große, das Allgemeine suchte.

Die Dübener Heide gehört nicht zu den großen »Anziehungspunkten« dieser Erde, aber sie ist eines der letzten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands, wo der Mensch auf ca. 2000 qkm frei atmen und dankbar Stille aufnehmen kann.

Man muss es darum laut sagen und denken. Dieser »unser« Wald ist: Zierde der Landschaft, Schutz des Bodens, Born des Trinkwassers, Reiniger der Luft, Biotop der Vögel und der Tierwelt, Erholungsraum für die Bevölkerung und eine stetig sich erneuernde Quelle des einheimischen Rohstoffes Holz als sichere Grundlage für die Wirtschaft.

Klugheit und Weisheit sind allgemein nur dann gegeben, wenn der Blick für die Zusammenhänge ständig geschärft wird. Kluge Menschen schauen eben nicht nur auf das Ganze, auf wesentliche Fakten und Punkte, sondern auch auf das Ende. Der kluge Mensch setzt das Mögliche so ein, dass ein Leben in der Gegenwart und auch in der Zukunft garantiert ist. Der Wissende handelt vorausschauend. Und damit sind wir an einem Punkt angelangt, wo wir uns viele Fragen im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung unserer Wälder stellen müssen und die in ihrer Beantwortung auf die Erkenntnis hinauslaufen – wir brauchen ein neues Waldgesetz.

Die gegenwärtige Situation in den deutschen Wäldern, und das betrifft alle Eigentumsformen, kann nicht befriedigen. Es

darf eingeschätzt werden, dass der große Bedarf der Holzkraftwerke, Pelletierwerke und Pelletheizungen, der Holzexport, der Bedarf der Zellstoffindustrie und der Hauskamine sowie der Bedarf sonstiger Anlagen zur Holzverbrennung eine derzeit weit überzogene Biomassenutzung darstellt.

Fakt ist, dass unter Berücksichtigung des Nachhaltigkeitsgrundsatzes das in Sachsen-Anhalt eingeschlagene Rohholz nicht ausreicht, um alle hier etablierten Bedarfsträger zu versorgen. Allein das größte Zellstoffwerk Mitteleuropas in Arneburg bei Stendal benötigt täglich 200 LKW und sechs Güterzüge, beladen mit Holz. Ähnlich ist das Bild gegenwärtig in anderen Bundesländern.

In der BRD liegt die Bewaldung im Durchschnitt bei 30 Prozent. Der Holzeinschlag wurde 2008 mit ca. 70 Mio. Festmeter ausgewiesen. Experten gehen in den nächsten Jahrzehnten von einem Bedarf von 100 Mio. Festmeter pro Jahr aus. Um den Hunger nach Holz zu stillen, wird in vielen deutschen Wäldern im ganzen Jahr rund um die Uhr, auch am Wochenende, Holz eingeschlagen.

Der Kampf um diesen Rohstoff ist zur Zeit in vollem Gange. Und zu diesem Zeitpunkt, wo in Piesteritz das Holzkraftwerk der Stadt Leipzig den Vollbetrieb aufgenommen hat und jährlich über 160 000 Festmeter »Restholz« verbrannt werden, um »grünen Strom« zu erzeugen, wird in einer Entfernung von ca. 50 km Luftlinie im Dessora Park bei Oranienbaum ein neues Werk zur Pelletproduktion – ein Projekt der Hyp Alpe-Adria Bank und Energieberatung GbR, ebenfalls gekoppelt mit einer Holzverbrennung zur Energiegewinnung, in Betrieb genommen. Der Holzeinsatz, so wird in der Dokumentation des Unternehmens informiert, liegt jährlich bei 155 000 Festmeter. (Der Dessora-Park wurde vor ca. 19 Jahren mit einer Fläche von etwa 130 ha in den Wald geschlagen

und es ist bis heute keine Ersatzaufforstung entsprechend des deutschen Waldgesetzes nachgewiesen. Die Größe dieser Aufforstung müsste dann bei ca. 390 ha liegen, und das ist eine große Herausforderung für das Land Sachsen-Anhalt.)

Es wurde auch informiert, dass diese Holzenergienutzung im Dessora-Park zu keiner CO₂-Anreicherung der Atmosphäre führt, weil bei der Verbrennung das freigesetzte CO₂ zur Bildung neuer Biomasse benötigt wird. Da kann man nur sagen, hört - hört - wie wichtig sind doch diese neuen Erkenntnisse. Fakt ist, dass ein Baum, der 120 oder 140 Jahre CO₂ gespeichert hat und bei der Verbrennung in wenigen Minuten diese Menge wieder freigibt - dann folgt der nächste Baum in der Verbrennung, große Mengen an CO₂ in die Atmosphäre entlässt. Und das trägt ebenfalls zum Klimawandel bei. Denn diese riesigen Mengen an CO₂ können nur durch große zusammenhängende Waldgebiete kompensiert werden und dieses Verhältnis stimmt schon lange nicht mehr.

Die Wälder der Erde enthielten bis vor einiger Zeit die gleiche Menge Kohlenstoff (C) wie unsere Atmosphäre, nämlich ca. 700 Milliarden Tonnen. Das ist einer der wichtigsten Speicher im globalen Kohlenstoffhaushalt. Dieses Gleichgewicht des natürlichen Stoffaustausches wird aber durch die Freisetzung von jährlich 6 Milliarden Tonnen Kohlenstoff (das entspricht 22 Milliarden Tonnen Kohlendioxid) aus der Verbrennung fossiler Energieträger gestört. Diese Menge erhöht sich jährlich weiter um etwa 3 Milliarden Tonnen Kohlenstoff aus der weltweiten Zerstörung der Wälder. Prof. Florian Siegert von der Uni München hat nachgewiesen, dass allein aus den Waldbränden der letzten Jahre im Mittelmeerraum ca. 10 Prozent der zusätzlich

ausgestoßenen CO₂ Menge stammen.

Holzverbrennung ist eben nicht CO₂ neutral, wenn das Verhältnis zur Biomasse nicht mehr stimmt. Das ist eben so, weil unter anderem neben der Belastung durch Kohlendioxid jährlich 13 Mio. ha Wald weltweit verschwinden. Hier ist aber nicht die große Ausdünnung der Wälder mit dem Harvester und anderer Technik berücksichtigt.

Durch Kohlendioxid wird die Atmosphäre aufgeheizt. Die Bundesregierung will deshalb den CO₂-Ausstoß bis 2020 um 40 % gegenüber 1990 senken.

Die Emissionen in Deutschland:

- 43,2 % Kraft- und Fernheizwerke
- 24,8 % Industrie, Gewerbe, Handel
- 13,0 % private Haushalte
- 11,9 % PKW
- 7,1 % übriger Verkehr

(Angaben von 2008)

Die BRD ist der fünftgrößte CO₂ Emittent der Welt. Europa und Deutschland wollen Vorbild bei der Senkung von CO₂ werden. Kraftwerke, Industrie, Verkehr und auch die privaten Haushalte stehen in der Pflicht. Auch der Flugzeugverkehr ist beteiligt. Die Emission in großer Höhe schädigt die Atmosphäre besonders stark

Für den Kraftverkehr gilt:

1 Liter Benzin / 100 km = 23,8 g CO₂/km
1 Liter Diesel / 100 km = 26,6 g CO₂/km

Jeder Deutsche sorgt für einen Kohlendioxid-Ausstoß von 10 Tonnen im Jahr, davon entfallen 3 Tonnen auf den PKW. Wenn wir es ehrlich mit der Senkung des Ausstoßes nehmen, kommen wir an vielen Fragen nicht vorbei. Dazu gehören Geschwindigkeitsbegrenzungen in Ortschaften und auf der Autobahn.



Teile der Dübener Heide – kahlgeschlagen und nicht wieder aufgeforstet



Das neue Werk für die Pellet-Produktion in Oranienbaum



Der Buchenwald in der Dübener Heide – ein Ort fürs Atemholen und Entspannen

Natürlich geht es unter anderem auch um so eine scheinbar anwegige Frage wie – brauchen wir PKW mit ca. 500 PS?

Fakt ist, die weltweiten CO₂ Emissionen sind in diesem Jahrzehnt mehr als doppelt so rasch gestiegen, wie im Vergleich zu den 90er Jahren. Der Globale Ausstoß hat sich von 2000 bis eben 2006 um insgesamt 20 % erhöht, in Zahlen ausgedrückt sind das 8,4 Milliarden Tonnen im Jahr 2006.

Die Konzentration des Treibhausgases Kohlendioxid in der Atmosphäre hat den höchsten Stand der vergangenen 650 000 Jahre erreicht. Die Analysen der Eisbohrkerne aus der Antarktis beweisen das. Klar ist, dass die Sicherheit aller Nationen durch die Umweltveränderungen und Klimaschwankungen mehr gefährdet wird als durch den Terrorismus.

Gegenwärtig sind weltweit über 250 Mio. Menschen direkt von Erdbeben, Flutwellen, Großbränden und Wirbelstürmen betroffen. Der Klimawandel trifft uns also schlimmer als wir angenommen haben.

Mit den folgenden Fakten möchte ich den Ernst der gegenwärtigen Lage, bedingt durch den verursachten Klimawandel, aufzeigen. Weit mehr wäre noch darzustellen, doch der mir zustehende Seitenplatz verbietet es.

a.)

Es ist dringend notwendig, dass der Deutsche Bundestag ein neues Waldgesetz verabschiedet, welches durch entsprechende Regelungen in den Ländern untersetzt werden muss. Denn die Forstwirtschaft ist international und national ein wichtiger Überlebensfaktor.

b.)

Natürlich haben wir von der Erkenntnis auszugehen, dass die Welt jährlich große Mengen an »Naturkapital« verliert. Der anhaltende Schwund der Wälder kostet die Weltwirtschaft mehr als die letzte Finanzkrise.

c.)

Wegen der Verantwortung für künftige Generationen ist die heutige Waldnutzung zu begrenzen. Notwendig sind neue Ideen und Handlungen.

● In einem neuen Waldgesetz muss das Allgemeinwohl jetzt lebender und kommender Generationen im Vordergrund stehen, auch wenn es die Rechte privater Eigentümer etwas schärfer eingrenzt. Das ist kein Verstoß gegen das deutsche Grundgesetz, hier steht das Allgemeinwohl im Vordergrund.

● Mit einem neuen Waldgesetz müssen sofort klare Aussagen zu gesicherten, stabilen Strukturen für die Forstwirtschaft erarbeitet werden. Die jetzigen Reviergrößen, der Wegfall der Einheitsforstämter und andere Fakten sind so nicht haltbar. In der Forstwirtschaft der DDR wurden in der Regel von einem Forstingenieur in Abhängigkeit vom Schwierigkeitsgrad des jeweiligen Reviers 1300 ha bis 1800 ha aller Eigentumsformen betreut. Die Reviergröße liegt jetzt im Schnitt über 3000 ha und für 1000 ha Wald stehen in Durchschnitt 1,5 bis 1,7 Arbeitskräfte zur Verfügung.

● Grundsätzlich muss bei der Aufforstung und bei allen Waldbaumaßnahmen nicht nur die Eiche, sondern auch die Kiefer sowie andere Nadelhölzer gefördert werden. Oft lassen die Bodenverhältnisse und die Niederschlagsmenge bei der Aufforstung nur die Kiefer oder andere Nadelgehölze zu.

● Die gesamte Waldpflege in den Jungbeständen wurde vielerorts vernachlässigt und soll dann oft mit starken Eingriffen nachgeholt werden. Hier sollte man sich an die Waldbaurichtlinien und an die Lehren von Prof. Wagenknecht erinnern. Gleiches gilt auch für die Bestandspflege, wo das Produktionsziel eine Rolle spielen sollte und nicht die Kraft des Harvesters, der mit seinen Schneisen oft ca. 20 % der Produktionsfläche produktionslos macht und den Waldboden stark verdichtet.

● Beim Verkauf von Landeswald wurden in den letzten Jahren enorme Fehler gemacht. Selbst der Verkauf allgemein war ein Fehler. Aber wenn schon, muss es Festlegungen und Gesetze geben, wonach der Käufer pro Hektar eine Summe zusätzlich zum Kaufpreis hinterlegt. Sollte es



Restholz für das Holzkraftwerk der Stadtwerke Leipzig in Piesteritz

durch den neuen Waldbesitzer zu Kahlschlägen und Nichtaufforstungen kommen, ist das Land mit der hinterlegten Summe in der Lage, die Fläche aufzuforsten. Erfüllt der Käufer alle Pflichten des Waldgesetzes, bekommt er diese Sicherungssumme zurückerstattet.

● Kahlschläge sollten nur bis zu einem Hektar Größe gestattet werden. Natürlich muss es auch zu Festlegungen von holzartenbezogenen Mindestalterbegrenzungen für die Anlage von Kahlschlägen kommen, weil das für die Erhaltung der räumlichen und zeitlichen Ordnung im Hochwald sehr wichtig ist.

● Bei der Bewirtschaftung der Energietrassen (unabhängig von den Eigentumsformen der Wälder) sollte man dem Beispiel anderer Länder folgen, wo nur die Kronen entnommen werden. Hierdurch bleibt der Wald erhalten, der Boden geschützt und der Lebensraum für die Tiere erhalten.

● Ein einziger Quadratkilometer Wald sichert uns jährlich 300 000 Hektoliter Trinkwasser und ca. 1 Million Hektoliter Brauchwasser aus Niederschlägen. 26 Tiefbrunnen in der Dübener Heide sichern eine technische Kapazität von 300 000 Kubikmeter Wasser pro Tag. Damit wird der Großraum Halle/Leipzig versorgt. Eine Schwächung der Leistungskraft der Wälder der Dübener Heide würde uns langfristig austrocknen.

● Ein neues Waldgesetz sollte auch sichern, dass alle Eigentumsformen von einem Forstingenieur betreut werden, was zurzeit von einigen neuen Waldbesitzern abgelehnt wird.

● Nicht alle Waldbesitzer sind Mitglieder einer Waldgenossenschaft. Darum ist es notwendig, Schulungen über die Bewirtschaftung des Privatwaldes von den Revierförstern zu organisieren und durchzuführen.

● In den letzten Jahrzehnten wurde durch viele Maßnahmen ob Stadterweiterungen, Berg- und Straßenbau zerstörerisch und

rücksichtslos mit den noch vorhandenen zusammenhängenden Waldgebieten, so auch in der Dübener Heide, umgegangen. Damit muss Schluss sein.

Wir lassen es nicht zu, dass weiterhin Straßen- oder andere Bauvorhaben in Waldgebieten geplant oder durchgeführt werden. Angesagt sind jetzt Ausgleichsaufforstungen z. B. für den Dessorapark, für die Kiesgrube bei Oppin, aber auch für die vielen Stadterweiterungen in Richtung Wald.

● Natürlich muss das neue Waldgesetz umfassend und bis ins Detail die Aufgaben benennen, damit sie dem Forstmann und den Waldbesitzern eine echte Hilfe für die Arbeit sind und dem Naturfreund Informationen geben.

● Bei der Erarbeitung des neuen Waldgesetzes sind unbedingt die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, der BUND und der NABU einzubeziehen.

Der Klimawandel und die Haltung zur forstlichen Nachhaltigkeit machen es notwendig, unsere bisher festgeschriebenen Erkenntnisse neu zu überdenken.

Sofortiges Handeln ist die billigste Variante. Es ist uns klar, dass wir das Einfachste und Schwierigste zur gleichen Zeit lernen müssen. Und es ist auch nicht verboten, die von den vielen tausend Beschäftigten der Forstwirtschaft der DDR gemachten Erfahrungen und gesammelten Erkenntnis in diesem Prozeß zu nutzen. Getragen von der großen Verantwortung und von der Bedeutung des Waldes für die Zukunft kommenden Lebens betonen wir noch einmal: **»Es ist keine Zeit mehr, die Regierung muss jetzt handeln.« Wir dürfen die Zukunft des Waldes nicht den Politikern allein überlassen. Wir fordern Mitsprache bei Entscheidungen. Das sind wir kommenden Generationen schuldig.**

F wie »Fluss«

Man kann denselben Fluss nicht zweimal überqueren

Heraklit

Pennäler-Jux in Leipzigs Oper

Wagners »Lohengrin« als unerwartete Merkwürdigkeit – viele schimpften

Im Theaterleben geht es zuweilen merkwürdig zu. Als im Herbst 2008 in einer Aussprache Besucher der Oper Leipzig die Absetzung der fragwürdigen Inszenierung »Der fliegende Holländer« forderten, antwortete der Chefregisseur, er könne nicht die Arbeit eines Kollegen vom Spielplan nehmen. Nun aber hatte Peter Konwitschny offensichtlich keine Bedenken, dass die von vielen Leipzigern und darüber hinaus auch auswärtigen Opernbesuchern mit Beifall bedachte Inszenierung des »Lohengrin« seines Kollegen Steffen Piontek heimlich, still und leise verschwand, um für seine eigene nach wie vor umstrittene »Originalproduktion mit der Hamburgischen Staatsoper und dem Gran Teatre del Liceu Barcelona« des gleichen Werkes aus den 1990er Jahren in der szenischen Einstudierung von Wolfgang Bückler Platz zu machen.

Steffen Piontek, der Konwitschnys Konzeption gewiss kennt, fasst das Werk als Kunstmärchen auf, das aber durchaus Probleme der Entstehungszeit im Vormärz (so auch König Heinrichs Betonungen des Nationalen) spiegelt. In der von Wagner vorgegebenen Zeit der Herrschaft des Königs Heinrich I. ließ er den auf Lüge und Intrige gestützten Kampf der friesischen Fürstentochter Ortrud um den Besitz der brabantischen Herzogstochter Elsa in aller Härte, das von Ortrud gelenkte Nichtverstehen zwischen Elsa und Lohengrin in aller Eindringlichkeit darstellen.

Peter Konwitschny scheint zumal den nationalen Elementen (mit den in schlimmen zwölf Jahren im Überdruß mißbrauchten Heilrufen) nicht zu trauen. Er lässt die Handlung in einem schon reichlich abgenutzten Klassenzimmer preußisch anmutender Zeiten von einer zahlenmäßig stattlichen (es wird ja ein großer Chor gebraucht), kurzbehosten und – berockten Pennälertruppe spielen (Ausstattung Helmut Brade). Und die nimmt das Ganze nicht sonderlich ernst.

Wenn das ergreifende, stimmungsstarke Vorspiel verklungen ist, stürmen die Schü-



Die Opernbühne als Klassenzimmer

Foto: Andreas Birkigt

ler unbekümmert herein. Einer versucht als Heerrufer wild gestikulierend Ruhe zu gebieten, während die lustige Truppe unbekümmert Papierflieger umherschleift. Mit einer Pappkrone mimt ein anderer den ebenfalls wenig Aufmerksamkeit findenden König Heinrich. Etwas Ruhe kommt erst auf, wenn der den Grafen Telramund aufruft, seine (von Ortrud tückisch ausgeklügelte) Anklage des angeblichen Brudermords gegen Elsa vorzutragen. Zu aller Belustigung hält die sich in einem Schrank im Klassenzimmer versteckt und verschwindet nach ihrer Traumerzählung zunächst wieder darin. Lohengrin taucht aus einer Versenkung auf. Zu einem Heidenpaß gestaltet sich der vom König ausgerichtete Gotteskampf zwischen Lohengrin und Telramund. Auch später erfindet Konwitschny immer wieder zum Teil geradezu kindische Späße, die von der Handlung ablenken.

Ernst wird es eigentlich nur in den ersten Szenen des zweiten Aufzugs, wenn Ortrud ihrem schlappen Telramund die Leviten liest, ihn zu neuem Betrug treibt und in Elsa systematisch Zweifel an den unerkannt bleiben wollenden Lohengrin weckt. Diese Szenen sind von der überlegenen Personenführung des Regisseurs geprägt, die sich bei allem Jux auch im ersten und

im dritten Aufzug zeigt. Neue Einsichten in das Werk bringt diese Inszenierung aber schwerlich.

Durchweg beeindruckt die gesangliche Gestaltung des Chores (Sören Eckhoff) und der Solisten: Stefan Vinke als strahlender Lohengrin, Gun-Brit Barkmin als anrührend zärtliche Elsa, Gabriele Schnaut als dämonische Ortrud, Hans-Joachim Ketelsen als vorzüglich deklamierender, eindringlich singender Telramund, James Moellenhoff als stimmkräftiger König Heinrich, Jürgen Kurth als gebieterischer Heerrufer. Der neue Generalmusikdirektor Ulf Schirmer lässt mit dem Gewandhausorchester die wundersame Klangwelt des »Lohengrin« mit all ihrem Reichtum aufblühen. So gab es denn auch einhelligen Beifall für Solisten, Chor, Orchester und Ulf Schirmer.

Die Inszenatoren wurden mit kräftigen Buhs und noch lautstärkeren Bravorufen bedacht. Die Meinungen gingen weit auseinander. Konwitschnys Fans sind voll des Lobes. Unbekümmerte Opernbesucher meinten, sie hätten gar nicht gedacht, dass eine Wagner-Oper so kurzweilig und lustig sein kann. Andere schwiegen traurig, ob dieses Umganges mit Wagner. Nicht wenige schimpften.

• WERNER WOLF

Chailly, Bach und Beethoven

In der Pause verließen an beiden Abenden des Großen Concerts mit dem Weihnachtsoratorium nicht wenige Besucher unzufrieden das Gewandhaus. An dem vom Dirigenten so bezeichneten dritten Weg der Bach-Interpretation, der Verbindung der historischen Aufführungspraxis mit den heutigen Instrumenten, kann es nicht gelegen haben. Denn die hat der frühere Universitätsmusikdirektor Max Pommer schon Anfang der 1970er Jahre mit seinem Chor und der von Gewandhausmusikern gebildeten Leipziger Kammermusikvereinigung und dem 1979 aus ihr hervorgegangenem Neuen Bachischen Collegium musicum eingeführt.

Riccardo Chailly tat jetzt im Prinzip nichts anderes. Doch sein Temperament trieb ihn in den ersten drei Kantaten zum Forcieren. So wirkte der Eingangschor eher gehetzt als freudig bewegt. Der wunderbaren, die dritte Kantate einleitenden Sinfonia fehlte, wie manch anderen Stücken, die innere Ruhe. Die Virtuosität des technisch und klanglich hervorragenden Spieles der Gewandhausmusiker stand in Gefahr, sich zu veräußerlichen.

Veranlassten die während der Pause entstandenen Lücken im Besucherraum Riccardo Chailly zum Einhalten? Mit dem Choral »Ich steh an deiner Krippen hier« fand er zu bewegender Innerlichkeit. Weithin Vorzügliches war von den Solisten Carolyn Sampson (Sopran), Wiebke Lehmkuhl (Alt) Martin und Wolfgang Latke (Tenöre) sowie Konstantin Wolff (Bass) zu hören.

Diskussionen – wenn auch nicht in diesem Maße – gab es auch zu den Silvester-Aufführungen von Ludwig van Beethovens »Neunter«. Der Gewandhauskapellmeister wird aber auch hier darauf bedacht bleiben müssen, sein Temperament zu beherrschen und nicht zu forcieren. Im langsamen Satz bleibt mehr Wert auf die Ausformung der Melodik zu achten. Der Beifall war nach dem jubelierenden Finalsatz einhellig.

• W. W.



Für diesen Film die entsprechende Einführung, 1958 für nur 10 Pfennig an der Kinokasse zu erwerben.

Ich gehöre nicht zu den regelmäßigen Mitratern der »Millionärs-Sendung« bei RTL, aber kürzlich erwischte es mich doch. Ein Abiturient und Studienanfänger musste wieder einmal in Sachen Literatur Farbe bekennen. Es fiel Moderator Günther Jauch sichtlich schwer, die Ruhe zu bewahren, denn sein Gegenüber hatte noch nie etwas von dem berühmten Cervantes-Buch gehört. Somit waren Don Quichotte und Sancho Pansa für ihn »böhmische Dörfer«, Rosinante auch, das Publikum musste helfen.

Der Rater hat auch in anderen »Wissensfragen« nicht überragend abgeschnitten, so dass für ihn 500 Euro heraussprangen. Vielleicht kommt er auf die Idee, sich die nagelneue ICESTORM - DVD mit dieser berühmten sowjetischen Verfilmung zu kaufen. Sie würde seine Wissenslücken schließen helfen. Im PROGRESS-Filmprogramm (Abb. links) steht anlässlich der deutschen Kinopremiere (der Film wurde damals in Ost und West gleichzeitig gezeigt) das Folgende:

FF dabei

DER FILM- UND FERNSEH-LINK

»Ihr Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts! Verzeiht mir, wenn ich noch einmal zu Euch spreche; aber übt Nachsicht mit einem alten Manne, der mit der Zeit ein wenig geschwätzig wurde. Seht, mein

Don Wahnsinn

von Michael Zock

Leben währt schon viele hundert Jahre, seit mich mein innigster Freund, der wahrhaftige Dichter Miguel de Cervantes Saavedra zur Unsterblichkeit emporhob. Er starb am 16. April 1616 und wurde im Kloster der barfüßigen Trinitarierinnen begraben. Ich aber blieb unter euch, gestern heute, morgen, übermorgen...«

Wie man in einer Fernsehsendung des Jahres 2009 sah, ist es mit dem »Unter uns bleiben« gar nicht so einfach.

Wer nun Lust hat, auf ein Erster oder Wiedersehen mit »Don Wahnsinn«, dem sei dieser

sowjetische Farbfilm, zum dem der berühmte Jewgeni Schwarz das Drehbuch schrieb, ausdrücklich empfohlen.

Nachdenkliches Lachen aus vollstem Herzen ist garantiert, und man bildet sich in 90 Minuten gleich noch literarisch weiter. Unbedingt zu erwähnen sind die beiden Hauptdarsteller Nikolai Tscherkassow und Juri Tolubejew, damals im DEFA-Synchronstudio durch Walther Suessenguth und Paul. R. Henker in perfektem Deutsch nachempfunden.

Es ist ICESTORM ausdrücklich dafür zu danken, die Entdeckungen aus der Reihe sowjetischer Literaturverfilmungen der 1950er Jahre, weiterhin mit »Othello« und »Der Idiot«, für den heimischen Bildschirm aufbereitet zu haben. Die DVDs sind nicht nur dem gescheiterten »Millionär« zu empfehlen.

Leipziger Wissenschaftler und Bürger trugen Gipsabgüsse von antiken Skulpturen zusammen, die im Original in alle Welt zerstreut sind, und begründeten damit eine der wichtigsten akademischen Sammlungen Deutschlands. In einer exzellenten Kabinettausstellung des Institutes für Klassische Archäologie der Universität Leipzig wird das Goldene Zeitalter – Aurea Aetas – des Antikenmuseums beleuchtet: das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert. Gipsabgüsse originaler Skulpturen erlauben Vergleiche, ohne gleich eine Weltreise zu den großen Museen antreten zu müssen.

Mehrfarbige Kopien berühmter pompejanischer Wandgemälde von Carl Reinhold Vetter (1877 - 1962), Lektor für Zeichnen der Universität Leipzig, gehörten bis zur Bombennacht des Jahres 1943 zum Inventar des Antikenmuseums. Dennoch kann dank einer Leihgabe der Schwiegertochter Annette Vetter ein Einblick in dieses Materialgruppe gegeben und damit ihr didaktischer Wert erklärt werden. Diese Kopien erfüllen wichtige Aufgaben, sie sorgen für Authentizität hinsichtlich der Farben, Maltechnik, Figuren und Komposition, sie erfreuen und bilden den Betrachter und bereiten eine künftige Betrachtung des Originals vor. Die »Entführung der Europa« (siehe Abb.), eine

Geheimtipp Antikenmuseum öffnet Schatztruhe



Kopie von C. R. Vetter nach dem Original in Neapel, Museo Nazionale, erzählt von Zeus, der in einen Stier verwandelt ist, und die schöne Europa raubt. Das Wandgemälde

Sandro Botticelli (1444/45 bis 1510), der große Meister der italienischen Renaissance, wurde mit zum Inbegriff der Florentiner Kunst des Medici-Zeitalters unter Lorenzo dem Prächtigen. Zeit seines Lebens stand Botticelli in der Gunst der regierenden Medici und ihrer Gefolgsleute. Als Tafel- und Freskenmaler genoss er höchstes Ansehen. Das Städel Museum in Frankfurt am Main zeigt die erste (!) monografische Ausstellung im deutschsprachigen Raum und bietet einen Überblick mit mehr als 40 Werken Botticellis und seiner Werkstatt: Porträts und allegorische Bildnisse, mythologische Darstellungen weiblicher Gottheiten und Tugendheldinnen sowie religiöse Malerei. Die Uffizien Florenz, der Louvre Paris, die National Gallery London, das Metropolitan Museum New York und die National Gallery of Art Washington gehören zu den prominenten Leihgebern.

Zu den sehenswerten Einmaligkeiten gehört der wiedervereinigte Zenobius-Zyklus. Die vier Tafeln mit Szenen aus

Reisetipp Meister der Schönheit im Städel Museum



dem Leben des hl. Zenobius, Bischof und Stadtpatron von Florenz, sind eigentlich auf Museen in London, New York und Dresden verteilt. Faszinierend sind auch die Gemälde aus dem Umkreis Botticellis, wie zum Beispiel »Das Urteil des Paris« (Werkstatt Botticelli) oder »Die Anbetung des Kindes mit dem Johannisknaben und Engeln« von Francesco Botticini (1446 - 1497). Eine Reise nach Frankfurt am Main ist allen Botticelli-Liebhabern ans Herz zu legen.

• D. M.

**»Aurea Aetas – die Blütezeit des Leipziger Antikenmuseums zu Beginn des 20. Jahrhunderts«
Bis 24. Januar Antikenmuseum der Universität Leipzig,
Alte Nikolaischule,
Di bis Do, Sa und So 12 bis 17 Uhr**

dem Leben des hl. Zenobius, Bischof und Stadtpatron von Florenz, sind eigentlich auf Museen in London, New York und Dresden verteilt.

Faszinierend sind auch die Gemälde aus dem Umkreis Botticellis, wie zum Beispiel »Das Urteil des Paris« (Werkstatt Botticelli) oder »Die Anbetung des Kindes mit dem Johannisknaben und Engeln« von Francesco Botticini (1446 - 1497).

Eine Reise nach Frankfurt am Main ist allen Botticelli-Liebhabern ans Herz zu legen.

D. M.

Abbildung:

Sandro Botticelli: »Weibliches Idealbildnis (Bildnis der Simonetta Vespucci als Nymphe«, Frankfurt am Main, Städel Museum (Foto: Städel Museum)

**Zu sehen bis 28. Februar
Städel Museum Frankfurt am
Main, Schaumainkai 63,
Di und Fr bis So 10-18 Uhr,
Mi und Do 10 bis 21 Uhr**

Unvergessene Songs und Lieder

LN.: Der Komponist Franz Bartzsch, der unter anderem Lieder für Veronika Fischer, Ute Freudenberg und Angelika Mann schrieb, wurde tot aufgefunden. Man entdeckte ihn leblos in Berlin auf einem Parkplatz in seinem Auto. Wahrscheinlich ist er an Herzversagen gestorben, sagte ein Polizeisprecher.

Der 1947 in Schmölln geborene und zuletzt nördlich von Berlin lebende Bartzsch galt als einer der bekanntesten und talentiertesten Popsongschreiber in der DDR. Bartzsch war eigentlich ausgebildeter Elektromonteur, begann jedoch 1969 als Bassist und Keyboarder in



Franz Bartzsch auf dem Rücktitel der ersten Veronika Fischer-LP 1975

diversen Bands zu spielen, unter anderem im Dresden-Sextett, bei Lift und ab 1974 als Leiter einer Band mit Veronika Fischer und Hansi Biebl.

Man erinnert sich an Titel wie »Dass ich eine Schneeflocke wär«, »Blues von der letzten Gelegenheit« und »Klavier im Fluss«. Stimmungsvoll auch seine Kompositionen für den DEFA-Spielfilm »Hostess«. 1980 kehrte er nach einem Auftritt in West-Berlin nicht in die DDR zurück.

Während sich nach der »Wende« manche »Heimkehrer« wie Renft eines späten neuen Ruhmes erfreuen durften, während viele Dagebliebene sogar erfolgreicher denn je auf der »Ostalgiewelle« schwammen, blieb Franz Bartzsch lange abseits. Irgendwie passte das zu ihm.

Bei anderen gelesen:

Schriftstellerin

Jenny Erpenbeck (Jahrgang 67)

... über die kommunistische Utopie ihrer Großeltern, den Untergang der DDR und die Brüchigkeit von Erinnerungen.
12 Fragen im ND vom 3./4. Januar 2010
LN zitiert im Faksimile zwei Antworten

● Empfinden Sie diese Veränderungen als Untergang?

Es war ein seltsames Gefühl. Wir waren zwar noch da. Aber wir wurden nicht mehr gefragt. An der Musikhochschule wurde unser Professor für Dramaturgie, der nicht einmal der Partei angehört hatte, geschweige denn der Stasi, plötzlich als Abteilungsleiter für Musiktheaterregie entlassen. Die Studenten kämpften dann dafür, dass er zurückkam, was auch geschah. Aber der neue Bereichsleiter redete ihn nie mehr mit Professor an. An solchen Sachen merkte man, dass so etwas wie eine feindliche Übernahme in kultureller Hinsicht stattfand. Es waren Vorgänge, bei denen man auch das Gefühl hatte, dass Leute, die im Westen nicht landen konnten, plötzlich den Osten entdeckten.

● Sie stammen aus einer Familie kommunistischer Intellektueller. Wie wurde in Ihrer Familie der Zusammenbruch des Kommunismus als politisches System wahrgenommen?

Der Verlag »Der Morgen«, bei dem die Bücher meiner Großmutter Hedda Zinner verlegt wurden, machte innerhalb eines halben Jahres pleite. Damit konnten ihre Bücher nicht mehr aufgelegt werden. Außerdem war klar, dass das, wofür meine Großmutter ihr ganzes Leben lang gekämpft hatte, ein menschlicheres System, einfach nicht funktioniert hatte und dass man jetzt wieder zum Kapitalismus zurückkehrte. Als mein Vater dann noch ein Jahr in die USA ging, um dort zu arbeiten, hatte sie gar keinen Halt mehr. Sie hat über all dem buchstäblich den Verstand verloren. Ich glaube, dass das von der umfassenden Enttäuschung herrührte, dass alles, wofür sie ihr Leben lang gekämpft hatte, falsch gewesen sein soll. Ich glaube auch, dass die Frage sie gequält hat, ob es ein Fehler war, das System von innen heraus nicht genug kritisiert zu haben, weil man dem Westen nicht die Möglichkeit bieten wollte, die Kritik aufzugreifen.

G wie »Gegner«

Nicht diejenigen, die nicht mit dir übereinstimmen, musst du fürchten, sondern diejenigen, die nicht mit dir übereinstimmen und die zu feige sind, es dich wissen zu lassen.

Napoleon Bonaparte

»Ich neige dazu, meine Arbeit als gescheitert anzusehen«

Mehr als 1000 Seiten Volker Braun, zum Lesen und Nachdenken in zwei Veröffentlichungen

Mit diesem Satz endet Volker Brauns Notat vom 16.12.1980 in seinem Arbeitsbuch, als sein Wegbegleiter »schwierig« nannte, was er den vielen Zuschauern in seinen Dramen vor Augen führte, ohne dass dabei mitgesagt wurde, wie »schwierig« es erst war, die Texte dieses Autors durch die dafür zuständigen staatlichen Instanzen auf den Weg zu den Lesern und Zuschauern in der DDR zu bringen. Im »Werktage« überschriebenen Arbeitsbuch kann man es jetzt nachlesen.

Dass die Eintragungen in dieses Buch mit dem für die DDR Literatur einschneidenden und folgenreichen Jahr 1977 beginnen und 1989 enden, hat den zunehmend kritischer werdenden Blick und die sarkastische Art manch einer Formulierungen Brauns ebenso bestimmt wie die alsbald sichtbar werdende Mentor Rolle Bertolt Brechts, dessen »Arbeitsjournal« hier Pate gestanden hat: ablesbar an der kritisch reflektierenden Schreibhaltung beider Autoren, der Beigabe von Photographien und schließlich sogar von Epigrammen, die diese Fotos kommentieren, wie die aus dem Jahr 1988, von denen eines einmal freudig zustimmend gehalten ist: das ist ein rückzug, den ich gern berichte/ auch wenn er tausend kilometer währt./

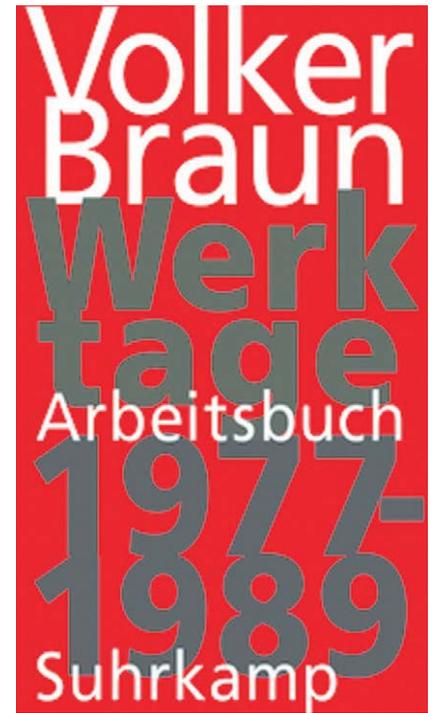
So sieht er aus, der vormarsch der geschichte/ die ohne waffen besser fährt. Die hier von der Gedichtform vorgeschriebene Präzision und Knappheit ist für viele Notate charakteristisch: mit den Waffen sind die zum Abtransport bereit stehenden sowjetischen Raketen am Standort Waren gemeint und mit den auf den ersten Blick widersinnigen Begriffen »rückzug« und »vormarsch« wird ins Bild gesetzt, was diesen Schriftsteller vor allem interessiert, wenn er sich der

Wirklichkeit nähert: deren Widersprüchlichkeit. Ist es in diesem Fall ein Widerspruch, der zum Guten (dem Frieden) ausschlägt, haben sich in den Jahren zuvor aber schon so viele innenpolitische Widersprüche zwischen Bevölkerung und Regierung formiert, die auf eine Lösung zusteueren, wie sie in einzelnen Notaten immer drastischer ins Auge gefasst werden und Braun auf eine Erneuerung von Grund – auf bis hin zur Bildung von Räten – hoffen ließen.

Umso willkommener, dass man in einem von Erinnerungsbüchern überschwemmten Jahr wie dem von 2009 ein nahezu 1000 Seiten umfassendes (und nahezu ein Kilogramm schweres) Buch zur Hand nehmen kann, in dem nicht vage beschrieben, sondern im Augenblick des Erlebten und Erfahrenen dokumentiert worden ist, also jene »subjektive Authentizität« geboten werden kann, die einst Christa Wolf zu ihrem poetischen Prinzip erklärt hatte. Sie und einige noch lebende und auch einige schon tote Zeitgenossen sind in diesen Jahren ebenso solidarisch an Brauns Seite, wie all jene Autoren, die er durch Begegnungen oder Lektüre in seine Arbeit einbezieht, wie auch einige ansonsten nicht besonders geschätzte Literaturwissenschaftler, die Freundeshilfe geleistet haben. Die weniger Befreunden an den Schalthebeln der Macht (der Druckerlaubnis) stehen ihnen gegenüber. Über weite Strecken liest sich dieses Buch wie eine Werkstattkunde, die Einblick in die Mühen der Stoffverarbeitung, (»Dimitri«), der analytischen Durchdringung eines gefundenen Themas und der szenischen Verwirklichung auf den Bühnen der DDR und der BRD gibt, nicht zuletzt in jene Jahre, als Braun am »Ber-

liner Ensemble« arbeitete und mit eigenen Augen sehen konnte, »welcher Schachzüge vor und hinter den Kulissen es bedurfte, seine Intentionen von Dramaturgen und Schauspielern umgesetzt zu sehen.

So wie Brechts »Arbeitsjournal« der Nachwelt dessen Leben und Werk gleichsam aus der Nähe sehen ließ, was die bis dahin gedruckten Bücher meist nur fiktiv zu gestalten vermochten, ist auch Brauns Arbeitsbuch eine Fundgrube nicht nur für Literaturkundige, sondern an vielen Stellen ein Lesebuch zur Zeitgeschichte, das einerseits mit Genuss studiert werden kann, aber andererseits auch nicht ohne Bitterkeit und Scham darüber, »Wie es gekommen ist« (so der Titel des Bandes aus der Reihe »Ausgewählte Prosa« dieses Autors). Wohin es in den zwanzig Jahren nach dem 31.12.1989 (der letzten Eintragung im Buch »Werktage«) gekommen ist, bezeugt Volker Braun mit den an manch einen Text im Arbeitsbuch erinnernden kleinen Prosa-Stücken, die unter dem Titel »Flickwerk« Wochen zuvor erschienen sind. Darin hat sich der Schreiber Kafkas »Beschreibung eines Kampfes« verpflichtet und der »Vermehrung der Narrheit« nachgespürt, indem er den täglichen Kapitalismus bis zum Krisenjahr 2008 an Begebenheiten unter die Lupe der Kritik nimmt, wie sie jähren jahraus in der Presse zu lesen sind. In der Zeitspanne von zwei Jahrzehnten wird vermessen, wo die gegen Ende der Achtziger in Gang gekommene »Geschichte« angekommen ist und was sie hervorgebracht hat vom »Beben der Banken« bis zu jenem Menschentyp, den Braun als »Der Übernarr« vorstellt: Vor dem neuen Eigentümer zieht er die Mütze, um nachher entlassen zu werden.



Dafür kriegt der mit dem Turban sein Fett weg, denn so viel Macht hat er. Wehmäulig, duckmäusernd, das ist die Gesundheit; anmaßend angepasst, das ist die Konfektion; das weitere Weltbild: halbgewalkt. So kommt alles zusammen. Natürlich, warum nicht? Jede Zeit hat ihr Wesen. Wie der Mensch über sich (und andere) hinaus will, so auch der Narr. Man kann vom Übernarr sprechen.

• KLAUS SCHUHMANN

Volker Braun: Werk tage I. Arbeitsbuch 1977-1988. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2009. 996 Seiten, 29,80 Euro

Volker Braun: Flickwerk. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2009. 120 Seiten, 16,80 Euro

Politikum Geschichte ... ist doch selbstverständlich ... oder?

Über ein Buch, geschrieben für wache Zeitgenossen und nicht nur für Historiker

»Politikum Geschichte« heißt dieser Band. Na und, fragt sich der Leser, ist doch klar und vor allem selbstverständlich: Geschichte ist im Kern immer politisch. Erst der Untertitel »Die Rolle der Geschichte in öffentlichen Diskussionen« bringt etwas mehr Klarheit in die Absichten dieser Schrift. Es geht in diesem Band einerseits, wie Mario Keßler an einer Stelle festhält, um das Verhältnis von Politik und Geschichte, und zwar in zwei Richtungen: um die Verwissenschaftlichung der Politik und um die Politisierung von Wissenschaft. Andererseits – so Stefan Bollinger – geht es um Selbstreflexion, Selbstkritik und heutiges Tätigseinwollen von in der DDR sozialisierten Forschern in einer von den »Zwängen eines dogmatisierten, disziplinierenden Systems« befreiten kritischen Wissenschaft. Die Herausgeber Klaus Kinner und Helmut Meier beziehen sich nicht zufällig auf Karl Kautskys immer noch aktuelle Warnungen vor der Versuchung, »die Vergangenheit ganz nach dem Bilde der Gegenwart zu modelln«, und vor dem Streben, »die Vergangenheit so zu sehen, wie es den

Bedürfnissen der Gegenwarts politik entspricht«. Insofern ist es ein Buch für wache Zeitgenossen, nicht allein für Fachhistoriker, die sich dem herrschenden Strom der Geschichtsklitterung verweigern und lieber andere Diskussionsangebote annehmen. Um diese Probleme ranken sich insgesamt 16 Beiträge (plus Laudatio und Schriftenverzeichnis), die Freunde und Fachkollegen dem Berliner Historiker Jürgen Hofmann zum 65. Geburtstag auf einem Kolloquium gewidmet haben.

Im Ergebnis sind instruktive Aufsätze versammelt, die durchaus anregend für weitere Diskussionen über die Geschichte der DDR sind. Es ist ein oft nachdenkliches, ja grüblerisches Buch entstanden, mitunter sehr selbstkritisch (Horst Helas über Antisemitismus in der DDR, Stefan Bollinger über verlorene Gewissheiten in der linken Wissenschaftsszene oder Siegfried Prokop über begonnene, aber nicht mehr vollendete Paradigmenwechsel in der DDR-Geschichtswissenschaft), die aber keinesfalls auf eine Schlussbilanz zielen. Das Verhältnis Geschichte und Politik wird exem-

plarisch gleich an zwei Beiträgen zu Gedenkstättenkonzepten in der Bundesrepublik insgesamt (Gerhard Fischer) und in Berlin (Holger Hübner) behandelt, wo am Beispiel der »Entsorgung« von Gedenktafeln aus der DDR-Zeit der politische Umgang mit »Geschichte als Demontage« gezeigt wird.

Dennoch macht der Band insgesamt für mich als Nicht-Historiker eher den Eindruck eines Potpourris aller möglicher Fragestellungen, die natürlich alle etwas mit dem Generalthema Politikum Geschichte zu tun haben, die auch jeder für sich sicherlich beachtliches neues Faktenmaterial in die Forschung einbringen und dennoch mitunter abseits zu liegen scheinen. Das ist immer dann der Fall, wenn weit in die Geschichte zurückgegangen wird, etwa auf Protokollbücher sozialdemokratischer Arbeitervereine in Berlin oder auf deutsche Traditionen in der Geschichte Wroclaws oder bei Reminiszenzen über die deutsche Blindenbewegung. Aber eine Festschrift hat eigene Gesetze und unterwirft sich nicht einem einheitlichen Konzept. Der Band ist in nicht wenigen Beiträgen

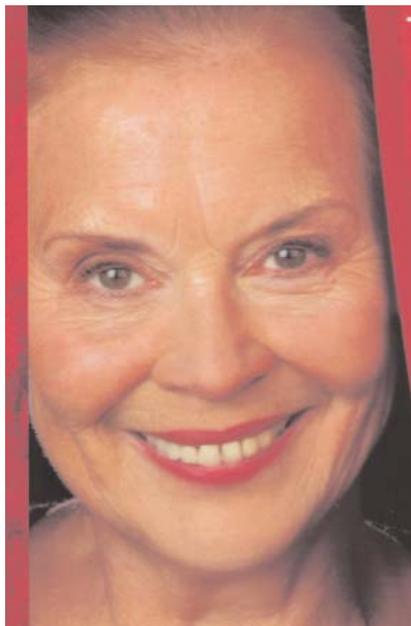
ein Akt der Selbstbesinnung. Vielleicht trifft Günter Benser in seiner Darstellung über das Wechselverhältnis von Geschichte und Politik bei der Gründung der Historischen Kommission der PDS das Anliegen des Bandes am ehesten, wenn er die Zeit seit 1989 für sich selbst als Umbruch bezeichnet, »in dem Verlust und Gewinn dicht beieinander liegen«. Diese Lebensphase – so meint er – bedeutete für den gestandenen Historiker »ein nochmaliges Durchstarten vor dem Erstarren ... und erwies sich letztlich auch als eine Art von Jungbrunnen«. Für die ältere Generation der Gesellschaftswissenschaftler, so sie denn überhaupt noch wissenschaftlich produktiv ist, würde ich das unbedingt unterschreiben.

• ERHARD HEXELSCHNEIDER

Klaus Kinner, Helmut Meier (Hg.): Politikum Geschichte. Die Rolle der Geschichte in öffentlichen Diskussionen. trafo Verlagsgruppe Berlin 2009. 248 S., 26,80 Euro

»Grundsätzlichen, unantastbaren Spaß am Theater«

Ursula Karuseit und ihre Wege übers Land und durch die Zeiten



Signierstunde mit Ursula Karuseit am Dienstag, den 9. Februar um 19 Uhr in der Buchhandlung LUDWIG im Leipziger Hauptbahnhof

Die Schauspielerin hat ihn früh gefunden und nie verloren. In seinem Gesprächsbuch »Wege übers Land und durch die Zeiten« spürt Hans-Dieter Schütt dem Leben der Künstlerin nach, das am 2. August 1939 im westpreußischen Elbing begann (also nicht »gegen Ende des Krieges«, wie es einmal heißt). Die Flucht der Familie endete schließlich in Gera, wo Ursula als Schülerin lediglich einmal im Theater war, das ihre pruden, gläubigen Eltern für einen Ort der Sittenlosigkeit hielten. Was zog sie, die fleißige Sachbearbeiterin, dennoch auf die Bühne? Schütt fragt sie das in ihrem Haus in Senzig (das Grundstück hatte sie vom Nationalpreis

für Wege übers Land gekauft). Es waren die Freude am Spielen und der Wunsch, Geschichten zu erzählen. So sieht sie heute auch ein Theater, das Geschichten zerstört und verlacht, nicht als ihres an. Sie verneint, in der DDR ein Star gewesen zu sein (»Starkult gab es bei uns sowieso nicht«) – eine der kraftvollsten, außergewöhnlichsten Schauspielerinnen ist sie jedenfalls. Sie hatte das Glück der Tüchtigen: von der Berliner Schauspielschule holte sie Wolfgang Heinz an die Volksbühne, am Deutschen Theater spielte sie die Elsa in Benno Bessons umjubelter Inszenierung des Drachen von Jewgeni Schwarz. Mit dem Schweizer Regisseur arbeitete sie seit Mitte der sechziger Jahre häufig zusammen, vor allem während seiner Intendanz an der Volksbühne. Sie glänzte als Shen Te in Brechts Der gute Mensch von Sezuan. Bis die Aufführung vom Brecht-Clan untersagt wurde.

Nach mehreren Fernsehrollen kam das Angebot, in Helmut Sakowskis Wege übers Land die Gertrud Habersaat zu spielen, deren Schicksal sie so gut nachempfinden konnte wie viele ihrer Millionen Zuschauer.

»Ich nehme das Leben, wie es kommt« ist eine ihrer Maximen. Es brachte neben Erfolgen auch Enttäuschungen. 1969 hatte sie Besson, den Vater ihres Sohnes Pierre, geheiratet. Nach 12 Jahren erfolgte die Trennung, zur Silberhochzeit die Scheidung. Später, als sie bereits mit ihrem zweiten Mann zusammen lebte, hat die »Besson-Familie« wieder gemeinsam Theater gemacht – Tochter Katharina Thalbach eingeschlossen. Schwer zu verkraften war auch der Schock nach 1990. An der Volksbühne hatte sie nach dem Niedergang des Hauses gekündigt. Nun blieben die erhofften Rollenangebote aus,

wie bei vielen ihrer Kollegen. Ursula Karuseit bedauert, dass mit dem Ende der DDR viel »an Kraft einer Spielkultur weggebrochen ist«. Durch ein Zufallsgastspiel kam sie dann über Köln in das Ensemble von Frankfurt/Main, wo sie in der Regie von Manfred Karge Brechts Mutter Courage spielen konnte.

Es folgten »Wege übers Land« von einer kleinen Bühne zur anderen. Was ihr das Fernsehen zu bieten hatte, war nicht mehr der große Fernsehroman, aber doch die Serie, die zur beliebtesten der ARD wurde. In aller Freundschaft ist sie seit über zehn Jahren die Bistro-Betreiberin Charlotte in der MDR-Sachsenklinik. Warum sie da mitmacht? »Ich übe meinen Beruf nach den Möglichkeiten aus, die mir eingeräumt werden. Für meine Arbeit schäme ich mich nicht.«

Zu Recht wundert sich Schütt, dass die Theaterstadt Berlin auf eine solche Schauspielerin verzichtet. So spielt sie eben im »Theater am Rand« in Zollbrücke im Oderbruch, mitbegründet von Thomas Rühmann, in dem Stück Al Capone oder die Insel der Pelikane von Matthias Brenner zusammen mit Bühnenpartnerin Cornelia Heyse – alles in Leipzig wohlbekannte Namen.

Die Uraufführung mit Ursula Karuseit als Al Capone war zu ihrem 70. Geburtstag. Sie kommt in den vier Gesprächen ebenso sympathisch zum Leser wie in den zahlreichen Fotos von der naiven Anfängerin mit den hellwachen Augen bis zu den derb-komischen oder clownesken Bühnenfiguren. Sie äußert sich in ihrer bodenständigen Art klug, nachdenklich und kritisch zu Kunst und Leben, auch zu vielen berühmten Kollegen. Im Anekdotischen werden unguete Erfahrungen aus der DDR mit »Blödheiten der Funktionäre« er-



Die Karuseit als Arbeiter Dreier in »Der Bau« von Heiner Müller. Eine Inszenierung der »Volksbühne«

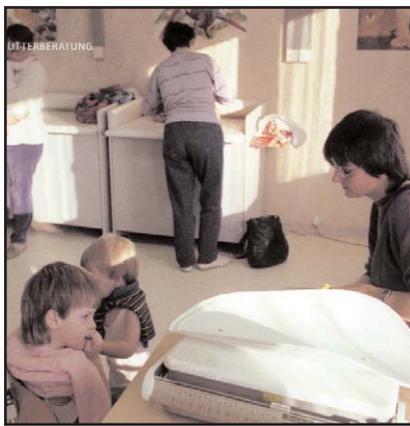
innert, und letztlich das Motiv, das sie hier hielt: »Ich besaß ein Lebensgefühl der wirklichen Beteiligung an der Welt.«

• UMI

Hans-Dieter Schütt, Ursula Karuseit. Wege übers Land und durch die Zeiten. Das Neue Berlin 2009, 186 Seiten, 16,90 Euro

Hans-Dieter Schütt ist Redakteur der Tageszeitung Neues Deutschland und hat Biografien sowie weitere Interviewbücher veröffentlicht (u.a. Inge Keller; Alfred Hrdlicka, Friedrich Schorlemmer; Klaus Löwitsch, Frank Castorf).

Geschichtsbuch oder Zeitkapsel? Über Märchen, Mütter, Schulspeisung und Hoffeste



Haben Sie Erinnerungen, wenn Sie auf diese Fotos schauen. Das hängt natürlich von Geburtsdatum und -ort ab, denn ich setzte hinzu, die Motive sind »DDR-lastig«.

Wer 1960 einen RAFENA-Fernschapparat in der Wohnstube (auch so ein alter Begriff) stehen hatte, für den war Meister Nadelöhr (Abb. links oben) jeden Sonnabend-Nachmittag eine Freude, wenn er in seiner Schneiderstube Märchen erzählte und auf seiner Schneiderelle spielte. Nicht immer so märchenhaft schmeckte dagegen die preiswerte Schulspeisung, (Abb. links unten). Sie war aber sehr nahrhaft. Ich bin mit ihr recht groß geraten.

Junge und ältere Mütter wurden beraten, vor und nach der Geburt (Abb. rechts oben), und bei den wenigsten stand ein Besuch des Jugendamtes ins Haus.

Hoffeste gab es nicht nur in der berühmten »Florentiner 73« mit Schauspielerin Agnes Kraus, sondern in vielen Haupt- und Seitenstraßen von Rügen bis zum Fichtelberg. »Leben in der DDR« heißt dieses neue Bilder- und Geschichtenbuch des Eulenspiegelverlages. Ein scheinbar freundliches, harmloses Thema, das aber nach wie vor die Emotionen bei denjenigen, die es erlebt haben, und denjenigen, die es nicht erlebt haben, hochtreibt.

300 Seiten Lesestoff und Fotos für Nostalgiker? Keineswegs. Der Einladung des

Verlages zum Geschichtenerzählen folgten Autoren, Journalisten und nichtprofessionelle Schreiber. Sie erzählen Begebenheiten aus einem untergegangenen Land. Aus teilweise sehr nüchternen Nachrichten gelingt es allen Schreibern das Lebendige zu sezieren.

Vom 1949 bis 1990 sind hier weit über 100 Erinnerungen zu lesen, beginnend mit »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser ...« bis zu »Bevor der grüne Rasen alles deckt«.

Besonders sehenswert der tiefe Griff ins private Fotoarchiv, so dass die ausgewählten Bilder nicht »abgegriffen« wirken. Als letzte Notiz des Buches Lothar de Maizieres »Bild« zum Ausscheiden der DDR aus der sozialistischen Staatengemeinschaft als ein »Abschied ohne Tränen«. Für manch einen sicher hinterfragenswürdig.

Das Buch ist zu empfehlen – auch Jüngere – zum Nachfragen und Nachdenken.

• MIZO

Autorenkollektiv: Leben in der DDR, Eulenspiegel Verlag, Berlin 2009. 304 S., 19,90 Euro

H wie »Himmel«
Der Himmel gehört allen, die Erde wenigen.

Klaus Staeck

Vor 55 Jahren: Die Kundgebung in der Frankfurter Paulskirche gegen die Pariser Verträge

Wohl nicht zufällig fand eine der größten außerparlamentarischen Kundgebungen in der Geschichte der BRD am 29. Januar 1955 in der Paulskirche in Frankfurt/Main statt, an dem Ort, an dem 1848/49 die erste deutsche Nationalversammlung tagte, mit der so viele Hoffnungen auf die baldige Schaffung eines bürgerlich-demokratischen Deutschlands verbunden waren.

Am Beginn des Jahres 1955 bahnte sich eine tiefe Zäsur in der deutschen Nachkriegsgeschichte, im Kalten Krieg an: die Ratifizierung der Pariser Verträge, mit der die Weichen für die Versteinerung der Spaltung Deutschlands, für eine brisante deutsche Zweistaatlichkeit auf Jahrzehnte gestellt wurden. Die Westmächte hatten bereits seit Jahren die Eingliederung Westdeutschlands in das von den USA dominierte Paktsystem betrieben. Über den EVG Vertrag die deutschen Streitkräfte in eine Europaarmee einzubeziehen, scheiterte an der Ablehnung dieses Vorhabens am 30. August 1954 durch die französische Nationalversammlung. Deshalb wurde über die Pariser Verträge in einem zweiten Anlauf eine neue Variante zur Legalisierung der westdeutschen Aufrüstung entwickelt. Diese Verträge wurden aufgrund der Beschlüsse der Londoner Neunmächtekonferenz vom 28. September bis 3. Oktober zwischen den westeuropäischen Staaten und den USA auf den Pariser Konferenzen vom 19. bis 23. Oktober zwecks direkter Einbeziehung der BRD in die NATO abgeschlossen. So gelangte die BRD gewissermaßen über die Hintertür in die NATO.

Was beinhalteten die Pariser Verträge? Offiziell wurde das Besatzungsregime in der BRD für beendet erklärt. Formell wurde ihr die Souveränität über die inneren und äußeren Angelegenheiten zugesprochen. Die USA, Großbritannien und Frankreich behielten sich aber die Befugnisse in Bezug auf Westberlin und auf Deutschland, einschließlich eines Friedensvertrages, vor und dazu ferner das Recht, Streitkräfte in der Bundesrepublik zu stationieren.

Als gemeinsames Ziel der Unterzeichnerstaaten Bundeskanzler Adenauer gab



(Faksimile) Plakat: *Rettet Einheit, Freiheit, Frieden. Gegen Kommunismus und Nationalismus! Deutsches Manifest. Sozialdemokraten, Gewerkschaftler und Theologen verabschieden am 29. Januar 1955 in der Frankfurter Paulskirche das »Deutsche Manifest«. Sie lehnen darin die Pariser Verträge ab und rufen zum Widerstand gegen die deutsche Teilung auf.*

dafür am 23. Oktober 1954 seine Unterschrift, galten die Erreichung eines Friedensvertrages und die Wiedervereinigung Deutschlands nach dem Muster der NATO.

Einer der Pariser Verträge war ein Vertrag zwischen den Drei Mächten und der BRD über die Stationierung fremder Truppen, bestehend aus dem Truppen- und dem Stationierungsvertrag.

Gemäß dem Protokoll der Londoner Neunmächtekonferenz erfolgte der Beitritt der BRD und Italiens zur Westeuropäischen Union (WEU) und gemäß einer Fünfzehnmächtekonferenz der Beitritt zur NATO.

Der BRD wurde die Aufstellung einer 500 000-Mann-Armee gestattet, die über schwere Waffen, Luftstreitkräfte und eine Kampfmarine einschließlich von U-Booten verfügen konnte. Erlaubt wurde die Herstellung aller Waffen mit Ausnahme von atomaren, biologischen und chemischen Waffen, Raketen, strategischen Bombern und Kriegsschiffen mit mehr als 3000 BRT und U-Booten mit mehr als 350 BRT Wasserverdrängung. Die Einfuhr der aus-

genommenen Waffen wurde nicht verboten, die Stationierung von Atomwaffen entsprechend einem Mehrheitsbeschluss der WEU erlaubt.

Das von allen damaligen NATO-Staaten unterzeichnete Protokoll zum BRD-Beitritt sah die Einbeziehung der Bundeswehr in die NATO-Streitkräfte vor, was Kommandostellen für westdeutsche Generale (ehemalige Hitler-Generale) nach sich zog.

In ganz Deutschland wurde in breitem Umfang Front gemacht gegen die Pariser Verträge und die sich daraus zwangsläufig ergebenden schwerwiegenden Folgen für die Zukunft des deutschen Volkes. Namhafte Vertreter der westdeutschen Sozialdemokratie sowie bürgerliche und kirchliche Kreise wie W. Freitag (DGB-Vorsitzender), H. Gollwitzer, G. Heineemann, E. Ollenhauer (SPD-Vorsitzender), A. Weber organisierten die große Kundgebung gegen die Pariser Verträge in der Frankfurter Paulskirche. Sie konstituierten die westdeutsche »Volksbewegung für die Wiedervereinigung Deutschlands« und

nahmen einstimmig das »Deutsche Manifest« an.

Darin hieß es u. a.: »Die Aufstellung deutscher Streitkräfte in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone muss die Chancen der Wiedervereinigung für unabsehbare Zeit auslöschen und die Spannung zwischen Ost und West verstärken. Eine solche Maßnahme würde die Gewissensnot großer Teile unseres Volkes unerträglich steigern. Das furchtbare Schicksal, dass sich die Geschwister einer Familie in verschiedenen Armeen mit der Waffe in der Hand gegenüberstehen, würde Wirklichkeit werden. ... Die Verständigung über eine Viermächtevereinbarung zur Wiedervereinigung muss vor der militärischen Blockbildung den Vorrang haben. Es können und müssen die Bedingungen gefunden werden, die für Deutschland und seine Nachbarn annehmbar sind, um durch Deutschlands Wiedervereinigung das friedliche Zusammenleben der Nationen Europas zu sichern. Das deutsche Volk hat ein Recht auf seine Wiedervereinigung!« Es entwickelte sich die bis dahin umfassendste demokratische, antimilitaristische Massenbewegung in Westdeutschland. Sie verpuffte jedoch in den folgenden Monaten, weil die Initiatoren keine zentrale Leitung zur Führung der Paulskirchenbewegung bildeten und nur als Einzelpersonen auftraten. Die Führer der Sozialdemokratie und des DGB versuchten, die Bewegung in antikommunistisches Fahrwasser zu bringen, und lehnten jegliches Zusammenwirken mit der DDR in einer gesamtdeutschen Bewegung gegen die Pariser Verträge ab. Sozialdemokratische und Gewerkschaftsführer lehnten wirkungsvolle Massenaktionen ab und beschränkten sich auf parlamentarische Opposition. Sie stimmten bei der Ratifizierungsdebatte im Bundestag vom 19. bis 23. Februar 1955 gegen die Parlamentsmehrheit die Pariser Verträge ab. Am 5. Mai 1955 traten sie in Kraft: Der Jahrzehnte währende Kalte Krieg auch zwischen beiden deutschen Staaten, jeweils eingebunden in die entgegengesetzten, mächtigsten Militärblöcke, war somit vorprogrammiert.

• WINFRIED STEFFEN

Vor 20 Jahren: NEUES FORUM beschließt Programmklärung

Mit der am 28. Januar 1990 beschlossenen Programmklärung definierte sich das NEUE FORUM als eine politische Plattform, die unabhängig von Parteien eine konsequente und basisdemokratische Demokratisierung der DDR anstrebt. Eine landesweite Bürgerbewegung, die in örtlichen und betrieblichen Basisgruppen organisiert und »Anwalt der Basisdemokratie« ist. Sie ist offen für Bürgerinnen und Bürger verschiedener weltanschaulicher und parteilicher Orientierungen, tritt »aber gegen menschenverachtendes, gewaltverherrlichendes, rassistisches und totalitäres Denken und Handeln« auf.

Die Programmklärung bekundete, dass das NEUE FORUM für eine Marktwirtschaft eintritt, »die soviel Markt wie notwendig und soviel soziale Sicherheit wie möglich beinhaltet, die Einbindung der Ökologie in alle ökonomische Prozesse sichert und demokratische Mitbestimmung der Beschäftigten garantiert«.

Das NEUE FORUM tritt ein, so wurde betont, für das Recht auf Arbeit, das Recht auf Wohnraum, die Chancengleichheit in der Bildung, den Schutz sozialer Schwacher, das Recht auf gesundheitliche und soziale Betreuung, Programme zur Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess,

Versicherungsschutz, Vorruhestandsregelungen sowie die Schaffung von geschützten Arbeitsplätzen für ältere Beschäftigte und Behinderte. Ebenso wurden die Bedingungen dafür benannt, um die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu gewährleisten. Ebenso entschieden wurden das Ziel und die Maßnahmen für den ökologischen Umbau der Gesellschaft begründet.

Das NEUE FORUM bekannte sich zur Einheit der deutschen Nation. Die Revolution in der DDR wurde als »Beitrag zu mehr Demokratie in einem zukünftigen Deutschland« betrachtet. Zur Verwirkli-

chung der deutschen Einheit, die bei den bestehenden Grenzen und unter Berücksichtigung der Sicherheitsinteressen der Nachbarstaaten zu erfolgen habe, sollte nach der Schaffung der Selbstbestimmung der DDR in beiden deutschen Staaten ein Volksentscheid stattfinden. Das NEUE FORUM forderte die »Entmilitarisierung beider deutscher Staaten und die Auflösung der Militärblöcke«. Dazu hieß es: »Einen deutschen Sonderweg, der in die NATO führt, lehnen wir ab.«

Es war ein Programm der Vernunft, dass sich von dem Kurs der schnellstmöglichen Herstellung der Einheit Deutschlands weitestgehend unterschied. • K. SCH.

Der blutige 13. Januar 1920

An diesem Januartag veröffentlichten die »Freiheit« (USPD) und »Die Rote Fahne« (KPD) einen gemeinsamen Aufruf der Zentrale der Betriebsräte Deutschlands, der USPD und der KPD (Spartakusbund), der die Arbeiterschaft dazu aufrief, revolutionäre Betriebsräte mit vollem Kontroll- und Mitbestimmungsrecht in den Betrieben zu erkämpfen. Der zur Beschlussfassung durch die Nationalversammlung eingebrachte Entwurf des Betriebsrätegesetzes, der am 13. Januar in zweiter Lesung behandelt werden sollte, wurde als »parlamentarische Aktion der Gegenrevolution« bewertet..

An diesem Tag folgten annähernd 200 000 Berliner dem Aufruf von 15 Gewerkschaftsverbänden, dem Berliner Vollzugsrat der Betriebsräte und der Berliner Leitung der USPD zu einer Demonstration vor dem Reichstagsgebäude, in dem die Nationalversammlung tagte, um ihrer Empörung über den Gesetzesentwurf Ausdruck zu verleihen. Derweil hatte der Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) in Übereinstimmung mit dem preußischen Innenminister Wolfgang Heine (SPD) das Reichstagsgebäude von preußischer Schutzpolizei (Sicherheitswehr) besetzen lassen, die, obwohl der Protest der Demonstranten friedlich und waffenlos verlief, das Feuer auf sie eröffnete. 42 Tote und 105 Verletzte hatte dieser mit der »Notwehr«-lüge gerechtfertigte Schießbefehl des Generals von Lüttwitz zur Folge. Trotzdem ging die Debatte in der Nationalversammlung weiter, da sich ihr Präsident, Fehrenbach, weigerte, sie zu unterbrechen und drei der dagegen protestierenden USPD-Abgeordneten – darunter Curt Geyer aus Leipzig – vom weiteren Verlauf der Sitzung ausschloss. Erst als die Zahl der Toten und Verletzten bekannt wurde, wurde die Debatte auf den folgenden Tag vertagt. In dieser drohte Reich-



Kundgebung vor dem Reichstagsgebäude in Berlin gegen die Annahme des Betriebsrätegesetzes am 13. Januar 1920
Foto: LN-Archiv

kanzler Bauer, »die intellektuellen Urheber die Katastrophe« – gemeint waren Führer der USPD und der KPD – »hinter Schloss und Riegel zu bringen«.

Am 13. Januar 1920 hatte Reichspräsident Ebert den Ausnahmezustand verhängt. Die Verordnung dazu war bereits vom 11. Januar (!) datiert, es hatte nur noch der gewünschte äußere Anlass gefehlt, um sie in Kraft zu setzen. »Die Rote Fahne« und die »Freiheit« sowie weitere Zeitungen beider Parteien wurden verboten. Die Vorsitzenden der KPD, Paul Levi, und der USPD, Ernst Däumig, wurden in »Schutzhaft« genommen und wochenlang ohne Haftbefehl und Gerichtsurteil festgehalten. Im ganzen Land kam es zu Massenverhaftungen. Allein im Ruhrgebiet wurden über 400 Funktionäre der KPD und USPD eingekerkert.

In den Debatten in der Nationalversammlung vom 14. bis 18. Januar stellte die Fraktion der USPD in der zweiten Lesung des Gesetzes 68 Anträge, die vom Mehrheitsblock von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten niedergestimmt wurden. Am 18. Januar wurde das Gesetz mit 215 gegen 63 Stimmen von Abgeordneten der USPD, der DVP und der DNVP angenommen. Trotz seiner Unzulänglichkeit war das Betriebsrätegesetz dennoch ein errungener Fortschritt, da die Arbeiterschaft bisher nicht gekannte Rechte in den Betrieben erhielt.

• KURT SCHNEIDER

Siehe dazu Dieter Engelmann/HorstNaumann: Zwischen Spaltung und Vereinigung. Die USPD in den Jahren 1917-1922. Edition Neue Wege, Berlin 1993.

Kalenderblatt

Vor 65 Jahren ermordet:

Hans Hutzelmann

Hans Hutzelmann, geboren am 29. Mai 1906 in München und im späteren Beruf Maschinenschlosser, gehörte zusammen mit seiner Frau Emma seit 1928 der »Christlich-Sozialen Reichspartei Deutschlands« (ABPD) an. Mit einer Gruppe von Parteifreunden suchten sie bereits vor 1933 Kontakte zu Antifaschisten anderer politischer Richtungen, insbesondere der KPD. Nach der Errichtung der faschistischen Diktatur waren die Mitglieder der ABPD Verfolgungen ausgesetzt. Führende Vertreter der Partei wurden eingekerkert, am 15. Juli 1933 erfolgte das Verbot der ABPD.

Nach dem faschistischen Überfall auf Polen verfasste die illegale ABPD-Gruppe um H. Hutzelmann Flugblätter, die in der kleinen Druckerei seines Freundes Rupert Huber hergestellt wurden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion hieß es in einem ihrer Flugblätter: »Der Kriegsbrandstifter Hitler kann sich auf russischer Erde zu Tode besiegen, aber die Sowjetunion wird er niemals besiegen!« Als im März 1943 von kriegsgefangenen sowjetischen Offizieren die Organisation »Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen« (BSW) gegründet worden war, die sich von München über Süddeutschland bis Wien erstreckte und sowjetische, jugoslawische, polnische, tschechoslowakische und französische Kriegsgefangene umfasste, gelang es ihnen, Kontakte zu ihr herzustellen. Diese Verbindung erfuhr an Bedeutung, als Hans Hutzelmann zusammen mit Karl Zimmet im August 1943 die »Antinazistische Deutsche Volksfront« (ADV) bildeten. Sie ermöglichte es der von ihr vielfältig unterstützten BSW, in der Wohnung des Ehepaars Hutzelmann die Nachrichten des Moskauer Rundfunks zu hören, half Mitgliedern der BSW zur Flucht aus dem Lager und deren Kampf in der Illegalität fortzusetzen.

Ab September 1943 gab der ADV das Blatt »Der Wecker« heraus. Am 9. November 1943 heißt es in einem von ihm in München vertrieben Flugblatt: »Der Krieg ist für Deutschland verloren. Sie wollen aber trotzdem kein Ende. Hitler und seine Schergen wissen zu gut – das Ende des Krieges wird ihr eigenes Ende sein.«

Um die Jahreswende 1943/44 gelang es der Gestapo, etwa 400 Mitglieder der ASW und der ADV festzunehmen. Die Anklage lautet auf »Hochverrat, Feinbegünstigung, Wehrkraftzersetzung und Rundfunkverbrechen« Nach monatelangen Folterungen wurden am 4. Dezember 1944 im KZ Dachau 92 sowjetische Offiziere, Soldaten und Zwangsarbeiter erschossen. Emma Hutzelmann, der im Sommer 1944 die Flucht aus dem Gefängnis gelang, kam einige Monate später in einem Versteck ums Leben. Hans Hutzelmann und Rupert Huber wurden am 15. Januar 1945 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet.

• KURT SCHNEIDER

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt

Als 1950 die große Umbenennungsaktion für Leipziger Straßen durchgeführt wurde, da erhielt die Bertholdstraße in Portitz den Namen Herbert-Thiele-Straße. Damit wurde wenige Jahre nach dem Ende der Nazidiktatur ein Antifaschist geehrt, der den Kampf gegen die Nazis mit seinem Leben bezahlte und heute zu jenen Aufrechten gehört, die fast vergessen sind.

Herbert Thiele wurde am 28. März 1907 in der Gohliser Blumenstraße als Sohn eines Eisendrehers geboren, besuchte bis 1921 die Volksschule und anschließend die Kühn'sche Handelsschule. 1924 beendete er die Lehre als Kaufmann und wurde nach dem Abschluss sofort arbeitslos.

Bereits in der Lehrzeit hatte er sich politisch betätigt, wurde 1924 Gruppenleiter des KJVD in Gohlis-Eutritzsch, trat 1928 in die Rote Jungfront, die Jugendorganisation des Rotfrontkämpferbundes, ein und wurde in dieser Organisation Abteilungsleiter der 10. Abteilung Eutritzsch. 1930 wählten ihn seine Genossen zum Organisationsleiter der KPD-Ortsgruppe Nord und im Jahr darauf zum Politischen Leiter der Ortsgruppe Süd.

Er heiratete und wohnte mit seiner Ehefrau Gertrud und den gemeinsamen vier Kindern in der Bornaischen Straße 75.

Nach der Machtübergabe an Hitler 1933 betätigte er sich illegal für die KPD. Mehrfach führte die Gestapo erfolglos Hausdurchführungen bei der jungen Familie durch. 1934 verhaftete sie ihn schließlich. Er wurde vom Oberlandesgericht Dresden zu 3 Jahren und 5 Monaten Zuchthaus verurteilt. Inhaftiert war im Zuchthaus Zwickau und im Lager Aschendorfer Moor bei Papenburg im Emsland. In dieser Zeit wurde 1934 die Ehefrau mit ihren



Herbert-Thiele-Straße

Kindern aus der Wohnung verwiesen.

Nach Verbüßung der Strafe verschleppten ihn die Nazis in das KZ Buchenwald. Hier verstarb er am 29. August 1940 angeblich an einer Vergiftung.

Neben der Straße trug auch ein Feierabendheim in der Demmeringstraße seinen Namen. Als dieses 1962 nach Eutritzsch verlegte, verbrachten auch die Eltern von Herbert Thiele dort ihren Lebensabend.

• DIETER KÜRSCHNER

Wie »Ideale«

Alle großen Ideale scheitern an den Leuten.

Bertolt Brecht / Fortsetzung in LN 02

... wieder Richtung Halle

Es ist zwar über zwei Jahrzehnte her, da war Leipzig im Sport eine Weltstadt, und besonders die Leichtathleten hatten da Weltruf. Olympia, Welt- und Europameisterschaften ohne Spitzenkönner des SC DHfK waren damals undenkbar! Doch die Entwicklung in Leipzig ging weiter – leider negativ für die Leichtathletik. Zwar wurde in den letzten zehn Jahren in Leipzig die modernste Leichtathletikhalle Deutschlands, die ARENA, gebaut, aber die Leichtathleten dürfen sie nur drei Wochen im Jahr nutzen, ansonsten gibt es dort Konzerte oder andere Sportveranstaltungen. Doch da gibt es auf der Nordanlage noch eine Leichtathletikhalle. Sie war zwar in den letzten Jahren ob ihres Zustandes eine Zumutung für das Training und für die Wettkämpfe der Sportler, doch nun wurde sie im Zusammenhang mit dem Neubau der Judohalle saniert! Doch da kommt wieder das große »aber«, denn bei der Einweihung wurde verkündet: Diese Halle steht dem Leistungssport zur Verfügung, sie ist eine reine Trainingshalle, keine Wettkampfhalle!

Das Ergebnis dieser Entwicklung: Zwar gibt es beim LAZ Leipzig noch einige aus Thüringen und Sachsen angeworbene Leistungssportler, die allerdings mit der Hallenkapazität in Leipzig auch ihre Probleme haben. Und die normalen

Nachwuchsathleten der anderen Leipziger Vereine? Sie stehen vor den Hallentüren. Am 20. Dezember war es deshalb wieder soweit. Leipzigs Leichtathleten bewegten sich mittels großen Fahrzeugaufwands nun schon zum dritten Male nach Sachsen-Anhalt und waren in der Leichtathletikhalle Brandberge in Halle willkommenen Gäste. Ja, sie haben richtig gelesen: Leipzigs Leichtathleten ermitteln in Halle ihre Stadtmeister! Dabei gab es allerdings in diesem Jahr ein Problem – fast 700 Aktive waren gemeldet – eine Mamutveranstaltung über neun Stunden erforderte die ganze Kraft der Helfer und Kampfrichter und hat damit auch eine Grenze erreicht. Dazu Tasso Hanke, der Chef des Leipziger Leichtathletik-Verbandes: »Wir können ja diese Veranstaltung schlecht teilen und dann an zwei Terminen nach Halle fahren, da wird ja der finanzielle und personelle Aufwand noch größer.«

Ja, was nützen da alljährlich die schönen Worte für die Leichtathletik vom Leipziger Sportbürgermeister, Heiko Rosenthal, bei der Auftaktpressekonferenz zum Erdgashallenmeeting des LAZ Leipzig – unter den derzeitigen Voraussetzungen und Bedingungen wird Leipzig nie wieder eine Weltklassenstadt in der Leichtathletik werden!

PES.

LN-Sportkalender 2010

21. bis 24. Januar

Sparkassen-Sport-Gala u.a. mit dem Rolex FEI World Cup und dem Sparkassen Trophy FEI World Cup Driving im Rahmen der PARTNER PFERD auf der Neuen Messe

13. Februar

ERDGAS - Athletics 2010 (Leichtathletik) in der ARENA LEIPZIG

20. und 21. Februar

Sparkassen Weltcup Damen Florett im Museum der bildenden Künste

25. April

34. Leipzig Marathon / Start und Ziel: Am Sportforum

4. bis 6. Juni

17. LIPSIAD - Stadtsportspiele

Teilnehmerstärkste Breitensportveranstaltung Sachsens mit über 7 000 Kindern und Jugendlichen in 32 Sportarten

16. bis 22. Juli

Europameisterschaften im Fechten in der ARENA LEIPZIG

24. und 25. Juli

27. Leipziger LVB -Triathlon in Lausen am Kulkwitzer See

7. bis 9. September

Olympic Days auf der Nordanlage des Sportforums;

Wettkämpfe fast aller Leipziger Grundschüler der 2. bis 4. Klassen in altersgerechten Disziplinen der Leichtathletik

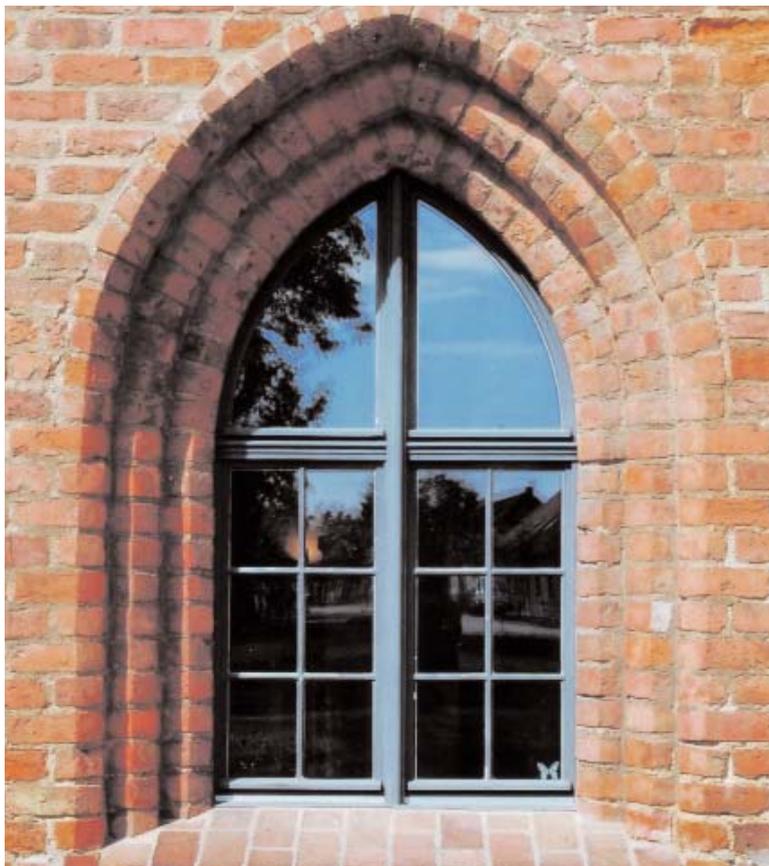
12. September

11. SportScheck Stadtlauf Leipzig

Start und Ziel im Clara-Zetkin-Park

Sinnbildlich anno 2010

Text: Friederike Raschke / Fotos: Lutz Reinboth



Phantasien sind unsichtbar.
Nur begabte Leute sehen sie.

Leipzigs Neue maß während der »Daisy-Chaos-Tage« keinen Schnee in Zentimetern. Denn im Winter schneit es nun mal, oder? Wir befragten stattdessen Kalendarisches – oft auch selbst gemacht. So stießen wir auf



Hat einer Wirres aufgeklärt,
ihm irre Gutes wiederfährt.

die obigen »Worte und Bilder für Jahr und Tag 2010«. Friederike Raschke und Lutz Reinboth hatten sich auf den Weg gemacht, um Gedanken und Sichten auf's neue Jahr zu erspü-

ren. Sie wurden – wen wundert's – 12 Mal fündig. Schauen wir mit ihnen der Jahreszeit etwas voraus. Linkerseits grüßt schon der Oktober, rechterseits der November in Bild und Wort..

In LN 11/09: »Wir hüten dieses Haus«

Das Volkshaus wieder in Gewerkschaftshand – Ein Grund zur Freude! Die AG betrieb&gewerkschaft Leipzig hat auf ihrer letzten Mitgliederversammlung mit großer Freude den Rückkauf des Volkshauses durch die Gewerkschaft ver.di zur Kenntnis genommen. Damit gehört ein unschönes Kapitel kapitalistischen Handelns, seitens der DGB-Spitze, der Vergangenheit an. Das Volkshaus ist wieder in »Gewerkschafterhand« – und da gehört es hin! Das war nur durch den großen Protest zahlreicher Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter möglich, darunter viele Genossinnen und Genossen unseres Stadtverbandes, die selbst Mitglieder einer DGB-Gewerkschaft sind.

Gerade dieser große Protest, unter Beteiligung der zahlreichen GenossInnen, hat die neu gewählten Sprecher der AG b&g, Andreas Elze und Thomas Netzer, sowie die anwesenden Mitglieder der AG veranlasst, kritisch zu hinterfragen, warum sich einerseits viele GewerkschafterInnen an diesen Protesten beteiligten, aber andererseits innerhalb der AG-Arbeit nur wenig Resonanz vorhanden ist.

Wo sind die Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter in Leipzigs LINKE ??? Gibt es nur fünf Genossen, die sich aktiv an linker Gewerkschaftspolitik beteiligen wollen? Oder wird »linke« Gewerkschaftspolitik gar als unwichtig angesehen?

Wir meinen, dass Gewerkschaftspolitik gerade für DIE LINKE ein Schwerpunkt sein muss! Wenn wir es ernst damit meinen, dass die Gewerkschaften wichtige

Partner unserer Partei sind, dann müssen wir dies auch »leben« – bundesweit, in Sachsen und auch in Leipzig! Die Erhebungen zum Wahlverhalten zur Bundestagswahl von Gewerkschaftsmitgliedern sprechen eine deutliche Sprache.

Wenn zur BT-Wahl nur Gewerkschaftsmitglieder wahlberechtigt gewesen wären, dann wäre DIE LINKE mit 17 Prozent der Stimmen gewählt worden. Dieser Fakt zeigt deutlich, dass Gewerkschafter und die Gewerkschaften selbst viel von uns erwarten. Enttäuschen wir sie nicht!

Auf dem 4. Landesparteitag in Burgstädt wurde beschlossen, dass sich der Landesverband gewerkschaftspolitischen Themen stärker widmen soll. Das gelingt nur, wenn dies von der Parteimitgliedschaft getragen wird. Es muss uns bewusst werden, dass gerade in Krisenzeiten die Gewerkschaften eine außerordentlich hohe Bedeutung haben. Die AG betrieb&gewerkschaft bietet vielfältige Möglichkeiten, sich zu engagieren – tun wir es!

Wir sind offen für Vorschläge, die wir in unseren Arbeitsplan aufnehmen sollen! Deshalb der Aufruf: LINKE Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter beteiligt euch, damit wir unser Ziel erreichen und zukünftig die Menschen in unserem Land, von der durch soziale Ungerechtigkeit geprägten Gesellschaft »befreien«.

ANDREAS ELZE & THOMAS NETZER
Sprecher der AG betrieb&gewerkschaft
Leipzig

Merkels »Fünfte«

Nichts Neues aus dem Kanzleramt von Angela Merkels Fünften zum Jahreswechsel. Ganz neu war ihr goldenes Designer Nasenfahrrad.

Neu war auch, dass sie Silvester 1989 gemeinsam mit ihrem Mann Hamburg besuchte, wo sie geboren wurde. Kein Wort von Angela M., ob sie, wie andere DDR Bürger, bei ihrem Besuch den Einhundert-Mark-Begrüßungsschein als Prämie empfangen hat.

Auch nach ihrer »Fünften« bleibt alles beim Alten: Die Reichen bleiben weiterhin reich, die Armen bleiben arm, der Krieg am Hindukusch zur Verteidigung der Freiheit geht weiter. Und auf diese Ereignisse können wir uns, so Angela M. in ihrem Silvester-TV-Beitrag, in diesem Jahr freuen: Hochzeiten im Land werden die Fußballweltmeisterschaft, die Kulturhauptstadt »Ruhrgelände« rund um Essen und dem Ökumenischen Kirchentag sein.

Auch 60 Jahre Grundgesetz fehlten nicht in ihrer euphorischen Aufzählung. Kein Wort sagte sie, wie häufig das Grundgesetz in den 60 Jahren zum Nachteil der Bürger bereits geändert wurde.

Somit kam wieder einmal nix Neues, außer seichem Geplätscher, zum Jahreswechsel für den Bürger aus dem Bundeskanzleramt.

Man merkt, wer ihr Lehrmeister war.

HEINZ BURGER, Hamburg

LN im Dezember

... mit Freude bin ich durch eine Beilage im ND auf Ihre Zeitung aufmerksam geworden. Hiermit bestelle ich das Probeabo ...

W. ST. Leipzig

Und das muss (und kann!) zum Jahreswechsel auch gesagt werden: DANKE, LN! Was wir nicht für möglich gehalten hätten – sie ist noch besser geworden.

Sie ist für uns Linke ein Schatz. LN macht Freude und gibt Kraft. Lesen hilft beim Lernen bis ins hohe Alter (82!) und schafft – auch das ist angenehm – ab und zu Wiederbegegnung mit »guten Bekannten« aus unserem »ersten Leben«. Macht weiter so!

FAMILIE VÖLKER, Berlin

LN im Januar

Wir freuen uns über neue Abonnenten in allen

Leipziger Stadtbezirken.

Wir begrüßen weitere Leser in Borna, Eilenburg und Berlin.

Oh, Michael...

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest wurde die frohe Botschaft verkündet: Die Schumi-Zeit beginnt wieder. Der 7-fache Formel 1-Weltmeister und Frauenschwarm Michael Schumacher will 2010 wieder über die Pisten rasen. Freudentränen bis zur alten Oma! Das frustrierte Deutschland kann wieder hoffen. Lästige Themen wie Krise, Arbeitslosigkeit, Afghanistan-Krieg und Umweltzerstörung werden von der Tagesordnung verdrängt. Dafür berichten Medien verschiedenster Schattierungen regelmäßig und ausführlich über das wissenswerte Innen- und Außenleben des deutschen Nationalhelden. Und wenn unser aller Michael einen Pups lässt, erfährt es sofort das ganze Land. Der alte Schlager »Oh Michael, du bist der Mann ...« ist wieder modern.

GÜNTHER RÖSKA, Leipzig

Zuschriften auf dieser Seite können bei Wahrung ihres Sinngehaltes gekürzt sein und widerspiegeln nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion.

Veröffentlichung gemäß §8 des sächsischen Pressegesetzes
LEIPZIGS NEUE wird vom Projekt Linke Zeitung e. V. herausgegeben.
Der Verein besitzt kein Kapital.
LN finanziert sich ausschließlich aus den Vertriebs- und Anzeigenerlösen sowie aus Spenden.

Hamburger Korrespondenz: Horror, Banken und IKEA

Die jüngste Horrormeldung betrifft die Museen der Stadt. Alle Häuser zur Vermittlung von Kunst und Geschichte, von der Kunsthalle bis zum Völkerkunde Museum, wurden in eine Scheinselbständigkeit entlassen und zu Stiftungen umgewidmet. So meinten die Kulturbürokraten könnten die Museen besser wirtschaften. Das funktionierte nicht, da es keine nennenswerte finanzielle Ausstattung gab. So häuften die Stiftungen in den Jahren Schulden in Euro-Millionen an. In der nächsten Zeit werden hier Arbeitsplätze entfallen.

Vom schwarz/grünen Kultursparprogramm sind die Staatsoper, das Thalia Theater, die Philharmoniker und die Synchroniker betroffen, jedoch nicht die Elbphilharmonie. Hier dürfen die Kosten weiter wachsen, ist der Bau doch ein Prestigeobjekt für eine bürgerliche Kultur. Dabei besitzt die Stadt seit 1904 am Johannes Brahms Platz bereits die Laeiz-Halle. Benannt nach einem Reeder der Stadt, deren Bau mit 1,2 Millionen Reichsmark förderte.

Große Veränderungen wird es in diesem Jahr bei der Bildungspolitik geben, auf die sich die CDU und die GAL-Grünen geeinigt haben. Der Kompromiss der Koalition ist eine sechsjährige Primarschule, danach entweder Stadtteilschule oder Gymnasium. Dabei hätte die CDU es in der Bildung gern so gelassen, wie es war. Auch das Wahlsprechen der Schwarzen: »Wir erhalten die Gymnasien«. Die GAL-

Grünen wollten die neun Jahre dauernde Gemeinschaftsschule. So ist heute der Kompromiss zu verstehen.

Die Gegner haben in Hamburg rasch einen Weg entdeckt, um ihre Macht zu demonstrieren, die direkte Demokratie. Für das Volksbegehren waren in der ersten Stufe 61 834 Unterschriften notwendig, aber 184 500 wurden es. Die Listen liegen nun beim Landeswahlleiter, der diese prüfen muß. Die Schwarz-Grüne-Regierung der Stadt hat vier Monate Zeit zu entscheiden, ob sie die bereits in der Bürgerschaft beschlossene Schulreform wieder rückgängig machen will.

Die beinahe marode HSH-Nordbank hat im Dezember die spanische Air Comet in die Insolvenz getrieben. Mehr als 7 000 Fluggäste saßen auf Flughäfen in Madrid wie in Lateinamerika und in Lima, fest. Die Gesellschaft, ein Spezialist für Flüge nach Lateinamerika, ist bereits vor längerer Zeit in Turbulenzen geraten. Die Mitarbeiter der Airline haben seit Juni nur für den Monat September ihren Lohn erhalten. Dass sie dennoch weiter gearbeitet haben, lag an der lange geschürten Hoffnung, dass Air Comet unter einem neuen Besitzer wieder an Stabilität gewinnen könnte. Dann aber verfügte ein Londoner Gericht die Pfändung der Flugzeuge der spanischen Gesellschaft, woraufhin Air Comet die in Lateinamerika befindlichen Flugzeuge leer nach Madrid zurückfliegen musste. Zum Gerichtsverfah-

ren war es wegen Zahlungsrückständen gegenüber der Hamburger HSH Nordbank gekommen, die acht der 13 geleasten Flugzeuge von Air Comet finanziert haben soll.

Zu höheren Weihen strebt der noch »Zeit«-Herausgeber und Sozialdemokrat Michael Naumann. Einst von Olaf Scholz zur Spitzenkandidatur in Hamburg überredet, kam dieser nach dem Eklat um Petersen Stapelfeldt wegen verschwundener Stimmzettel zur Spitzenkandidatur zur Bürgerschaftswahl, auf diesen Platz. Nun verläßt Naumann »Die Zeit«, um Chefredakteur des Magazins »Cicero« in Berlin zu werden.

Aus den Hochzeiten der SPD-Regierung in den 1960ern bekam Altona das Frappant. Der Bau stand einmal für den Aufbruch des Stadtteils. Frappant war das Synonym für Shopping und Freizeit. Als Zeitzeuge einer Hamburger Stadtentwicklungsgeschichte hat das Gebäude einen starken symbolischen Wert. In den 70er Jahren galt es noch als Vorzeigeobjekt. Das ist seit Jahren vorbei. Nach dem Auszug der Kaufhäuser und Läden wurde aus dem Komplex ein Stadthaus für Künstler mit preiswertem Freiraum für ihre Arbeiten. Das ist jetzt bedroht. Hier will das Möbelhaus IKEA das erste Geschäft in Citylage eröffnen. 2012 soll es nach Abriss des Frappantbaus Käufer locken.

• KARL-H. WALLOCH



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Neu bei uns:

Klaus Huhn: **Einmarsch der Verbrecher. Wie die Kriminalität den Osten eroberte.** Das Neue Berlin, 9,90 Euro

Egon Krenz: **Herbst 89.** edition ost, 14,90 Euro

Wolfgang Engler: **Die Lüge als Prinzip. Aufrichtigkeit im Kapitalismus.** Aufbau-Verlag, 19,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch!

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 ☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
 www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage

04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Eutritzscher Zentrum

04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52

SZM

Stadtteilzentrum Messemagistrale
 Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

30.1., 16 Uhr: Puppenbühne Schmidt zeigt für die Kleinen **Kasper am Nordpol.**

11.2., 18 Uhr: **Ordnung und Sauberkeit im Wohngebiet und der City-Tunnel.**

Stammtisch mit Bürgermeister Heiko Rosenthal.

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

Glanzlicher 2008 – Siegerbilder des Internationalen Naturfotowettbewerbs. **Noch bis 28.10.**

VERANSTALTUNGEN

1.2., 19 Uhr: Vortrag: **Der Kampf um den Mittelwald in Leipzig**

7.2., 11 Uhr: Film: **Vom Todesstreifen zur Lebensader – Das grüne Band.**

Probeabo

Bitte schicken Sie mir oder folgender Person die Tageszeitung **junge Welt** für **drei Wochen kostenlos.** Das Testabo endet automatisch.

Frau Herr

Name/Vorname leipzigs neue

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

An den Kosten beteilige ich mich freiwillig mit 6,00 € pro Testabo (bzw. einer Spende in Höhe von Euro).

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements telefonisch kontaktieren. (jW garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.)

Datum/Unterschrift

Die Belieferung soll ab Montag, den beginnen.

Ich ermächtige Sie hiermit, die Kostenbeteiligung von meinem Konto abzubuchen:

Geldinstitut

Kontonummer

Bankleitzahl

Datum/Unterschrift

Den Coupon schicke bzw. faxe ich an:

Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, Fax: (0 30) 53 63 55 44

Mehrwert für Linke

3 Wochen gratis

Abohotline: 0 30/53 63 55-81/-82
 abo@jungewelt.de
 www.jungewelt.de/abo

Die Tageszeitung **junge Welt** Lohn der Klarheit

Geçtirtel: 1947 Montag, 17. November 2008 Nr. 288 - 120 Euro PVSK A0002 Einzelt bezahlt

Neue Pläne
 2 Fokussierte Kampagne gegen China vorant geschoben. In vier Stunden wird westliche Kirchengemeinden besetzt.

Vage Hoffnung
 3 Obama verleiht US-Präsident im Nahen Osten. China verbessert Gespräch mit Nawaf Al-Farhan (Hauptstadt).

Später Abzug
 7 Republik stimmt für Verbleibe der LEIPZIGER bis 2010. Al-Sadr kündigt bewaffneten Widerstand an.

Kampf dem Kapitalismus

Wenig Konkretes beim G-20-Treffen in Washington. Nächste Zusammenkunft im Frühjahr 2009. Chavez lädt zu alternativen Finanzgipfel in Venezuela ein. Von André Schöberl

Unterstützt junge Welt, organisiert Probeabos!

Die Probeabos sind kostenlos und unverbindlich und enden automatisch.

Rosa Luxemburg

☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 19. Januar, 20.30 Uhr, Görlitz

Der Castor kommt, wir sind schon da. Informations- und Mobilisierungsveranstaltung – ein Jahr vor dem nächsten Castortransport nach Gorleben. Mit Cécile Lecomte, Lüneburg. In Zusammenarbeit mit Haus und Hof e. V. Hospitalstr., 30

Mittwoch, 20. Januar, 19 Uhr, Dresden ***

Vortrag und Diskussion: **Das Regierungsprogramm der neuen Koalition. Womit müssen wir rechnen?**

Mit Dr. Lutz Brangsch, Berlin. WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 21. Januar, 18 Uhr, Leipzig

Die geplante Podiumsdiskussion Pro & Contra: **Bedingungsloses Grundeinkommen – Links und emanzipatorisch oder sozialpolitischer Irrweg?** Mit Pia-Naomi Witte und Juliane Nagel, findet am 18. Februar statt.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 26. Januar, 18 Uhr, Leipzig ***

Vortrag und Diskussion: **Mensch und Natur – neu betrachtet.** Mit Prof. Dr. Steffen Dietzsch, Berlin Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 26. Januar, 17 Uhr, Chemnitz

Ausstellungseröffnung im Rathaus: **Wer waren die 999er?.** Als Gäste sind eingeladen die ehemaligen 999er Erich Knorr und Kurt Neukirchner. Veranstalter: Stadt Chemnitz, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Regionalbüro Chemnitz und VVN/BdA Chemnitz. Bis 19. Februar geöffnet. Rathaus, Markt 1

Mittwoch, 27. Januar, 18 Uhr, Leipzig

MittwochsATTACke WELT SKANDAL HUNGER: **Die Zukunft der Welternährung – Fakten, Ursachen, Hintergründe, Lösungen.** Mit Dr. Wilfried Bommert, Journalist und Autor. In Zusammenarbeit mit Attac Leipzig Schaubühne Lindenfels, Karl-Heine-Str. 50

Mittwoch, 27. Januar, 19 Uhr, Dresden ***

Vortrag und Diskussion: **Reihe 20 Jahre Umbruch – Was ist geworden? Mittel- und Westeuropa und Osteuropa.** Mit Prof. Dr. Gerhard Besier, MdL, und Dr. Katarzyna Stoklosa. In Zusammenarbeit mit dem Dresdner Institut für Medien, Bildung und Beratung Kulturrathaus, Königstr. 15

Donnerstag, 28. Januar, 18 Uhr, Weißwasser

Vortrag und Diskussion: **Rosa Luxemburg und**

Karl Liebknecht – ihr Leben und ihr Kampf um eine bessere Welt. Mit Prof. Dr. Annelies Laschitzka, Berlin

Begegnungsstätte, Karl-Marx-Str. 2

Donnerstag, 28. Januar, 18.30 Uhr, Leipzig

Vortrag, Buchvorstellung und Diskussion: **Russlands Aufstieg zu einer global führenden Energie-macht.** Mit dem Autor des Buches »Öl und Macht. Der globale Kampf um die verbliebenen fossilen Energieträger«, Prof. Dr. Sarkis Latchinian. Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Dienstag, 2. Februar, 19 Uhr, Chemnitz

Die Soldaten mit dem blauen Schein – »Wehr-unwürdige« in der Strafddivision 999. Ein Feature von Christian Blees. Veranstalter: Stadt Chemnitz, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Regionalbüro Chemnitz, und VVN/BdA Chemnitz Soziokulturelles Zentrum Querbeet, Rosenplatz 4

Mittwoch, 3. Februar, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: **Braucht der Mensch einen Glauben? Feuerbachs untersuchte Kriterien religiösen Verhaltens.** Mit Jens Grandt, Wissenschaftspublizist, Berlin.

WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 4. Februar, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung und Diskussion: **Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik – von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung.** Mit dem Herausgeber Dr. Jan Korte, MdB.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 9. Februar, 19 Uhr, Chemnitz

Lesung und Zeitzeugengespräch: **Jenseits des Mississippi und diesseits des Fortschritts.** Mit Klaus Schleiff und Kurt Neukirchner. Veranstalter: Stadt Chemnitz, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Regionalbüro Chemnitz und VVN/BdA Chemnitz

TIETZ, Veranstaltungssaal, Moritzstr. 20

Mittwoch, 10. Februar, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung, Lesung und Diskussion: **Klaus Mann der Mittler.** Prof. Dr. Friedrich Albrecht stellt sein Buch mit Studien aus vier Jahrzehnten über den Schriftsteller vor. Lesung: Dr. Bernhard Scheller.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 10. Februar, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: **Mikroelektronik als wesentlicher Motor der Dritten industriellen Revolution – Probleme und Ausblick für »Silicon Saxony«.** Mit Holm Theinert, Dipl. Ing. für elektronische Bauelemente.

WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt

Die Veranstaltungen sind öffentlich.



Allen Kameradinnen und Kameraden wünschen wir für das Jahr 2010 Gesundheit und ein Wiedersehen in Heideruh, um hier die erforderliche Kraft zu erhalten, unsere Gesellschaft weiterhin zu verbessern.

Euer Heideruh Team.

Heideruh e.V., Ahornweg 45, 21244 Buchholz i.d.N.
Tel.: 04181/8726, Fax: 04181/28114, Mail: heideruh@t-online.de

ISOR e. V.

Der Vorstand der TIG Leipzig dankt allen Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen Freunden und Sympathisanten für die Aktivitäten und die Unterstützung, wünscht alles Gute zum Jahreswechsel und rechnet weiter mit der Solidarität aller im Kampf gegen soziales Unrecht.

Die nächste ISOR-Sprechstunde findet am 27. Januar 2010, 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Straße des 18. Oktober 10a statt

Unsere Genossin

Inge Golde

feierte am 7. Januar ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen dir, liebe Inge, für das neue Lebensjahr alles erdenklich Gute.

Deine Genossinnen und Genossen der Basisgruppe Lößnitz der Partei DIE LINKE

Ausschreibung

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. Sitz Leipzig schreibt zum 1. August 2010 die Stelle **einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin/ eines wissenschaftlichen Mitarbeiters für politische Bildung aus.**

Erwartet wird von den BewerberInnen ein positiver Bezug zu den Stiftungszielen, ein abgeschlossenes Hochschulstudium in einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fach, mehrjährige Erfahrungen in der wissenschaftlichen, wissenschaftsorganisatorischen und politischen sowie in der Bildungsarbeit.

Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit beträgt 40 Stunden. Die Vergütung erfolgt nach Tarif Öffentlicher Dienst (Länder).

Die Bewerbungsfrist endet am 30. April 2010.

Die Stiftung regt besonders Frauen an, sich zu bewerben. Bewerbungen richten Sie bitte an:

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.
Harkortstr. 10, 04107 Leipzig

Unserem lieben Genossen

Erich Klett

wünschen wir **Gesundheit und Kraft zu seinem**

90. Geburtstag

am 27. Januar.

Mit starkem Willen und großem Einsatz hast du alle Beschwerden des Alters gemeistert. Danke für deinen Einsatz und deine Erfahrungen.

Die Genossen der BO Leutzsch der Partei DIE LINKE

Initiative

Christliche Linke

11.2., 18 Uhr, Gemeindesaal der Nikolaikirche Leipzig: Vortrag von Dr. theol. Werner Wittenberger **Kirche und Weltpolitik – Die Darmstädter Verlautbarung 1947 als Einladung zum Mitdenken im Jahr 2010.**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345, E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de, Internet: www.leipzig-neue.de, Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig, Tel./Fax Redaktion: 0341/21 32 345

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. Januar 2010

Die nächste Ausgabe erscheint am 12. Februar 2010

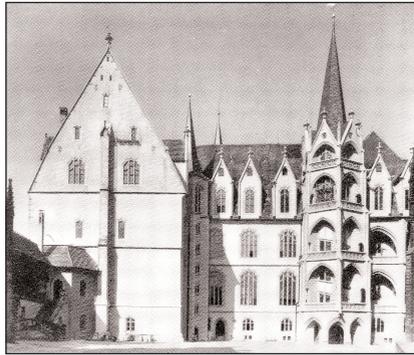
Leipzig
NEUE

2010 – ungeordnete Gedanken zu Jahrestagen

Jahrestage sind Anlass, Denkwürdiges aus der Geschichte an den Tag zu bringen. An Ereignisse ohne überliefertes genaues Datum wollen wir am Jahresbeginn erinnern.

☞ 300 Jahre ist es her, dass 1710 auf der Albrechtsburg die Meißner Porzellanmanufaktur entstand. Noch im gleichen Jahr ließ August der Starke ihre Produkte erstmalig auf der Leipziger Messe ausstellen, während Johann Friedrich Böttger als Miterfinder des europäischen Porzellans (unter der wissenschaftlichen Regie von Ehrenfried Walter von Tschirnhaus) und als Direktor der Manufaktur dies als verfrüht ansah. Dieses Porzellan führte damals wegen seiner rotbraunen Färbung noch nicht das Prädikat »weißes Gold«. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in ebendiesem Jahr auf Wunsch August des Starken an der Leipziger Universität eine Ordentliche Professur für Chemie eingerichtet wurde.

☞ Vor 200 Jahren, 1810, gab der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, später Dozent an der Universität Leipzig, sein grundlegendes Werk »Organon der rationellen Heilkunde« heraus, das nach



Die Albrechtsburg war aus Sicherheitsgründen erster Sitz der Meißner Porzellanmanufaktur

wie vor als Standardwerk der Homöopathie gilt und bis heute in der Medizin eine polarisierende Wirkung ausübt.

☞ In seiner 1920, vor 90 Jahren, erschienenen Schrift »Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus« – kurz nach der russischen Ausgabe auch bereits in Deutsch vorliegend – polemisiert Lenin gegen Entartungen sozialistischer Politik, wie sie namentlich in einigen der seit 1918 neu entstandenen kommunisti-

sehen Parteien zu Tage traten. Lenins Schrift blieb zur Zeit ihres Erscheinens nicht ohne Wirkung, aber die Neigung zu Extremismus in Teilen der linken Bewegung und besonders in kritischen Situationen war damit nicht aus der Welt geschafft. Jede Zeit hat ihre spezifischen Probleme mit dieser Gefahr, die auch immer neue Erscheinungsformen hervorbringt. Lenins Werk ist dabei immer noch ein reichhaltiger Ratgeber.

☞ Vor 75 Jahren, 1935, erließ das Nazi-Regime die Nürnberger Rassengesetze mit umfassenden Repressalien gegen die Juden. In Leipzig verweigerten ihnen die Behörden die Benutzung der Bibliotheken sowie den Besuch von Theatern, Konzerten und Kinos, 272 »nichtarische« Ärzte erhielten Berufsverbot, der Reichstatthalter von Sachsen ordnete die Entlassung mehrerer Universitätsprofessoren an.

☞ Im Jahre 1940, vor 70 Jahren, wird der Zweite Weltkrieg für Leipzig in vieler Hinsicht unmittelbar und empfindlich spürbar. Der erste Luftalarm wird ausgelöst, die Errichtung von Luftschutzbunkern im öffentlichen Bereich, u. a. vor dem Hauptbahnhof, am Lindenaer Markt und am Frie-

drich-List-Platz, beginnt, die Allgemeine Transportanlagen-Gesellschaft (ATG) nimmt die Serienfertigung des Bombers Ju 88 auf, und zur Rohstoffversorgung der Rüstungsindustrie werden 30 Bronze-Denkmäler abgerissen, darunter das Reformationsdenkmal auf dem Johannisplatz, der Märchenbrunnen am Dittrichring und das Karl-Heine-Denkmal.

☞ 2000, das letzte Jahr des XX. Jahrhunderts, wird für Leipzig zu einem Jahr des Beginns wichtiger Bauvorhaben: der Grundsteinlegungen für den Umbau des Zentralstadions, für die Errichtung der neuen Porsche-Autofabrik und den Bau des neuen Museums der bildenden Künste. Zu dieser Zeit waren die Leipziger noch voller hoher Erwartungen und ahnten nicht die Probleme, die damit verknüpft waren: das Zentralstadion mußte von Anfang an um seine Wirtschaftlichkeit kämpfen und wurde zum Zankapfel zwischen dem privaten Investor Kölmel und der Stadt; Porsche brachte fast nichts für eine Belebung des Leipziger Arbeitsmarktes, und das Bildermuseum wurde wegen einer Reihe Pannen am Bau und wegen erheblicher Kostenüberziehungen zum Skandal. • G. L.

»Nacktscanner« oder »GGO«?

Ein GGO war ein haselnussgroßer kristallklarer Stein, der benutzt wurde, um die Gedanken eines Menschen zu erkennen und daraus zu schlussfolgern. Das »Gefühls- und Gedanken-Objektiv« arbeitete besser als derzeitige Lügendetektoren bei »Britt« auf SAT 1., und es ist nicht so indiskret wie der gegenwärtig quer durch alle Parteien und Regierungen diskutierte Flughafenstriptease. LN entdeckte ein »GGO« in einer hinteren Kiste. Selbiges gab es schon 1961 als Beigabe zum visionären DEFA-Film »Der Mann mit dem Objektiv« an jeder Kinokasse (siehe Abb.). Viele haben es damals offenbar verloren. Leider haben auch wir keine Bauanleitung mehr. Somit werden wohl doch nur ein Blick auf den »Nackten« oder irre Gesetze Anschläge verhindern?



Motiv: DEFA / 1961



Frage vieler Briefkästen an das Jahr 2010?

Gegen überflüssige Werbeprospekte drohe ich mit einem neuen farbigen Aufkleber.

Wie aber gehe ich mit dem Schwall unerwünschter Werbeseiten in den zugestellten Zeitungen um?

Übrigens:

Wenn der Erfinder des Dynamits den Nobelpreis vergibt, dann darf ihn auch mal einer bekommen, der es ab und an verwendet, wie beispielsweise der amerikanische Präsident.

Reinhard Lochners Weisheiten

Die Jugend muss auf alle Fragen eine Antwort haben und das Alter auf jede Antwort eine Frage.

Die Lust der Jugend: So zu sein wie die anderen.
Der Frust des Alters: So geworden zu sein wie die anderen.

Ein häufiges Elend des Älterwerdens ist das abnehmende Augenlicht, ein seltenes Glück der zunehmende Scharfblick.

Das Alter wäre halb so schlimm, wenn man nie jung gewesen wäre.

Eine große Rute hat der Weihnachtsmann den beiden Chefs der Leipziger Wasserwerke mitgebracht: beurlaubt und vorläufig ihrer Ämter enthoben. Die Rute haben aber auch jene Verantwortlichen bei der Stadt verdient, die die Korruptionsanklage einfach aussitzen wollten. LVZ 28.12.

Es gibt heute unterschiedliche Meinungen, was unter der Medienkompetenz, die den Leuten unentwegt eingeredet wird, zu verstehen ist. Im Übrigen gilt, das reale Leben ist die Wirklichkeit und nicht der perfekte Mausclick. Diskussion / DLF 26.12.

Handys sind bald so abhörbar wie früher der Polizeifunk. DLF 29.12.

Die älteste Deutsche Moschee mit Minarett ist 1925 gebaut worden. DLF 30.12.

Ministerpräsident Roland Koch ist der Pate der organisierten Verfassungskriminalität. Phoenix 31.12.

Die diskutierten Körperscanner können keinen Sprengstoff innerhalb eines Menschen erkennen. Es ist im Übrigen gefährlich, sich bei diesem Thema nur auf die Technik zu verlassen. DLF 2.1.

FUNDSACHEN

Ein Müsli zu testen ist für mich viel einfacher, als eine Stadt zu regieren. OBM Jung bei »wiso«/ ZDF 4.1.

Die Banken, die ihre Angestellten vor Jahren durch Geldautomaten ersetzt haben, können im jetzigen Kartenchaos froh sein, wenigstens noch

einige Angestellte zu haben, die den aufgebracht Kunden Geld auszahlen und die Situation erläutern. mdr-FIGARO 7.1.

Wir haben inzwischen in Deutschland die normale Tuchfühlung zum Wetter verloren. Dieser Winter ist doch keine Katastrophe. Als ich vor langer Zeit in Leningrad studierte, sind mir vor Kälte die Nasenlöcher zugefroren. Das war ein Winter. Jens Sparschuh, mdr-FIGARO 8.1.

Die Aufregung über Bischöfin Käßmann zeigt vor allem eines: Die Kriegsbefürworter sind mit ihrem Latein am Ende. Meine Empörung über die Empörten ist grenzenlos. (Friedrich Schorlemmer) WZ-FREITAG Nr. 1

GELESEN, GESEHEN, GEHÖRT UND NOTIERT VON SIEGFRIED KAHL

